4° Sbw
487

# Fragen
über
# Veremunds von Lochſtein
# Gründe

Sowohl für, als wider die geiſtliche Immunität
in zeitlichen Dingen.

Nur allein
an den Herrn von Lochſtein und deſſen Herausgeber
geſtellet,

von einem Mitgliede der churbairiſchen Akademie
in München.

---

Samt einem Anhang unter dem Titel:

## Vertheidigte Freyheit der Kirchengüter.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Entnommen
aus dem erſten Tomo der mit Churfürſtl. Special-Privilegio im Ein tauſend ſieben hundert Ein- und fünfzigſten Jahr gedruckten hiſtoriſchen bairiſchen alten und neuen Nachrichten.

Mit Erlaubniß geiſtlicher Obrigkeit.

---

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Gedruckt 1767.

# Verzeichniß der Fragen.

Erſte. Welchen Nutzen der Herausgeber der Lochſteiniſchen Schrift verhoffet habe?

Zwote. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Pro in ihrer ganzen Stärke fürgetragen habe?

Dritte. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Contra ſo gut als geometriſch ausgeführet habe, und die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken rede.

Vierte. Ob Herr von Lochſtein die Sprache der erſten Kirche rede?

Fünfte. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Bellarmins und der Kanoniſten widerlege?

Sechſte. Ob Herr von Lochſtein in Beſtimmung der geiſtlichen Immunität unfehlbar ſeye?

Siebende. Ob Herr von Lochſtein das Jus Divinum, oder göttliche Recht in Betref der Immunität der zeitlichen Kirchengüter verſtehe?

Achte. Ob Herr von Lochſtein vernünftiger ſeye, als alle andre Kanoniſten?

Neunte. Ob Herr von Lochſtein ein beſſerer Staatiſt ſeye, als der ehemalige baieriſche geheime Kanzler Herr Baron von Schmid?

## Erſte Frage:

### Welchen Nutzen der Herausgeber der Lochſteiniſchen Schrift verhoffet habe.

### I.

Das Verſprechen: es werde in der Lochſteiniſchen Schrift eine der wichtigſten, und nützlichſten Materien aus der Rechtsgelehrſamkeit enthalten, machte mich deſto eifriger, und aufmerkſamer in Durchleſung derſelben. Allein das Wort Rechtsgelehrſamkeit könnte ich nicht ſo gleich verſtehen; wenn nicht der Herausgeber ſolches begreiflicher gemacht hätte: da er 1mo. betheuret: die wenigſten (ſelbſt unter den Gelehrten) kennen die rechten, und wahren Schranken beederſeitigen Mächte, der geiſtlichen nämlich, und der weltlichen, aus welchen die eigentliche Rechte der geiſtlichen Immunität hergeleitet werden müſſen. Er verlangt alſo nicht von uns, daß wir die Rechtsgelehrtheit ſchon ſollen erlanget haben; denn dieſe hätten uns bisher faſt durchgehends Geiſtliche gelehret: da doch bey uns katholiſchen Deutſchen die Geiſtlichkeit faſt durch die Bank den übertrie-

denen Maximen der italiäniſchen Kanoniſten anhängt. Daher ſchließt er auch: vergebens würde man in dieſer Sache eine gänzliche Unpartheylichkeit von andern als von Perſonen weltlichen Standes erwarten. Folglich verlangt er nur allein, daß wir uns gegen den Herrn von Lochſtein gelehrſam erweiſen ſollen: und warum nicht? Er ſtellet uns 2do. ſelben für als einen in dieſer Sache von Amtes wegen erfahrenen, nach der Würde ſeines Karakters freymüthigen, ja rechtſchaffenen, Pflicht, und Wahrheit liebenden Mann, der am Ende ſeiner Abhandlung ganz gleichgiltig, dem Urtheile unpartheyiſcher Leſer überläßt, was für einer Meinung aus beyden ſie beypflichten wollen. Ey! Wer ſollte ſich wohl von einem ſo groſſen Geiſte nicht belehren laſſen?

## II.

Aber da ich mit einer groſſen Lehrbegierde dieſe Abhandlung öfters durchlaſe, geſchahe es mir wie andern Schülern; es entſtunden in meinem Gemüthe viele Zweifel. Ich wollte daher mich mit Fragen erkundigen. Allein der verkappte Namen zeigte mir den Lehrmeiſter nicht an, den ich mündlich beſprechen wollte. Ich mußte alſo nothwendig meine Fragen öffentlich kund machen. Sollte ich aber meinen unbekannten Lehrer wider meinen Willen dadurch beleidigen, ſo bin ich nach dem Beyſpiele des Herausgebers bereit, ihm in der beſten Forme, und Weiſe, die er nur immer verlangen kann, Abbitte zu thun. Ich werde ihn aber auch zugleich bitten, zu bedenken, daß ich aus einem wahren Pflichts-Eifer für Meinen Gnädigſten Landesfürſten, und das Publicum zu handeln geglaubt habe, welchen dieſe Fragen groſſen Nutzen bringen können, und ohne allem Zweifel bringen werden. Er wird auch hoffentlich noch ſo gleichgiltig ſeyn, wie er ſich am Ende ſeiner Abhandlung bezeigt hat.

## III.

Er hat auch nicht zu befürchten, daß ich ein Ketzermacher ſeye. Welche Furcht der Herausgeber nicht gänzlich hat bergen können: da er den Verfaſſer mit jenem auguſtinianiſchen Schilde wider die Ketzermacherey bedecken will: Si de veritate ſcandalum ſumitur, utilius permittitur naſci ſcandalum, quam veritas relinquatur. Wenn man

wegen

wegen der Wahrheit Aergerniß nimmt, ſo wird es nüzlicher ſeyn, daß Aergerniß entſtehe, als daß die Wahrheit verlaſſen werde. S. Aug. de lib. Arb. Nur Schade, daß weder das Buch, noch das Kapitel angezeigt worden. Allein es iſt weder allhier die Wahrheit zu verlaſſen, noch eine Aergerniß aus Vertheidigung derſelben zu befürchten. Ich will dem Rathe des Herrn Herausgebers folgen, und mich weder wegen der Gründe Pro, noch der andern Contra, geradezu an den Verfaſſer, oder an ihn halten. Ich ſtelle nur meine Fragen; und weil ich von verkappten Schriftſtellern nicht weiß, ob eine Antwort zu hoffen; ſo will ich mich bemühen, meine Zweifel ſelbſt, ſo gut ich kann, zu heben.

## IV.

Ich will nicht glauben, daß der Herr Herausgeber durch dieſes Werk eine eitle Ehre zu erhaſchen gehoffet. Denn 1mo. erſcheinet er verkappet unter den ungewißen Buchſtaben F. L. W. 2do. will er durchaus nicht für den Verfaſſer angeſehen ſeyn: vieleicht um nicht gerade angegriffen zu werden, N. III. ſondern ſchreibt ſelbſten dieſelbe dem unbekannten Herrn von Lochſtein auf ſeine Rechnung. 3tio. Verräth er in ſeinen Anmerkungen öfters alte erhitzte Neigungen; wie ich an ſeinem Orte zeigen will, und ſchon aus der N. 1. angezogenen Beſchimpfung der Geiſtlichkeit, von welcher er doch ſein Aufkommen, wie ich höre, haben ſoll, erhellet, welches mir für eine erhabene Seele die größte Niederträchtigkeit zu ſeyn ſcheinet. Zudeme 4to rühmet ſelber an allen Orten die Unpartheylichkeit, welche gewiß mit dem Verlangen nach einer eiteln Ehre nicht beſtehen kann.

## V.

Vieleicht aber war das Intereſſe ſeines Fürſten die edle Abſicht dieſes Herausgebers. Ich weiß, daß alle ſogenannte Projectanten dieſes immerhin vorſchützen: und, ob ich ſchon den Herausgeber von derer Zahl ausſchließen wollte, ſo meldet er doch ſelbſten in ſeiner Vorrede: Es wäre nur zu wünſchen, daß die weltliche Mächte die Augen aufthun, und ernſtlich erwägen möchten, wie ſehr ihre landesherrlichen Gerechtſamen in Anſehung der Temporalien ihrer Kirchen, und Geiſtlichkeit Gefahr laufen; wenn ſie das Lehramt der

der geiſtlichen Rechte bloß allein geiſtlichen Perſonen, beſonders aus dem Mendicanten Orden anvertrauen. Itzt weiß ich das Abſehen unſers Verfaſſers: er will ſeinem Fürſten den Staaren ſtechen; aber eben darum hält er Ihn für einen blinden Regenten. Heißt aber dieß das Intereſſe ſeines Herrn befördern, wenn man deſſen Majeſtät an ihrer Ehre angreift? doch von dieſem haben wir ein andersmal zu reden. Ich will nur unterſuchen, ob die Lochſteiniſche Schrift das Intereſſe des Landesherrn befördere. Lochſtein behandelt die Frage, ob doch Hochderſelbe Steuern und Abgaben von der Geiſtlichkeit fordern könne, wie er ſolche 1 Theile, 1 Kapitel, 1 § anſetzt. Er ſpricht anfangs nein, hernach ja, am Ende iſt er gleichgiltig. Heißt dieſes das Intereſſe ſeines Fürſten befördern? der Herr Herausgeber ſagt zwar: man müßte ſeinem eigenen Verſtande Gewalt anthun; wenn man nicht merkte, daß er den Gründen im zweyten Theile das ſtärkſte Gewicht zutrauet. Allein wird darum der Nutzen des Fürſten befördert, oder vermehret? Selbſt Herr von Lochſtein bekennet, daß ſchon vor ſeiner Schrift die katholiſchen Staaten die geiſtlichen Güter beſteuert haben, und daß nur in Baiern die Geiſtlichkeit allein ſo viel abreiche, als die übrige zween Stände: folglich hätte Baiern gar wohl ſeine Schrift entrathen können. Will er aber dardurch ſeinem Fürſten das Recht einräumen, unmäßige Steuern zu fordern, oder der Geiſtlichkeit alles nach Belieben zu nehmen, ſo verräth er ſeine Partheylichkeit, handelt wider ſeine eigne Grundſätze von dem Rechte der Natur, und weicht von der abzuhandelnden Frage ab. Wie darf uns denn der Herausgeber verſichern, daß ſeine Gründe Contra ſo gut, als geometriſch ausgeführet wären?

## VI.

Der Herr Herausgeber zählt den Herrn von Lochſtein unter jene rechtgeſchaffene Katholiken, welche ſolche weltliche Gerechtſame mißkennen, die der Kirche von Chriſto JEſu ihrem allerheiligſten Stifter nicht verliehen worden ſind, und die ihr in allem Betrachte mehr Schaden als Nutzen bringen. Ich dachte daher, es müßte derſelbe bey der Herausgabe der Lochſteiniſchen Abhandlung auf den wahren Nutzen der Kirche abgezielet haben: doch ich betrachte, daß auch Luther einſtens gleichen Vorwand gebraucht, um, wie er ſagte, die Kirche zu reformiren, ohne doch darzu berufen zu ſeyn.

Wer

Wer hat denn den Herausgeber berufen? Gewiß iſt, wenn wir dem Herausgeber glauben, daß ſelbſt der Herr von Lochſtein keinen ſolchen Eifer für das Beſte der Kirche gehabt: denn ob er ſchon vielleicht anfänglich entſchloſſen geweſen, dieſes Tractätlein drucken zu laſſen, ſo weiß ich doch nicht, was ihn hernach bewogen haben mag, ſein Vorhaben zu ändern; ſo ſehr ihm auch ſeine Freunde darum anlagen. Ob aber ſelbes den Nutzen der Kirche befördere, iſt eine Frage, ſo beſſer unten zu beantworten ſteht.

## VII.

Endlich, weilen der Herr von Lochſtein 2 Theile 1 Kap. 3 §. und öfters den Vorwurf macht, daß die Geiſtlichkeit von dem Staate den größten Nutzen ziehet, und den dritten Theil der Güter beſitzet; aber doch keine Bürden will tragen; ſo glaubte ich, Herr Herausgeber habe wenigſt dieſen Nutzen gehoffet, es ſollte die Geiſtlichkeit mit dem weltlichen Stande in gehöriger Maaße nach dem natürlichen Rechte beleget werden, damit die Weltliche nicht ſo ſtark beſchweret wurden. Allein ob ich ſchon zugeben wollte, ſelber hätte durch ſolche Herausgabe die Gunſt des weltlichen Standes geſucht, ſo ſehe ich doch nicht, daß die lochſteiniſche Schrift durch ſolche gleiche Maaße dem weltlichen Stande erſprießlich ſeye: da nach deſſen eigenem Geſtändniß die baieriſche Geiſtlichkeit ſo viel ohnehin giebt, als die andere zween Stände miteinander. Ich begreife alſo nicht, wie eine gleiche Austheilung der Steuern den zween weltlichen Ständen mehreren Vortheil verſchaffen wurde.

## VIII.

Da ich nun weder die wahre Abſichten des Herrn Herausgebers errathen mag, noch ihm andere etwa gegen eine hochwürdige Geiſtlichkeit feindſelige aufdringen will, muß ich meine erſte Frage unerörtert laſſen.

# Zwote Frage:

## Ob Herr von Lochſtein die Gründe Pro in ihrer ganzen Stärke fürgetragen habe?

### I.

Herr von Lochſtein wollte wider die geiſtliche Immunität, ſo wie ſie von heutigen Kanoniſten gelehrt ſoll werden, ſchreiben. Er fürchtete aber dieſes groſſe Heere wider ſich zu reizen; wenn er ſelben geradezu entgegen gienge. Er wollte eine allen geiſtlichen Kanoniſten unbekannte Lehre fürtragen: er befürchtete aber, ſolche Neuerung wurde ihm Feinde machen; ja es kann ſeyn, daß er ſich auch für der Ketzermacherey gefürchtet. Es war alſo der beſte Rath ſich anzuſtellen, als wäre er unpartheyiſch, und ſchriebe aufrichtig Pro ſowohl als Contra. Ja deſſen Herausgeber will uns verſichern: die Gründe, auf welche unſere Kanoniſten ihr Syſtem von der Immunität bauen, ſeyen in ihrer ganzen Stärke fürgetragen worden. Allein laſſet uns ſehen, ob ich, oder der Herausgeber irren!

### II.

Herr von Lochſtein trägt die Gründe Pro für in ſeinem erſten Theile. Dieſelbe widerlegt er in dem zweyten Theile, und zwar ſo heftig, daß er kurzum haben will, ſie hätten gar keine Stärke: wie hat er denn ſelbe in ihrer ganzen Stärke fürtragen können? Iſt dieſes nicht ein offenbarer Widerſpruch? Oder iſt es nicht vielmehr ein mit Fleiße ausgedachtes Blendwerk, um einfältige Leſer zu berücken.

### III.

Doch der Herausgeber fährt fort uns zu verſichern: Eben darum iſt auch im zweyten Theile keiner von ihren Einwürfen wider das Syſtem ihrer Gegner vergeſſen worden. Die Unpartheylichkeit hat aber auch erfordert, die Auflöſung, oder Antwort dieſer letztern gleich beyzufügen, damit der Leſer in den Stande geſetzt werden möchte von beyden ein gründliches Urtheil zu fällen. So recht! Unſere Gründe ſtehen alſo in dem erſten Theile, auf ſelbe antwortet

Herr

Herr von Lochſtein im zweyten Theile, und wir können oder dürfen keine Gegenantwort ertheilen. Er aber zeigt ſeine Gründe im zweyten Theile, und wenn je eine Antwort von uns angezeiget wird, ſo iſt ſeine Gegenantwort alſo gleich beygeſetzet. Dieſes heißt ja recht unpartheyiſch ſchreiben? ohne Zweifel; denn alſo behält Herr von Lochſtein allzeit recht, und unſere Kanoniſten bleiben allzeit Ignoranten, beſonders aus den Mendicanten Orden, wovon unter Hunderten nicht einer zu finden, der von den der Landesherrlichkeit ſo gefährlichen Grundſätzen der Ultramontiſten auch nur eines Nagelsbreit abzuweichen ſich entſchließen würde: ſo ungegründet ſie ihm auch immer ſelbſt fürkommen möchten. Alſo redet der Herausgeber. Ey! wie unpartheyiſch: und ſollen annoch die Gründe der Kanoniſten nicht in ihrer ganzen Stärke gezeiget ſeyn: da er verſichert, daß ſelbe dieſen ſelbſt ungegründet fürkommen mögen?

## IV.

Doch die Frage, ob die katholiſchen Fürſten, welche allem ungeachtet ihre Geiſtlichkeit beſteuern, ſich gröblich verſündigen, und alſo für excommunicirt anzuſehen ſind, wird wahrlich in ihrer ganzen Stärke fürgetragen 1 Theile 4 und 5 Kap. Selbſt Herr von Lochſtein ſchließt ſeinen erſten Theile mit dieſen Worten: Und ſo ſpricht P. Reifenſtuel am angeführten Orte ganz unbedenklich: und wir wären ſehr begierig zu ſehen, wie jemand mit Beybehaltung der Grundſätze unſerer Kanoniſten dieſe erſchreckliche Folgen gründlich ablehnen wolle, oder könne. Allein mein lieber Herr von Lochſtein! bey dieſem Gedränge iſt mehrer Geſchrey, als Gefahr: ſie ſollen eine gründliche Antwort bekommen. Aber antworten ſie mir auch, warum haben ſie nur dieſen Satz ſo grell vor die Augen geſtellet: ſie betiteln denſelben als erſchreckliche Folgen, und alſo verrathen ſie ſich ſelbſt, daß dieſelben nur zum Schrecken ſo ſehr von ihnen ſind ausgedehnet worden, das iſt: ſie wollten die Lehre der Kanoniſten nur auf der häßlichen Seite fürſtellen. Iſt aber dieſes unpartheyiſch gehandelt? Zudem wenn P. Reifenſtuel ganz unbedenklich dieſes geſprochen; wie wollen ſie ſich rühmen, einen gänzlich unbedachtſamen Satz in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen. Allein zu allem Unglücke redet P. Reifenſtuel am angeführten Orte kein Wort von Excommunicirung der katholiſchen Fürſten? wenn Sie Steuren von der Geiſtlichkeit fodern, ſondern

N. 294. fragt er nur, was von jenen Befehlen zu halten, welche die Fürſten wider die geiſtliche Immunität ergehen laſſen, und ſagt 1mo: ſie ſeyen null, und nichtig; jene aber, ſo ſelbe ergehen laſſen, wären excommunicirt. 2do Im angeführten N. 295. antwortet er, daß ſelbe GOtt mit zeitlichen Strafen zu züchtigen pflege. Von der Beſteurung der Geiſtlichkeit leſe ich kein Wort. Was bedeutet denn jenes abſcheuliche Zettergeſchrey, welches Herr von Lochſtein im 2 Theile 13 Kap. 19. § wider den unſchuldigen P. Reifenſtuel anſtimmet: Noch mehr aber müſſen wir uns wundern, wie man ſo gelaſſen habe zuſehen können, daß ein Franciſcanermönch mitten in der baieriſchen Reſidenzſtadt München im Angeſichte des Hofes in öffentlichem Drucke die Landesfürſten, und ihre Miniſter, welche von der Geiſtlichkeit bey ihrer Landſchaft Steuren einnehmen, kurzum für excommuniciret erkläret, und gleichwohl wird dieſer verwegene, und Ignorante Mönch ſo gar in Baiern ſelbſt für ein Autor claſſicus in Jure Canonico erkennet. Fürwahr: hier hat Herr von Lochſtein ſeine größte Stärke gezeiget, aber nur im Verleumden.

## V.

Er wendet aber vielleicht ein, daß ja die heutigen Kanoniſten ſelbſt lehren, die Beſteurung der geiſtlichen Güter ſeye ein Eingriff wider die geiſtliche Immunität: folglich ſeye die Lehre P. Reifenſtuels auch von derſelben zu verſtehen. Es iſt wahr, P. Reifenſtuel zählt N. 279. unter die Violatores Immunitatis, qui exactiones, aut onus quodcumque Eccleſiis, aut eccleſiaſticis Perſonis, aut bonis earum imponunt, ſeu exigunt ab eis: das iſt, welche abgaben, oder was immer für eine Bürde den Kirchen, oder den geiſtlichen Perſonen, oder auch deren Güter auferlegen, oder von ſelben verlangen: aber er macht doch dieſe Ausnahme: exceptis oneribus vere realibus, quæ rei propter rem ſine reſpectu Perſonæ poſſidentis inhærent: ausgenommen diejenigen weſentlichen Abgaben, welche die Sache wegen der Sache ohne Achthabung des Beſizers begleiten. Nun aber will Herr von Lochſtein überall weiſen, daß die Beſteurung der geiſtlichen Güter dem Fürſten zufalle, weil ſie pur zeitliche Güter ſeyen, und keine Ruckſicht haben auf die bloße geiſtliche Immunität.

## VI.

Doch was geht mich P. Reifenſtuel an: ich verlange kein Advocat der Kanoniſten zu ſeyn. Wir wollen beſſer unten ſehen, ob ich mit Herrn von Lochſtein von wegen Beſteurung der Geiſtlichen nicht könne einig werden. Will demnach die N. IV. verſprochene Antwort bis dorthin verſparen.

## Dritte Frage.

### Ob Herr von Lochſtein die Gründe Contra ſo gut als geometriſch ausgeführet habe, und die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken rede?

## I.

Der Herausgeber bejahet, daß dieſes in der That ſich alſo befinde. Auch ſelbſt Herr von Lochſtein ſchließt den 2. Theil letztes Kap. 10. § mit Anziehung der vorigen Kapiteln und §§ ſo, daß er nur anſtatt der 3. gewöhnlichen Buchſtaben W. Z. E. 3. Sternlein hat ſetzen laſſen. Ich glaubte alſo durch ſeine Schrift vollkommen überzeuget zu werden. Allein dergleichen Blendwerk hatte mich ſchon öfters geäffet, und es fiele mir bey, daß einſten der berufene, und vieleicht dem Herausgeber nicht unbekannte Rothfiſcher ſich verlauten laſſen, er hätte: da er noch als Katholik von dem Ablaße geſchrieben, einen Fehler in dem katholiſchen Glauben bemerket, welchen er nicht beſchönen können, und alſo hätte er ſelben unter die mathematiſche Methode verſtecket. Mithin ſchiene mir nöthig, auch die ſcheinende Methode des Herrn von Lochſtein was genauers zu unterſuchen.

## II.

Die wahre geometriſche Art leidet weder etwas Ueberflüßiges, noch einen Mangel des Nothwendigen: da ich nun in dem Werke ganze Seiten voll Noten und Anmerkungen des Herausgebers angetroffen, ſo kame mir der Gedanken, ob ſelbe wohl nothwendig, oder überflüßig wären. Iſt das erſte zu behaupten, ſo hatte Herr von

Lochſtein viel Nöthwendiges in ſeinem Manuſcripte ausgelaſſen. Wie hat er denn ſo gut als geometriſch geſchrieben? Sollte aber das zweyte ſtatt finden, mit was für Gewiſſen und Ehre hat doch der Herausgeber ſeine geometriſche Schrift mit ſo viel Ueberflüßigem beſchändeln mögen. Jedoch ſeine Anmerkungen verdienen anderswo eine beſondere Anmerkung.

## III.

Der Herausgeber verſichert uns gleich anfangs, daß aus den rechten, und wahren Schranken beyderſeitiger Mächte, der geiſtlichen, und der weltlichen die eigentlichen Rechte der geiſtlichen Immunität hergeleitet werden müſſen, und die man in dieſem kleinen Tractate auf das deutlicheſte entwickelt finde. Nun aber verſpricht Herr von Lochſtein im 2. Theile 2. Kap. zu handeln vom weſentlichen Unterſchiede der geiſtlichen, und weltlichen Macht, und von ihren beyderſeitigen Gränzen: laſſet uns alſo die Sache gleich bey dem Kopfe nehmen, und ſehen, ob er dieſe Gränzen geometriſch beſtimme!

## IV.

Gleich anfangs § 1 heißt es: Es giebt 2 Mächte, durch welche die Menſchen in dieſer Welt regieret werden, die geiſtliche nämlich, und die weltliche: und eine jede dieſer beeden Mächte iſt in dem Bezirke ihrer Gewalt unumſchränkt, oder ſouverain, das iſt: keine hängt von der andern in ſolchen Dingen ab, welche unter die Sphäre ihrer Gewalt gehören. Schon hier macht der Herausgeber bey dem Worte: Souverain eine Note: Wir verſtehen hier unter Souverainität der geiſtlichen Macht keine ſolche deſpotiſche Gewalt, nach welcher ſie von allen Geſetzen entbunden wäre. Dieſe Note ſcheint mir überflüßig. Gewiß iſt, daß alle Katholiken geſtehen, die Kirche ſeye den Geſetzen Chriſti unterworfen, was aber die Canones betrift, hätte der Notenſchmied billig einen Unterſchied machen ſollen unter denen, ſo das Geſetze Chriſti enthalten, und unter andern, ſo nur von kirchlichen Gebräuchen handeln; denn dieſe kann die Kirche nach Verſchiedenheit der Umſtände abändern.

## V.

Vielmehr hätten folgende Wörter eine Note verdienet: denn wenn wir ſetzen wollten, eine daraus, oder beede zugleich wären gegeneinander ohne Schranken, das iſt, unendlich, ſo würde ebendarum eine in dem Anfange der andern begriffen, und durchgehends, und in allem davon abhängig ſeyn müſſen: damit aber würde im Grunde nur eine einzige unumſchränkte Macht geſetzet, und der Begriff von zwoen verſchiedenen Souverainen Mächten hörete gänzlich auf. Dieſer Begriff iſt alſo der Grund des lochſteiniſchen Lehrgebäudes. Allein daß das Wort Souverain zweydeutig ſeye, hat nicht nur der Herausgeber durch ſeine Note N. IV. ſelbſt eingeſtanden, ſondern ich bemerke auch, daß die weltliche Macht wirklich von der geiſtlichen abhange, nicht zwar, als ob ſie ſich in allem von dieſer lenken laſſen ſollte, ſondern weil es der weltlichen Macht nicht frey ſtehet, ihre Gewalt nach Belieben zu mißbrauchen. Der Fürſt iſt zwar ein Regent, aber er iſt auch ein Chriſt, und als ein ſolcher iſt er der Kirche unterworfen, folglich kann er auch von der Kirche beſtrafet werden, wenn er bey Ausübung ſeiner Gewalt nicht chriſtlich handelt. Dieſe Erklärung hat Herr von Lochſtein, und der Herr Herausgeber vergeſſen, und alſo durch das franzöſiſche Wort Souverain einen zweydeutigen Grund geleget. Dahero der erſte billig geſchrieben, die Schranken dieſer beeden Mächte richtig auszuzeichnen, und in gewiße Hauptregeln zu bringen iſt ſchwerer, als man vieleicht meynen möchte.... Wir wollen einen Verſuch wagen ꝛc. Genug! er ſagt uns ſelbſt: es ſeye ein gewagter Verſuch. Wir wollen ihn hören.

## VI.

Ich nehme unterdeſſen an, daß der Herr Verfaſſer die Macht § 2. ſetzet in dem Vermögen, die Handlungen der Menſchen zu gewiſſen Endzwecken zu dirigiren, und daß er ſelbe in die Geſetzgebende und Ausübende theilet. In eben dieſem § folget, (ſollte ich ſchreiben: geometriſch?) noch eine Abtheilung der Glückſeligkeit, als den Endzweck der menſchlichen Handlungen, nämlich die ewige, und zeitliche. Die Direction zu jener läßt er der Kirche unabhängig von der

 welt-

weltlichen: die Direction zu dieſer aber hat die weltliche Macht unabhängig von der geiſtlichen. Von dieſem letztern Satze habe ich eben N. V. eine kleine Meldung gethan. Von dem vodern macht eine Anmerkung der Herausgeber, und eben darum zeigt er, daß ſelber Satz einer Erklärung bedürfe, und will, daß nur Bitten, Ermahnen, Unterrichten, die eigentliche Directions Mittel der geiſtlichen Macht ſind. Doch da er ſelbſt deſſentwegen ſich auf den 6. § beruſet, ſo bekennet er hiemit, daß ſeine Anmerkung zu voreilig war.

## VII.

Eben alſo bin ich mit dem Herrn Verfaſſer verſtanden, daß Handlungen, ſo in die geiſtlichen, und weltlichen Geſetze einſchlagen, von beyden concurrirenden Mächten ſolten geſchlichtet werden, doch alſo, wie das Cap. un. X de N. O. N. ſagt: Sicut leges non dedignantur ſacros Canones imitari, ita & ſacrorum ſtatuta Canonum Principum conſtitutionibus adjuvantur. Gleichwie die weltlichen Geſetze kein Bedenken tragen die geiſtlichen Verordnungen anzunehmen, alſo werden auch die geiſtlichen Rechte durch die Verordnung weltlicher Fürſten unterſtützet. Nur in dem Exempel von Eheſachen finde ich einen Irrthum oder wenigſt eine Undeutlichkeit. Die Ehe iſt ſowohl eine bürgerliche Contracthandlung, als ein Sacrament: und eben darum läugne ich keinesweges, daß auch ein Furſt gewiſſe Bedingniße ſetzen kann, kraft deren er den Contract für rechtmäßig, oder ungültig erkläre. Es iſt dieſer Satz erſt dieſes Jahr von einem Gottesgelehrten öffentlich vertheidiget worden, doch mit dieſer Clauſel: Salva tamen erga ſacros Canones reverentia, das iſt: nicht wider die Ordnungen der Kirche; denn dieſe aufzuheben ſteht nicht in der Macht der Fürſten N. V. Es iſt wahr, daß die tridentiniſche Kirchenverordnung von den Winkelehen nicht überall iſt angenommen worden: und eben dieſes iſt ein Zeichen, daß die Kirche den Regenten in Annehmung dergleichen Bedigniße ihre Freyheit nicht habe nehmen wollen; doch folget daraus nicht, daß ein Fürſt eine jede Ordnung der Kirche in Eheſachen übertretten dürfe. Der Herr Verfaſſer ſchränket die Macht der Kirche in Eheſachen gar zu ſtark ein; wenn er nur will, ſie könne pur allein Bedingniße beſtimmen, ohne welche der Contract kein Sacrament ſeye, und nur gewiſſe Perſonen von Theilnehmung des Sacraments ausſchlieſſen. Ich will die Sache deutlichen machen. Daß die Ehe

ein

ein Sacrament ſeye, iſt ein Glaubensartikel; wie auch daß ein göttliches Gebot ſeye: Die Glaubigen ſollen die Ehe als ein Sacrament, und nicht nur als einen bürgerlichen Contract annehmen. Eben darum muß die Kirche unterſuchen, und entſcheiden, ob die Glaubigen dieſem Gebote gehorſamen, oder nicht, das iſt, ob ſelbe nur einen bürgerlichen Contract eingegangen, oder aber auch das Sacrament empfangen haben. Weiters iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Würde des Sacraments nicht beſtehen könne; ohne das der Contract giltig ſeye. Will alſo die Kirche erkennen, ob die Glaubigen ein Sacrament empfangen, ſo muß ſelbe auch unterſuchen, ob der Contract giltig ſeye, und alſo muß die Macht dieſes zu unterſuchen nicht dem Fürſten allein, ſondern auch der Kirche zugeſtanden werden. Und aus dieſem folgt von ſich ſelbſt, daß auch die Kirche Macht habe Bedingniße zu ſetzen, nicht, ob ſie einige des Sacraments theilhaftig machen, oder ausſchlieſſen will; denn dieſes iſt nicht wahr, ſondern ſolche, welche auf die Giltigkeit des Contracts abzielen. Iſt derohalben die Macht, über die Giltigkeit eines Ehecontractes zu erkennen nicht ein von dem Fürſten nur überlaſſenes Privilegium, wie Herr von Lochſtein ſchwätzet, ſondern ihr eigenes Vorrecht: ob wir ſchon ein gleiches Recht, über den bürgerlichen Eheconeract zu erkennen, dem Fürſten, wie ſchon geſagt, nicht abſprechen; denn was der Herausgeber in ſeiner Note von dem Fürſtentrutzer ziemlich bißig gemeldet hat, hätte ebendarum gar wohl unterbleiben können: weil er nur einen Mann ausmacht, und der Herausgeber ſelbſt alle geiſtlichen Gerichte von ihrer Klugheit, und Beſcheidenheit anrühmt. Es wolten zwar einige aus dieſem Hiſtörchen den wahren Verfaſſer der lochſteiniſchen Schrift errathen; allein dieſes geht mich nicht an. Ich will nur unterdeſſen dem Herausgeber jenes Sprüchgen in das Ohr geſagt haben: De mortuis nil niſi bene. Die Verſtorbenen ſoll man ruhen laſſen.

## VIII.

Itzt kömmt Herr Verfaſſer 4. § auf die Handlungen der Kirchendiener, deren erſte Gattung jene ſind, ſo ſich beziehen auf ihr geiſtliches Amt, und Verrichtungen, auf den Gottesdienſt nämlich, oder was man das Miniſterium Eccleſiæ nennet. Dieſes theilet er in die weſentlich nothwendige; als da ſind Lehren, Predigen, Sacramenten austheilen, und die ganze Direction des innerlichen Gottesdien-

ſtes:

ſtes: und in jene, ſo ſich beziehen auf Dinge, welche zwar zur Seligkeit nicht weſentlich nothwendig, doch als heilſame Hilfsmittel zu dieſem groſſen Endzwecke anzuſehen ſind: dergleichen ſind die Anordnungen geiſtlicher Bruderſchaften, Wallfahrten, öffentliche Proceßionen, auserordentliche Feyertäge, und dergleichen. Die erſte überläßt er der geiſtlichen Macht ohne alle Ausnahme, und ohne allem Abhange von der weltlichen, ſo ſehr auch immer ihr weltliches Intereſſe darunter verſiren möchte. Allein Herr von Lochſtein dürfte dieſes in Frankreich wohl nicht ſo öffentlich geſagt haben: da von wegen der letzten Sacraments Weigerung ſo viele Troubeln entſtanden. Es iſt wahr: ſolche Handlungen gehören allein unter die geiſtliche Macht. Aber gleichwie die weltliche Macht ihre Gewalt nicht unchriſtlich mißbrauchen darf N. V: eben alſo darf die geiſtliche Macht in ihren Verrichtungen der weltlichen nicht ſchädlich ſeyn.

## IX.

Selbſt Herr von Lochſtein, ob er ſich ſchon im vorigen durch gedachten Ausdruck anſtellet, als wolle er der geiſtlichen Macht recht viel überlaſſen, ſo betrachtet er doch die zweyte Gattung der geiſtlichen Handlungen N. VIII, welche ſich auf vermiſchte Dinge beziehen, als ſolche, wobey das Urtheil beeder Mächte dergeſtalt concurriren muß, daß ſie ſich ſchweſterlich umfangen, und im Friede, und Gerechtigkeit küſſen mögen. Schöne, recht ſchöne Worte eines Jakobs! Aber laſſet uns die Hände des Eſaus betrachten. Daß ſolche Handlungen ad Miniſterium Eccleſiæ gehören, zeugt er ſelbſt durch dieſe Abtheilung: folglich kann er ſie der Kirche nicht entziehen. Sie gehören, ſagt er, in gewiſſer Maaße als acceſſoria zu der Sphäre ihrer Macht. Doch nein! ſie ſind keine acceſſoria, ſie ſind eigene Vorrechte der Kirche: dieſer gehöret es zu nicht nur den innerlichen, ſondern auch den äuſſerlichen Gottesdienſt zu dirigiren, denn alle beede ſind wir unſerm GOtt ſchuldig. Zur letztern Gattung aber gehören angezohene Handlungen, was hat alſo die weltliche Macht dabey zu thun? Sehet den Vorwand! Sie können, ſagt er, zuweil auch in Betrachtung gewiſſer Umſtände, Zeiten, Oerter, Gewohnheiten ꝛc. ꝛc. der Wohlfart des Staats nachtheilig ſeyn. Allein kurz zuvor hab ich ſchon zum voraus geſetzet, daß die geiſtliche Macht auch in ihren Verrichtungen der weltlichen nicht dürfe ſchädlich ſeyn N. VIII, eben wie

die weltliche der geiſtlichen nicht ſchaden darf. Iſt alſo dieſer Lärme umſonſt angebracht worden. Oder will vielleicht Herr Verfaſſer alle Wallfahrten, Bruderſchaften ꝛc. ꝛc. als ſchädliche ausgerottet wiſſen? Ey! warum zählt er denn ſie unter die vermiſchte Dinge? Oder fürchtet er, die Geiſtlichkeit mache ſich kein Gewiſſen: ja befleiſſe ſich der weltlichen Macht zu ſchaden, wie Herr Herausgeber in der Note *** ad § 1. uns verſichern will, ſo iſt dieſes eine ſchwere Verleumdung, wie ich zu ſeiner Zeit zeigen will. Umſonſt alſo beruft Herr von Lochſtein ſich auf das Beyſpiel Chriſti: Da er ſogar die Feyer des Sabbaths zu unterbrechen gebot, um einen Menſchen zu heilen; ja ſogar ein Thier vom Untergange zu retten. Dieſe Worte verdienen eine billige Ahndung; denn 1mo. den Sabbath brechen heiß ſündigen: wie hat denn Chriſtus das Sündigen gebieten können? 2do Leſen wir an gedachter Stelle von keinem ſolchen Gebote. Chriſtus hat an einem Sabbath einen Kranken geheilet: die Phariſäer wolten: dieſes ſeye eine an dem Sabbath verbotene Handlung: Chriſtus aber ſagt, er habe dadurch den Sabbath nicht gebrochen, es ſeye keine verbotene Handlung. 3tio. Wirft er den Phariſäern nur für: ſie ſelbſt wurden ihre Thiere an einem Sabbath vom Untergange erretten, ohne Furcht den Sabbath zu brechen. Und dennoch ſollen die Grundſätze des Verfaſſers dem geoffenbarten Worte GOttes nicht widerſprechen § 1? Gut! wir wollen es im nachfolgenden noch mehrers erfahren.

## X.

Die übrige Handlungen der geiſtlichen Perſonen, ſagt der Verfaſſer § 5, mit einem Worte: alle ihre bürgerliche Handlungen gehören insgeſamt an ſich ſelbſt unter die weltliche Macht; ... denn daß die geiſtlichen Perſonen auch in Anſehen ihrer meiſten bürgerlichen Handlungen in vielen Staaten unter der Gewalt ihrer geiſtlichen Obern ſtehen, und dieſelben nur allein als ihre Richter erkennen, das rührt aus einer freywilligen Ueberlaſſung der weltlichen Macht her. Wenn Herr von Lochſtein nichts anders wolte, als daß eine jede bürgerliche Handlung als ein Gegenwurf der weltlichen Macht könne betrachtet werden, ſo wäre ich mit ihm verſtanden: aber zu allem Unglücke hat er vergeſſen, daß man in dem Gerichte die Handlungen als das Object von den Handelnden als dem Subjecte nicht ſcheiden können: das iſt: man richtet keine Handlung, ſondern die Perſon we-

gen ihrer Handlung; denn der Reus iſt niemal Actus, ſondern der Agens. Will er nun nichts anders ſagen, als bürgerliche Handlungen gehören unter das weltliche Gericht, ſo iſt dieſes wahr, aber nur, wenn das Subject auch weltlich iſt. Iſt aber dieſes geiſtlich, ſo kann es unter die weltliche Macht nicht gehören: folglich kan auch die weltliche Macht deſſen, obſchon bürgerliche Handlungen nicht richten. Selbſt Herr von Lochſtein geſtehet 1. Theile 1. Kap. 4 §, daß die erſte Gattung der geiſtlichen Güter, welche, wie er alldort § 3. redet, durch die Conſecration, und Benediction gleichſam als Werkzeuge zum Gottesdienſt gewidmet ſind: eben darum durch die Conſecration und Benediction zu allem weltlichen Gebrauch untauglich gemacht worden, und alſo eben darum von aller weltlichen Botmäßigkeit gänzlich befreyet ſind. Sind aber nicht auch unſere geiſtliche Perſonen durch ihre Weihe geheiliget? Oder haben ſie eine mindere Weihe empfangen? Warum will man denn ſelbe unter das weltliche Gericht zwingen, unter dem Vorwande ihrer bürgerlichen Handlungen? Iſt denn dieſes geometriſch gehandelt, wenn man von dem Objecte ſogleich auf das Subject ſchließt? Mithin fällt auch der zweyte Satz von einer freywilligen Ueberlaſſung zu Boden. Wenn der Verfaſſer doch nur dieſes begehret hätte, daß die geiſtlichen Richter die bürgerlichen Handlungen ihrer Untergebenen nach den Grundregeln der weltlichen Geſetze richten ſollten, ſo wolte ich ihm dieſes herzlich gerne zugeben, und haben wir das Exempel an dem N. VII. angezohenen Cap. un. X. de N. O. N.

## XI.

Itzt kömmt eine neue Lehre zum Vorſchein. § 6. will der Verfaſſer die Mittel beſtimmen, die menſchlichen Handlungen in Anſehung ihres Endzweckes zu dirigiren. Er ſagt: die Mittel der Kirche können in nichts andern beſtehen, als Lehren, Unterrichten, Bitten, Ermahnen, mit Worten ſtrafen, die ewigen Strafen, und Belohnungen lebhaft und beweglich fürſtellen, GOtt um ſeine Gnade zur Bekehrung der Sünder anrufen ꝛc. ꝛc. . . . Wenn nun dieſes alles nicht hilft, ſo folgen erſt die geiſtlichen Strafen, welche wiederum nichts leibliches an ſich haben, ſondern nur darinn beſtehen können, daß man den verſtockten Sünder aus der Gemeinſchaft der Kirche ſtoße, ihm alle daraus entſpringende geiſtliche Wohlthaten entziehet,

und

und ihn ſeinem verkehrten Sinne überläßt. Wollte hingegen die geiſtliche Macht ſich eines körperlichen Zwanges bedienen, ſo würde ſie ganz offenbar wider die Abſicht ihrer Einſetzung handeln, anſtatt wahrer Chriſten gottloſe Häuchler erziehen, und anſtatt die Menſchen zur ewigen Seligkeit zu führen, ſelbige in ihr ewiges Verderben ſtürzen. Ehe ich aber dem Herrn Verfaſſer antworte, will ich zuvor ſeine Gründe unterſuchen. Die erſte Urſache ſolcher Lehre ziehet er an, daß GOtt ſowohl den Verſtand, als den Willen der Menſchen, in welchen die Religion ihren Sitz nur alleinig haben kann, vollkommen frey gelaſſen, und in des Menſchen Willkühre geſtellet hat, ob er glauben, oder nicht glauben, mit der Gnade GOttes beywirken, oder nicht beywirken, Gutes oder Böſes thun wolle: ohne den geringſten körperlichen Zwang anzuwenden, welcher ohne das alle Handlungen der Menſchen in Abſicht auf die von GOtt verheiſſene Belohnungen ganz und gar verdienſtlos machen würde. Herr! was ſind das für Reden? Sie ſcheinen mir etwas ärgerlich zu klingen. Ich muß ſelbe ins Klare ſetzen. Daß der Menſch einen freyen Willen habe, und alſo glauben, oder nicht glauben, Gutes, oder Böſes thun könne, iſt ein Glaubensartikel. Aber daß GOtt in des Menſchen Willkuhr geſtellet habe, ob er glauben, oder nicht glauben, Gutes oder Böſes thun wolle, heißt ſoviel, GOtt habe beydes dem Menſchen nach ſeinem Belieben erlaubet, folglich wäre der Unglauben keine Sünde, und alle Sünden wären erlaubt. Iſt das nicht ärgerlich geſprochen? Will aber der Verfaſſer ſeine Worte nur in dem erſtern Verſtande angenommen haben, ſo frage ich ſelben, ob denn der Menſch nicht auch in bürgerlichen Handlungen einen freyen Willen habe. Warum erkennet er denn bey der weltlichen Macht das Recht eines körperlichen Zwanges, wenn dieſen der freye Willen ausſchließt? Er antwortet, weil die Beobachtung der bürgerlichen Pflichte nicht ſo, wie der Religionspflichten der Willkühre der Menſchen freygeſtellet werden darf; wenn anderſt ein Staat beſtehen, und aufrecht erhalten werden ſoll, das iſt: ſoviel ich verſtehe, gehe es der Kirche, wie es will; wenn nur der Staat aufrecht ſtehet. Heißt dieſes nicht rechtgeſchaffen katholiſch gedenket? indem uns der Herausgeber verſichert: Es iſt die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken.

## XII.

Die zwote Urſache des Verfaſſers iſt nicht viel beſſer gerathen. Er ſagt, daß der Zwang zum Glauben, und zur Bekehrung ohnehin ganz vergeblich ſeyn wurde: weil dieſes Gaben der göttlichen Gnaden ſind, die von keinem menſchlichen Zwange abhangen können. Will er ſagen, daß wir ohne Gnade GOttes weder glauben, noch uns bekehren können, ſo iſt dieſes wieder ein Glaubensartikel. Will er aber, daß der Menſch unſchuldig ſeye in ſeinem Unglauben, und Verſtockung, ſo ferne ihn GOtt in ſelben durch ſein unerforſchliches Urtheil verlaſſet, ſo iſt dieſes eine derbe Gotteslaſterung. Da nun Herr von Lochſtein die katholiſche Glaubensſätze ſo undeutlich, ja gefährlich fürträgt, wie können wir ſeine Sätze ſo gut, als geometriſch annehmen? Viele Leſer glaubten, es ſtecke dem Herrn Verfaſſer noch ein alter Butze in dem Magen: ich will aber gelinder von ihm urtheilen, und da er faſt alle unſere Kanoniſten der Ignoranz beſchuldiget, ihn nur mit dieſen Anmerkungen überwieſen haben, daß er die katholiſche Gottesgelehrtheit noch nicht einmal ſoviel, als ein Schüler begriffen; denn auch ein ſolcher Schüler weiß, daß der Menſch ohne Gnade GOttes auch kein nützlicher Bürger des Staats ſeye: aber er folgert nicht: ergo kann die weltliche Macht nicht ſtrafen.

## XIII.

Die dritte Urſach dieſer Lehre haben wir ſchon oben N. XI. gehöret. Es würde nämlich die Kirche durch zeitliche Zwangsmittel nur gottloſe Heuchler erziehen, und alſo die Seelen ins Verdammniß ſtürzen. Selbſt von denen Strafen, welche die weltliche Macht an den von der Kirche verſtoſſenen ausübet, geſtehet er nach ſeiner Meynung: Die Abſicht dabey iſt nur dieſe, daß man ſolche Menſchen und ihres gleichen durch die Furcht der Strafe zwinget, ſtille zu ſchweigen, und ihr äuſſerliches Betragen den übrigen geſunden Gliedern des Staates gleichförmig anzuſtellen, oder daß man ſie auſſer Stande ſetzet den Staat weiter zu beunruhigen. Itzt frage ich die ganze chriſtliche Welt, ob es einem katholiſchen Fürſten eine Ehre ſeye; wenn man von ihm öffentlich ſchreibt, er habe bey Ausübung ſeiner Strafen nur dieſe Abſicht äuſſerliche Gleißner zu ziehen. Beſtehet denn die zeitliche Glückſeligkeit eines Staates, ſo der Endzweck der weltlichen

Macht ſeyn ſollte, in einer ſolchen Gleißnerey. Ich will mich nicht unterfangen den Herrn Verfaſſer ſelbſt als einen Häuchler anzuſehen, ſondern ich muß ihn ſchon wieder in die Schule führen. Die Häucheley in der Religion iſt eine verdammliche Sünde: dieſes iſt wieder ein Glaubensartikel. Wenn aber der Ruchloſe ſelbſt die Verdamniß nicht achtet, ſondern nur aus Furcht der zeitlichen Strafe ſich äuſſerlich katholiſch anſehen läßt, und innerlich keinen Glauben, ſondern nur ſein Intereſſe als ſeinen GOtt erkennet, kann dieſes der Kirche, oder dem Staate zur Schulde gereichen? Mein lieber Herr Verfaſſer! nicht der Staat, nicht die Kirche, ſondern GOtt ſiehet ſein Herz, und prüffet ſeine Nieren.

## XIV.

Ich muß noch einen theologiſchen Fehler entdecken in der vierten Urſache ſeiner Lehre. Wir haben ſchon oben N. XI. von ihm vernommen, daß der Zwang ohne daß alle Handlungen der Menſchen in Abſicht auf die von GOtt verheiſſene Belohnungen ganz und gar verdienſtlos machen würde. Hier wolte ich wünſchen, der Herr von Lochſtein hätte uns geometriſch erkläret, von was für einem Zwange er habe reden wollen. Der Zwang der Nothwendigkeit (Neceſſitas) benimmt den freyen Willen, und macht alſo unſere Handlungen verdienſtlos: dieſes hat die Kirche wider verſchiedene Ketzer jederzeit gelehrt. Der Zwang der äuſſerlichen Gewaltthätigkeit (Vis) macht, daß das alſo gezwungene Werk wider unſern freyen Willen uns weder zum Lobe noch zur Schuld gereiche. Der Zwang der Furch (Metus) benimmt uns nicht den freyen Willen. GOtt ſelbſt bedrohet uns mit zeitlichen und ewigen Strafen; wenn wir ihm nicht gehorchen wollen: und nur ein verſtockter Queßnell unterſteht ſich dieſe heilige, und heilſame Furcht GOttes freventlich anzutaſten. Schon der tridentiniſche Kirchenrath hat wider die damalige Ketzer die Furcht GOttes als einen Anfang der Weisheit, und Vorbereitung zur Gerechtfertigung des Sünders anerkennet. Es iſt wahr: die Furcht GOttes macht noch keinen wahren Verdienſt de Condigno, vor der Gerechtfertigung. Aber Paulus ermahnet auch die Gerechte: Cum timore & tremore ſalutem veſtram operamini: Mit Furcht und Schrecken wirket euer Heil. Allein ich komme wieder zur Furcht der Kirche, welche viele mehr als ihren GOtt zu fürchten ſcheinen. Will nun ein Menſch aus Furcht der

der Kirchenſtrafen ein Häuchler ſeyn, ſo ſage ich ſelbſt, daß ſolche Handlung nicht nur allein verdienſtlos, ſondern wohl gar verdammlich ſeye N. XIII. Fürchtet er aber die Kirchenſtrafen, und befleiſſet ſich daher mit ernſthaften Willen in ſelbe nicht zu verfallen, ſondern die Gebote GOttes, und der Kirche vollkommen zu beobachten, ſo benimmt ihm dieſe Furcht weder den freyen Willen, noch den Verdienſt. Ohne Zweifel gehört zu einer wahren Bekehrung ein freyer Wille. Wenn aber der Menſch ſeinen freyen Willen mißbrauchen will, ſo folgt daraus nur, daß die Kirche ihn nicht zwingen, nicht aber daß ſie ſelben nicht beſtrafen könne. Hat alſo der Herr Verfaſſer weder geometriſch, weder rechtgeſchaffen katholiſch gehandelt; da er Beſtrafen und Zwingen nicht unterſchieden hat.

## XV.

Da er nun aus keiner tüchtigen Urſache erwieſen, daß die Kirche keine Macht zeitlich zu ſtrafen beſitze, ſo hat er dieſe derſelben umſonſt abgeläugnet. Doch der Herausgeber kömmt ihm zu Hülfe mit einer Note, und ſagt: Die Kirche iſt eine Geſellſchaft der Glaubigen, welche ihren Gliedern keine andere, als geiſtliche Güter, und Wohlthaten zu geben hat, folglich kann ſie ihnen auch keine andere entziehen. Wie, ſoll denn die Kirche Macht haben auch zeitliche Strafen zu verhängen? Ich frage entgegen: wie wäre es, wenn ein zum Tod verdammter Miſſethäter zu den Richtern ſagen würde: ihr habt mir das Leben nicht gegeben, ſo könnt ihr mir auch ſelbes nicht nehmen? Oder darf wohl ein in die gerechte Reichsacht erklärter Reichsfürſt dem Kaiſer, oder dem Reichstage zurufen: ihr habt mir meine Länder nicht gegeben, ſo möget ihr mir auch ſelbe nicht nehmen? Wer ſiehet nicht die morſche Gründe, auf welche dieſe neue Scheinlehre gebauet iſt? Schon in der erſten Note ad § 1. hat der Herausgeber gemäß ſeiner Voreiligkeit noch eine andere Urſache dieſer Lehre angeführet: ſonſt würde das Joch Chriſti nicht ſanft, und ſeine Bürde nicht leicht ſeyn. Aber warum ſagt denn der evangeliſche König: Compelle intrare: nöthige ſie hereinzugehen? Warum wird Ananias, und Saphira mit dem gähen Tode beſtraft? Warum muß Elimas ſeine Augen verlieren? Lernen doch meine Herren! das Geſetz, und die Strafe zu unterſcheiden! von dem Geſetze ſagt Chriſtus: ſelbes ſeye leicht; wenn man es durch Beyhülfe der Gnade mit freywilligem Ernſte, und lieb-

voller

voller Luſt beobachtet: aber den Ungehorſamen drohet er zugleich die Strafe, und zwar die ewige Strafe, nämlich die Hölle, von der er ſelbſt bekennet, es ſeye ein Ort der Peinen, *locus tormentorum*.

## XVI.

Es ſind alſo alle Fürwände zernichtet, und wenn der Herr Verfaſſer mit ſeinem Helfershelfer uns will bereden, die Kirche habe keine Macht zeitlich zu ſtrafen, ſo muß er ſtärkere Beweiſe herbringen. Die in der Note angezogenen Reichsabſchiede, und der Vertrag Ottens des Dritten Herzogen in Baiern wollen mehr nicht ſagen, als daß die geiſtliche Macht nicht ſelbſten einen in die Reichsacht erklären könne, ſondern dieſes der weltlichen überlaſſen ſolle, ſobald ſie ihren ungehorſamen Sohn in den Bann geleget. Wie ich denn auch nicht zugebe, daß die Geiſtlichen in zeitlichen Strafen die Hand ſelbſt anlegen mögen. Die Kirche mag die Strafe anſetzen als eine Geſetzgeberin: aber der gehorſame weltliche Arm vollziehet ſelbe, welcher auch ſelbſt in ſeinem Bezirke ſowohl richtet als ſtrafet. Selbſt die Klugheit des Ottens hat allem Mißbrauch ſchon vorgebogen.

## XVII.

Daß die Geiſtlichen wegen ihren geiſtlichen Handlungen als Diener der Kirche, und wegen ihren bürgerlichen Handlungen als Bürger betrachtet werden können, iſt wahr. Allein Herr von Lochſtein ſchießt hier §. 7. den alten Bock, und ſchließt wieder von dem Objecte auf das Subject, wie ich ſchon N. X. bemerket habe. Er weiß, daß die prieſterliche, und andere heilige Weihen Juris divini, göttlichen Geſetzes ſeyen: er weiß, daß ſelbe vortreflicher ſeyen, als die Weihe der Kirchengeräthe: er will ſelbſt, dieſe letztere gehören bloß allein unter die geiſtliche Macht; und eben darum ſchloß auch ich am angezogenen Orte: ergo gehören auch die geweihten geiſtlichen Perſonen bloß allein unter die geiſtliche Macht, und ſetze bloß hinzu: Jure divino, aus göttlichem Rechte, weil ihre Weihe auch Juris divini, oder göttlichen Rechtes iſt.

## XVIII.

Was die Miſſion, oder den Beruf zum Gottesdienſte zu ertheilen, und die Eigenſchaften darzu durch Geſetze zu beſtimmen anbelangt,

räumt

räumt ſolche der Herr von Lochſtein der Geiſtlichkeit ein, doch ſo, daß auch die weltliche Macht concurriren ſolle: weil in dieſen Fällen dem bürgerlichen Staat ſehr viel daran gelegen iſt. Doch geſteht er ſelbſt, daß man dieſes Geſchäft faſt in allen katholiſchen Staaten durch beſondere Verträge, und Concordaten zu reguliren geſucht. Und ich gebe ihm ganz gerne zu, daß ſelbe beobachtet werden ſollen. Was aber der Herausgeber in der Note von dem heiligen Pabſten Gregorius dem VII. erwehnt, werde ich anderswo beantworten. Nur merke ich hier an, daß er dieſem Pabſte den Titel eines Heiligen abgeſpannet.

## XIX.

Itzt theilt Herr von Lochſtein § 8. die Güter der Geiſtlichen 1mo. in die weſentlich zum Gottesdienſte nothwendige; als da ſind, GOtt geheiligte Kirchengebäude, Gefäße ꝛc. ꝛc. 2do. in die nicht weſentlich nothwendige, ſondern nur zum Unterhalt der Kirchendiener, und zu Beſtreitung der Koſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes gewiedmete; als da ſind: Zehenden, Gilten, Zinſen, Opfer, Stolgebühre ꝛc. und 3tio. in die Patrimonialgüter. Die erſte Gattung erlaubt er ohnſchwer der geiſtlichen Macht allein zu dirigiren: von der letzten aber ſagt er: Es ſeye die geiſtliche Macht nicht im geringſten berechtiget über dieſe Art der Patrimonialgüter der Geiſtlichen Geſetze und Verordnungen zu machen, ſondern dieſe Befugniß beruht lediglich nur allein bey der weltlichen Macht, obſchon die Kanoniſten ſelbe unter die geiſtliche Güter ſetzen. Herr! Ich bin auch ein Kanoniſt, und hab das kanoniſche Recht von einem Ordensmanne erlernt: und doch vertheidigte ich unter deſſen Vorſitze ſchon damals den Satz: Clerici non habent dominium in bona eccleſiaſtica, a quibus Eccleſia antiqua non diſtinxit, niſi patrimonialia: zu deutſch: Die Geiſtlichen haben keine vollkommene, und willkührliche Herrſchaft in die geiſtlichen Güter, von welchen die alte Kirche keinen Unterſchied gemacht, auſſer die Patrimonialgüter. Von jener Zeit an hab ich allzeit die Patrimonialgüter von den geiſtlichen unterſchieden, auch ſelbſt behauptet, daß die erſtere von der weltlichen Macht billig mögen mit Steueren beleget werden. Daß aber die Kleriſey kein Dominium in bona eccleſiaſtica habe, aus dieſem folgt nicht, daß ſelbe auch die Adminiſtration nicht habe, folglich ſteht es bey der geiſtlichen Macht über ſelbe zu ordnen. Wir ſind alſo über die zwo Gattungen einig. Nur

wünſche ich, daß die weltliche Macht Patrimonialgüter und Fundationsgüter wohl unterſcheide.

## XX.

Was aber die zwote Gattung betrift, ſo verſtehe ich nicht, wie Herr von Lochſtein behaupten könne, ſie ſeye nicht weſentlich nothwendig. Ich frage: warum? Er antwortet 1mo: ſie gehören ja nur zum Unterhalt der Kirchendiener. Recht! Aber iſt denn dieſer Unterhalt nicht weſentlich nothwendig; ſo lange GOtt ſeine Kirche durch Menſchen, und nicht durch Engel verwalten läßt? Oder darf man unſere Seelſorger verhungern laſſen? Er ſagt 2do: ſie gehören ja nur zu Beſtreitung der Koſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes. Wiederum recht! Allein iſt nicht auch der äuſſerliche Gottesdienſt eben ſo nothwendig, als der innerliche: nachdem GOtt beyde von uns verlanget; wie ich ſchon oben N. IX. bemerket. Er beruft ſich 3tio auf das Beyſpiel der Apoſteln: aber unglücklich; denn dieſes zeuget wider ihn. Die Glaubigen brachten ihre beſte Güter vor die Füſſe der Apoſteln: dieſe nahmen es an, und ordneten nach der Nothdurft der Kirche, und der Glaubigen, ohne die weltliche Macht darum zu befragen: ja Ananias, und Saphira mußten ſogar von dem heiligen Petrus hören: Cur tentavit Satanas cor tuum mentiri te Spiritui ſancto, & fraudare de pretio agri: Warum hat der Teufel dein Herz verſucht, daß du dich getrauet dem heiligen Geiſte vorzulügen, und von dem Werthe des verkauften Ackers etwas abzuzwacken? Quid utique convenit vobis tentare Spiritum Domini? Wie unterfanget ihr euch den Geiſt des HErrn zu verſuchen? und beyde wurden mit dem gähen Tode beſtrafet. Die letzte Urſache des Verfaſſers ſcheint mir lächerlich: da er 4to: ſagt: Weil ſie (die nach Meynung des Herrn Verfaſſers zum Gottesdienſte nicht weſentlich nothwendige Güter) mehr, oder weniger ſeyn können. Das iſt wahr: aber ich kann eben dieſes auch von der erſten Gattung ſagen; und es folgt nicht mehr, als daß der äuſſerliche Gottesdienſt an einem Orte prächtiger, als an dem andern könne und ſolle gehalten werden. Ich behaupte demnach, daß Herr von Lochſtein gar nicht geometriſch gehandelt habe in ſeiner Abtheilung: weil die zum Unterhalt der Kirchendiener, und zur Beſtreitung der Köſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes gewidmete Güter ebenfalls weſentlich nothwendig ſind, und alſo auch zur erſten Gattung gehören, über welche die weltliche Macht nicht zu befehlen hat.

# XXI.

Auch der brennende Scheineifer des Verfaſſers für die Wohlfart des Staates kann ihm nicht hinaushelfen, da er ſchreibt: Wenn demnach dieſe letztere (er verſtehet, die Kirche) Verordnungen machte, wodurch ſolchem Endzwecke (der Wohlfart des Staates) zuwider gehandelt würde: z. E. daß dergleichen Güter von allen bürgerlichen Abgaben befreyet ſeyn ſollten; ſo würde ſie dardurch den Gerechtſamen der weltlichen Souverainität zu nahe tretten, und ſich einer Gewalt anmaßen, die ihr nicht zuſtehet. Ich lobe den Eifer für die Wohlfart des Staates. Allein es giebt einen guten, und falſchen Eifer: ſie unterſcheiden ſich ſowohl in Anſehen der Urſache, ſo den Eifer entzündet, als in den Mitteln, derer ſich der Eifer bedienet. Der falſche Eifer entzündet ſich auch, wenn keine wirkliche Urſache vorhanden, ſondern wenn er ihm nur eine mögliche einbildet. Ich läugne nicht, daß die Geiſtlichkeit aus Menſchen beſtehe, welche ihre Macht zum Schaden des Staates gebrauchen können: aber dieſes iſt nur eine Möglichkeit, welche die Kirche auch dem Staate vorwerfen kann. Doch Herr von Lochſtein führt ja eine wirkliche Urſache an: nämlich die Befreyung obiger Güter von Steuern; dieſe ſolle dem Staate nach ſeiner Meinung zum Schaden gereichen. Wir wollen ſehen, ob dieſe Meinung Stich halte, das iſt: wir wollen unterſuchen, ob die Beſteurung gedachter Güter ein tüchtiges Mittel ſeye, der Wohlfart des Staates, wofern ſelbe in Gefahr ſeyn ſollte, wieder aufzuhelfen. Wir hören immerzu rufen: der Staat braucht Geld: woher iſt ſolches zu bekommen? Viele ſchreyen entgegen: die Pfaffen haben Geld: man beſteure ihre Güter. Es geſchieht; und ſie geben allein ſo viel, als die übrigen Stände. S. 1. Frage N. V. Ich hoffe, dem Staate ſeye itzt geholfen. Aber man ſchreyt wieder: der Staat braucht Geld: Ich frage: warum? Iſt das eingegangene Geld zur Wohlfart des Staates verwendet worden, oder nicht? Iſt das erſte, ſo iſt ja dem Staate ſchon geholfen: Iſt das zweyte, ſo iſt ja auch auf ſolche Art dem Staate mit dergleichen Beſteurungen nicht geholfen: folglich iſt die Befreyung der geiſtlichen Güter von übertriebenen Steuern dem Staate nicht ſchädlich: ja viel mehr iſt ſie demſelben höchſt nützlich; denn ſie macht, daß unſre Staatiſten ſich auf dieſes Mittel nicht verlaſſen dörfen, ſondern auf weſentliche, und nützlichere Mittel denken müſſen, welche man bey den reichen Vorfahren gebraucht, ohne aus

der

der Geiſtlichkeit Riemen zu ſchneiden, wie ſich Herr von Lochſtein ſelbſt ausdrükt, da er von derſelben Beſteurung redet 1 Theile Kap. 3. § 4. Alſo nämlich ſucht der Eifer des Verfaſſers nicht die tüchtigſten, ſondern nur die nächſten Mittel zu gebrauchen: und eben darum iſt es kein wahrer Eifer. Es blitzet ſelber zwar auf allen Blättern, und ſetzt Unverſtändige in Schrecken; aber der es verſteht, der lacht.

## XXII.

Endlich zieht Herr von Lochſtein § 9. alles in drey Hauptgrundſätze: daher ich auch die meinigen fürtragen darf; ſie ſind folgende: 1mo. Was ſowohl zu dem innerlichen als äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendig iſt, worunter die Kirchengüter, ja auch die geiſtlichen Perſonen ſelbſt gehören; müſſen als bloß geiſtliche Dinge betrachtet werden, und hat die weltliche Macht an ſich ſelbſt nichts darin zu beſtimmen. S. hier N. X. XVII. XX. 2do. Die Patrimonialgüter der geiſtlichen Perſonen können von der weltlichen Macht mit billigen Steuern beleget werden. S. N. XIX. 3tio. Bey der Wahl der geiſtlichen Vorſtehern der Kirche ſollen auch die Concordaten beobachtet werden. S. N. XVIII. Itzt kann ich mit beſſerm Rechte, als Herr von Lochſtein im 10 § aufrufen: Dieſe von mir feſtgeſetzten ungekünſtelten Principia, wodurch man die Gränzen der Gewalt beeder Obrigkeiten, der geiſtlichen, und der weltlichen ohne ſich zu verwirren, oder auf Ungereimtheiten zu verfallen, auszeichnen kann, ſind dergeſtalt in der geſunden Vernunft, und im Rechte der Natur gegründet, daß ich den Herrn von Lochſtein ſowohl als ſeinen Herausgeber getröſt auffordern dürfe, das geringſte erhebliche darwider aufzubringen. Seine Verdrehungen ſind aufgedecket, und meine Einfalt bleibt in dem Beſitze der Wahrheit.

## Vierte Frage:

### Ob Herr von Lochſtein die Sprache der erſten Kirchen rede?

## I.

Es werden ſich vieleicht viele verwundern, wenn ich dieſe Frage bejahe: der Herausgeber bejahet ſelbe auch: aber nicht mit mir, das iſt, nicht wie ich. Er will, die von dem Herrn von Lochſtein für-

getragene Lehre ſeye die Sprache der erſten Kirche. Ich aber bekenne nur, daß Herr von Lochſtein uns anweiſe, wo wir die Lehre der erſten Kirche ſuchen ſollen: und wollte nur wünſchen, daß er die Texte genauer angezogen hätte. Laſſet uns ſuchen, und ſehen, was wir an den von Lochſtein angezogenen Stellen finden.

## II.

Herr von Lochſtein weiſet uns § 4. erſtlich an den Can. 21 XXIII. q. 8. Der Anfang, wie auch der 1 und 4 § dieſes Kanons iſt genommen ex Epiſtola S. Ambroſii ad Marcellinam Sororem, welcher Brief der 13te iſt, und ſteht lib. 2 Epiſt. pag. 205. in Tomo V operum S. Ambroſii edit. Pariſ. Anno 1603. Die übrigen §§. gedachten Kanons ſind genommen ex Oratione contra Auxentium, ſo auch in gemeldtem Tomo V. pag. 97. zu finden iſt. Am erſtern Orte erzehlet der heilige Vater die Geſchichte, wie man den Arianern eine Kirche geben wollte unter dem Vorwande: Imperatorem jure ſuo uti; eoquod in poteſtate ejus eſſent omnia: Der Kaiſer gebrauche ſich ſeines Rechtes, weil in der Gewalt desſelben alles ſeye. Ambroſius aber widerſpricht ſolches pag. 206 lit. A. und ſagt ausdrüklich: Ea, quæ divina, imperatoriæ poteſtati non eſſe ſubjecta, diejenige Dinge, welche gottlich, ſeyen der kaiſerlichen Gewalt keineswegs unterworfen. Setzt auch gleich hinzu: Si patrimonium petitur, invadite, ſi corpus, offeram. das iſt: wenn man das väterliche Erbgut verlanget, ſo nehmt ſolches hin; ja wenn ihr meinen Cörper begehret, ſo laſſe ich euch ſelben. Warum hat Herr von Lochſtein dieſe Worte ausgelaſſen? Nämlich er erkennet ſelbſten wohl, daß der Kaiſer kein Recht hätte dem Ambroſius das Patrimonium ſowohl, als das Leben zu nehmen: obwohl der heilige Vater geſprochen, er wolle ſich nicht weigern Gut, und Blut zu geben: aber er weigere ſich, die Kirche den Ketzern zu überlaſſen. Wo iſt hier ein Wort von dem Rechte der weltlichen Macht über die Güter der Kirche? Eben alſo redet Ambroſius in der zwoten Stelle: Me, ſi de meis aliquid poſceretur, id quod mei juris eſſet, libenter offerre, templo Dei nihil poſſe decerpere: Gerne biethe ich dar, wenn was von dem Meinigen verlanget wird: ſoferne es nur in meiner Gewalt iſt, aber der Kirche kann ich nichts abnehmen laſſen. Wußte alſo Ambroſius gar wohl unter ſeinen eigenen, und unter den Kirchengütern einen Unterſchied zu machen.

III.

## III.

Der von Herrn von Lochſtein ebenfalls angezogene Can. 27. XI. q. 1 iſt auch aus der zweyten ebengedachten Stelle pag. 104. lit. G. genommen; und finde ich wiederum kein Wort, daß der Kaiſer ein Recht habe von den Kirchengütern einen Tribut zu fordern. Nur heißt es: wenn er einen forderet, ſo weigern wir uns nicht. Der heilige Vater redet an gedachter Stelle wider diejenige, ſo ihn bey dem Kaiſer anſchwärzen wollten, als lehnete er ſich wider den Kaiſer auf. Daher er ſich verantwortet: Quid ig tur? Non humiliter à nobis reſponſum eſt: ſi tributum petit Imperator, non negamus. Agri Eccleſiæ ſolvunt tributum. Si agros deſiderat Imperator, poteſtatem habet vendicandorum. Zu deutſch: Was iſts dennoch? Haben wir nicht demüthig geantwortet: wenn der Kaiſer Tribut begehrt, ſo weigern wir uns nicht: die Aecker der Kirche zahlen den Tribut: wenn der Kaiſer die Aecker verlangt, hat er Gewalt ſolche wiederum zu erwerben. Er ſetzt auch gleich von ſeinen Feinden hinzu: Non faciant de agris invidiam, tollant eos; ſi libitum eſt (haben vielleicht die Feinde ein Recht gehabt?) Imperatori non dono, ſed non nego. Aurum quærunt; poſſum dicere: aurum & argentum non quæro, ſed invidiam faciunt; quia aurum erogatur. Sie ſollen uns wegen den Aeckern nicht neidig ſeyn! nehmen ſie ſelbe; wenn es ihnen beliebet. Ich ſchenke zwar ſelbe dem Kaiſer nicht, aber ich ſchlage ihm ſelbe auch nicht ab. Sie ſuchen nur Geld: ich aber kann ſagen, daß ich weder Gold noch Silber ſuche; allein ſie ſind uns neidig weil das Geld unter die Armen vertheilet wird. Warum hat denn Herr von Lochſtein die Worte verkehrt, und geſetzt: TOLLAT eos, ſi libitum eſt Imperatori: Der Kaiſer ſolle die Aecker nehmen; wenn es ihm beliebet: da doch Ambroſius von ſeinen Feinden und Ohrenbläſern des Kaiſers redet?

## IV.

Den Text des heiligen Auguſtinus, welchen Herr von Lochſtein §12 anführt, hab ich nicht ohne Mühe gefunden lib. 9. de Civit. Dei c. 17 in Tomo V. operum S. Aug. edit. Pariſ. Anno 1613. Ich will nicht unterſuchen, warum er die Stelle nicht angezeigt; ob er es vergeſſen, oder befliſſentlich ausgelaſſen habe. Laſſet uns den Auguſtinus hören; er unterſcheidet zwey Häuſer, das irrdiſche derjenigen, ſo

nicht nach dem Glauben leben: Qui non vivunt ex fide, und das himmliſche der Rechtglaubigen Ex fide viventium, ſo nach dem Glauben leben. Wie darf denn Herr von Lochſtein unter dem irrdiſchen Hauſe die weltlich-katholiſche Macht, und unter dem himmliſchen die geiſtliche verſtehen? Allein wir gehen weiter; Auguſtinus ſagt: Idcirco rerum vitæ huic mortali neceſſariarum utrisque hominibus, (Unglaubigen und Rechtglaubigen) & utrique domui communis eſt uſus, ſed finis utendi cuique ſuus proprius, multumque diverſus: ita etiam terrena civitas, quæ non vivit ex fide, terrenam pacem adpetit. (Ich frage noch einmal, iſt dieſes die weltlich-katholiſche Macht?) Civitas autem cœleſtis, vel potius pars ejus, quæ in hàc mortalitate peregrinatur, & vivit ex fide etiam iſta pace neceſſe eſt, utatur. Deſſentwegen der Gebrauch der Sachen, welche dieſem ſterblichen Leben nothwendig ſind, beyden Menſchen, und beyden Häuſern (Glaubigen und Unglaubigen) gemein iſt: das Ziel, und Ende aber ſolche zu gebrauchen iſt einem jeden eigen, und verſchieden: Alſo begehrt auch die irrdiſche Stadt, welche nicht nach dem Glauben lebet, (iſt dieſe die katholiſche weltliche Macht?) einen irrdiſchen Frieden, der himmliſchen Stadt aber, oder vielmehr einem Theile deſſen, ſo in dieſer Sterblichkeit wandert, und nach dem Glauben lebt, iſt nothwendig, daß ſie ſich auch dieſes Friedens bediene. Sehet hier den von Herrn von Lochſtein ſo ſehr angerühmten Text! Wer wird wohl ſo kühn ſeyn, und daraus den Schluß machen, daß die Unglaubigen ein Recht hatten über die Güter der Glaubigen? Auguſtinus fährt fort, und zeiget, daß die Weiſe der Unglaubigen, um den irrdiſchen Frieden zu erlangen, mehrere Götter verehret haben: die himmliſche Stadt der Glaubigen aber nur einen GOtt angebettet, und alſo ſagt er: Factum eſt, ut Religionis leges cum terrena civitate non poſſet habere communes, proque his ab ea diſſentire haberet neceſſe; atque iras, & odia & perſequutionum impetus ſuſtinere. Alſo iſt geſchehen, daß ſie, (die himmliſche Stadt) nicht könnte gemein haben mit der irrdiſchen Stadt die Geſetze, und mußte ſtatt ſelber von dieſer abweichen, und Zorn, Haß, ja große Verfolgungen ausſtehen. Dieſe Worte hat Herr von Lochſtein ausgelaſſen; ſonſt hätte der Leſer gemerkt, daß hier von Unglaubigen, nicht von der weltlichen Macht die Rede ſeye. Die übrigen von dem Herrn Verfaſſer angezogenen Worte ſagen nur, daß die glaubige Stadt ihre vorigen Gewohnheiten, welche nicht mit der Religion ſtreiten, beybehalte: und ſchließt endlich Auguſtinus: utitur ergo etiam cœleſtis civitas

cas in hac ſua peregrinatione pace terrena, & de rebus ad mortalem hominum naturam pertinentibus humanarum voluntatum compoſitionem, quantum ſalva pietate, ac Religione conceditur, tuetur, atque adpetit, eamque terrenam pacem refert ad cæleſtem pacem, das iſt: Es gebrauchet ſich demnach auch die himmliſche Stadt in dieſer ihrer Wanderſchaft des irrdiſchen Friedens, und von den Dingen, ſo zu dieſer ſterblichen Natur der Menſchen gehören, beſchützet, und verlanget ſie eine Vereinigung der menſchlichen Gemüther, und dieſes irrdiſchen Friedens gebrauchet ſie ſich zur Erhaltung des himmliſchen Friedens. Ich frage itzt, ob die Lehre des Herrn von Lochſtein die Lehre des Auguſtinus ſeye. Es iſt gewiß, daß er ſelben für ſich angezogen: in der Lehre des Auguſtinus aber finde ich nichts anſtößiges. Warum lärmt man denn wider den Herrn von Lochſtein? Er will ja ſelbſt, daß wir in dem Grundtexte nachſchlagen ſollen: ob er ſchon die Stelle nicht angemerket. Iſt nicht dieſes ein billiges Begehren? Ich habe dieſes gethan, und halte mich an den Auguſtinus; wenn Herr von Lochſtein auch ſchon anders als dieſer heilige Vater denken ſollte.

## V.

Den Text des heiligen Gregorius von Turon, den er uns fürwirft § 13, finde ich Tom. XI. Maximæ Bibliothecæ PP. editæ Lugduni 1677. und zwar Hiſt. Franc. lib. 5. cap. 16. fol. 748. & 749. Aber ich finde auch zugleich, wie ſehr ſich dieſer heilige Vater dem unrechtmäßigen Betragen des Königes widerſetzet, und wie er ſelben an den Gehorſam der Kirche verweiſet. Habes legem & canones, ſaget er, hæc te diligenter rimari oportet, & tunc, quæ præceperint, ſi non obſervaveris, noveris tibi DEI judicium imminere. Du haſt das Geſetz und die Satzungen der Kirche; dieſe ſollſt du wohl erforſchen, und ſodenn, wofern du das, was ſelbe befehlen, nicht beobachteſt, ſo wiſſe, daß du deinem GOtt wirſt Rechenſchaft geben müſſen.

## VI.

In dem 14. § verſchweigt Herr Verfaſſer wiederum, was für einer Edition der Concilien er ſich bedienet habe; da er uns an die Worte des Pabſtens Gelaſius weiſet. Ich finde ſelbe Can. 10. diſt. 96: ſie ſind folgende: Duo ſunt quippe, imperator auguſte! quibus principaliter

hic

hic mundus regitur, autoritas ſacra Pontificum, & regalis poteſtas: denn zwey Dinge ſind es, o Kaiſer! durch welche hauptſächlich dieſe Welt beherrſchet wird, die heilige Gewalt der Päbſten und die königliche Gewalt. Was hier folgt, läßt Herr von Lochſtein wieder aus, nämlich: In quibus tanto gravius pondus eſt Sacerdotum, quanto etiam pro ipſis Regibus hominum in divino ſunt reddituri examine rationem: in welchen ein deſto grösseres Gewicht die Prieſter haben, je ſchwerere Rechenſchaft ſie auch für die Könige der Menſchen geben werden in dem göttlichen Gerichtstage. Und § 1: Noſti itaque inter hæc ex illorum te pendere judicio, non illos ad tuam redigi poſſe voluntatem. Du weißt demnach, daß du von deren (der Prieſtern) Urtheile abhangeſt, nicht daß ſie nach deinem Willen können gelenket werden. Und § 2: Talibus igitur inſtitutis, talibusque fulti autoritatibus plerique Pontificum alii Reges, alii Imperatores excommunicaverunt. Durch ſolche Verordnungen denn, und durch ſolches Anſehen unterſtützet haben viele der Päbſten, einige Könige, andere Kaiſer von der Kirche ausgeſchloſſen. Wenn dieſes die Lehre des Herrn von Lochſtein iſt, ſo ſehe ich nicht, wie man ſeine Schrift unter die verbotene zählen ſolle. Eines muß ich nicht vergeſſen. Die Correctio romana merket an, daß die angeführte Worte nicht des Gelaſius, ſondern des Gregorius VII. ſeyen. Iſt alſo Herr von Lochſtein auch mit dieſem heiligen Pabſte verſtanden, von welchem doch der Herausgeber oft ſo übel zu ſprechen kömmt. Doch eben alldorten wird gezeiget, daß der Anfang, und 1. § dieſes Kanons von dem Gregorius aus der Epiſtel des Gelaſius entlehnet ſeye. Eben dieſer Kanon beziehet ſich auf das Beyſpiel des Innocentius, welcher den Arcadius excommuniciret, und des Ambroſius, ſo dem Theodoſius den Eingang in die Kirche verweigert: Ja der Can. 3. XV. quæſt. 6. gedenket auch der Geſchichte: da Pabſt Zacharias das fränkiſche Reich dem Pipinus hat übergeben, und iſt ein Theil des Sendſchreiben des Gregorius. Schlagen wir nun nach in der Collectione Conciliorum Labbei, ſo finden wir Tom. V. fol. 307. die Worte des Gelaſius, wie ſelbe Herr von Lochſtein, doch ohne dem gröſſern Gewichte der Prieſtern anführet, welches doch ſelbſten Ludwig der fromme eben alldort Tom. IX. fol. 815. angezogen. In dem Tom. XII. aber fol. 500. ſtehen die Worte des Gregorius ep. 21. ad Herm. Ep. Met.

## VII.

Aber Herr von Lochſtein gründet ſich hauptſächlich auf den heiligen Pabſt Gregorius den großen, und zieht an ſeine Worte ex lib. 2. epiſt. 61. & 62. Allein zu allem Unglücke finde ich nichts ſolches in der 61ten Epiſtel, welche die Aufſchrift führt: Fortunato Epiſcopo neapolitano. Die angezogenen Worte aber finde ich in der 62ten Epiſtel nach der alten Ordnung, ſo aber von den PP. S. Mauri in der Pariſer Edition vom Jahr 1705. geſetzt worden Tom. II. lib. 3. Ind. II. Ep. 65, und die Aufſchrift führt: Gregorius Mauritio Auguſto. Herr von Lochſtein will aus ſolcher probieren die perſönliche Unterwürfigkeit dieſes Pabſtens gegen den Kaiſer: weil ſelber geſchrieben: Ego autem indignus pietatis veſtræ famulus. Ich aber ein unwürdiger Diener euer Frömigkeit. Doch Bellarmin hat recht; wenn er dieſes der Demuth dieſes heiligen Pabſtens zuſchreibt. Auch heut zu Tage ſchreiben ſich die Päbſte: Servus ſervorum DEI: Ein Diener aller Dienern GOttes: ohne daraus zu folgern, ſie wären den Dienern GOttes perſönlich unterworfen. Aber Herr von Lochſtein weicht nicht: weil es kurz hernach heißt: Ad hoc enim poteſtas ſuper omnes homines dominorum meorum pietati cælitus data eſt. Denn zu dieſem iſt der Gewalt über alle Menſchen der Frömmigkeit meiner Herren von GOtt gegeben worden. Ich frage: Ad quid? zu was? Herr von Lochſtein läßt im deutſchen folgende Worte aus, im lateiniſchen aber ſetzt er ein &c. Ich ſetze ſie her: Ut, qui bona adpetunt, adjuventur, ut cælorum via latius pateat, ut (NB.) terreſtre regnum cœleſti regno famuletur. Auf daß diejenigen, welche das Gute verlangen, unterſtützet werden, auf daß der Weg zum Himmel weiter werde, auf daß (wohl gemerkt) das irrdiſche Reich dem himmliſchen Reiche unterthänig ſeye. Wohlan! Herr von Lochſtein hat bey dem Auguſtinus unter dem Worte: terreſtre regnum, oder das irrdiſche Reich, die weltliche Macht, unter dem Worte aber cœleſte regnum, oder das himmliſche Reich, die geiſtliche Macht verſtanden N. IV. wird er es wohl hier widerrufen? Der Schluß der Epiſtel: Juſſioni ſubjectus... quæ debui, exſolvi, obedientiam præbui: dem Befehle unterworfen, was ich ſchuldig war, hab ich gethan, den Gehorſam geleiſtet, läßt ſich aus dem damaligen Geſchäfte erklären. Der Kaiſer machte ein Geſetz: Ut ei, qui ſemel in terrena militia ſignatus fuerit, niſi aut expleta militia, aut pro debilitate corporis repulſus D. JESU Chriſto militare non liceat. Daß

demjenigen, welcher einmal in der weltlichen Miliz eingeſchrieben, nicht erlaubt ſeye unſerm HErrn JEſu Chriſto zu dienen, außer er habe entweder die beſtimmte Zeit des Soldatenleben vollendet, oder er ſeye aus ſolchem wegen Unpäßlichkeit des Körpers ausgeſtoßen worden. Die Urſache dieſes Geſetzes ware eine anſcheinende Gefahr des Staates: wie ſelbſt Gregorius in der nächſten Ep. 66. erwegen: quia multi milites convertebantur, & exercitus decreſcebat: weil viele Soldaten Mönche wurden, und alſo das Kriegsheere abnahm. Dieſe Gefahr abzulehnen war nöthig das kaiſerliche Geſetz per diverſas terrarum partes in verſchiedenen Theilen der Welt, (Herr von Lochſtein verdeutſchet es: in allen Theilen der Welt,) den Klöſtern bekannt zu machen, damit ſie keine Soldaten aufnehmen ſollten. Der Pabſt thate es, damit er nicht ſchiene die Gefahr des Staates zu vermehren, und in dem Falle einer ſolchen Gefahr leiſtet er dem kaiſerlichen Willen Gehorſam: zeigt aber dem Kaiſer zugleich an, daß dieſes Geſetz unbillig ſeye, bittet um Aufhebung desſelben, ſucht dieſe durch den Leibarzt Theodorus zu erlangen Ep. 66. Mein lieber Herr von Lochſtein! dieſe kluge Mäßigung des Gregorius macht ſelben weder zu einem Lügner, noch Sünder, noch weniger zu einem perſönlichen Sclaven des Kaiſers: ſchickt ſich alſo der Spruch des heiligen Auguſtinus nicht her. Gregorius ſagt zwar in der nächſten Ep. 66. quod DEUS Imperatorem dominari non ſolum militibus, ſed etiam Sacerdotibus conceſſit, daß GOtt dem Kaiſer nicht nur allein die Herrſchaft über die Soldaten, ſondern auch über die Prieſter gegeben. Und es wundert mich, daß Herr von Lochſtein vermög ſeiner ſcheinbaren Beleſenheit dieſen Text nicht gewußt hat; denn anſonſt hätte er ihn gewiß angezogen. Alſo müſſen denn dem Kaiſer die Soldaten, und Prieſter dienen? Ich ſage: ja. Die Soldaten verrichten ihre Militzdienſte, und die Prieſter ſtehen bereitet zu geiſtlichen Verrichtungen. Selbſt Gregorius M. bejahet dieſes, da er den Vorwand der Gefahr des Staates ableinet, Ep. 66. ſchreibend: quia tunc magis Dominorum exercitus creſcit; quando DEI exercitus ad orationem creverit: weil alsdann mehr das Kriegsheere der Herren wachſt; wenn das Kriegsheere GOttes in Verrichtung des Gebetes wird zugenommen haben. Hätte Herr von Lochſtein die Dienſte unterſchieden, ſo hätte er die verſchiedene Herrſchaft verſtanden. Schon Calvinus machte den Katholiken dieſen Einwurf, daß Gregorius der große den Kaiſer als ſeinen Herrn betitelt: aber Bellarmin antwortete ihm

ſehr

ſehr wohl de ſummo PP. l. 2. c. 28: Quod Gregorius ſervum ſe Imperatoris nominet, mirum videri non debet; nam ut ſcribit Johannes Diaconus lib. 4. vitæ ipſius c. 58. omnes Sacerdotes fratres, omnes Clericos filios, omnes laicos Dominos ſuos vocabat; nec tamen inde colligere licet, ab omnibus laicis Gregorium judicari potuiſſe. Daß ſich Gregorius einen Diener des Kaiſers nenne, iſt nicht zu verwundern; denn wie Johann der Diacon in dem vierten Buche deſſen Lebens c. 58 ſchreibet, hat er alle Prieſter Brüder, alle geiſtlichen Söhne, alle Weltlichen ſeine Herren benamſet: aus dieſem jedoch kann man keineswegs folgern, Gregorius hätte können von allen Laien geurtheilet werden. Wie ſehr aber auch dieſer ſo demüthige Gregorius auf ſein gerechtes päbſtliches Anſehen gehalten habe, mag Herr von Lochſtein leſen in einem andern Sendſchreiben an eben den Kaiſer Mauritzen, ſo da ſteht lib. 5. Ind. 13. Ep. 40. oder nach der alten Ordnung lib. 4. Ep. 31. Der Herausgeber verwundert ſich umſonſt in ſeiner Note †, daß dieſer Pabſt dem Kaiſer die Macht in ſolchen geiſtlichen Sachen Geſetze zu geben nicht abgeſprochen habe; denn ich ſage ihm, gemeldtes Geſetz war unbillig aus mehreren Urſachen: aber die Klugheit erfoderte nicht alle anzuſetzen. Auch ich könnte dem Herrn von Lochſtein mehrere Fragen machen: aber für dießmal begnüge ich mich mit gegenwärtigen. Daß Mabillon lib. 2. (welches der Herausgeber in der Note †† nicht anführt) Cod. Dipl. c. 9. die Clauſel des autuniſchen Briefes nicht als ächt erkennet, finde ich ſo wenig, daß vielmehr Mabillon, ob er ſchon bekennet, ſelbe werde von einigen als unterſchoben angeſehen, ſie dennoch ſelbſt wider alle Einwendungen vertheidiget.

## VIII.

Den von Herrn Verfaſſer §16. angezogenen Can. 6. diſt. 96. gieb ich in voller Maaße zu, und bekenne, daß weder die weltliche noch geiſtliche Macht der andern eingreifen ſolle. Siehe oben 3. Frage N. V. & VIII. Daß aber der Pabſt Nicolaus die Dekretalen des Iſidors mit Gewalt allenthalben einführen wollte, hätte Herr von Lochſtein nicht nur ſagen, ſondern auch probiren ſollen. Leſe man die ganze Diſt. 96. und man wird finden, daß die weltliche Macht auch in zeitlichen Gütern der Kirche nichts verordnen könne. Und ſind wir dem Herrn von Lochſtein vielen Dank ſchuldig, daß er uns an ſelbe gewieſen.

# IX.

Daß Gregorius II. immerhin die Beſſerung des Bilderſtürmers Leo gehoffet, iſt eine dem Pabſten anſtändige Mäßigung. Aber von dem päbſtlichen Rechte auch böſe, und gegen die Kirche rebelliſche Kaiſer zu beſtrafen, redet gar ſchön der ſelbſt von dem Herrn von Lochſtein § 17. angeführte Gregorius der III. in ſeinem Sendſchreiben bey Fleury in der Kirchengeſchichte, ſo von Parode in das lateiniſche überſetzet iſt lib. 42. § 8. pag. 36. edit. Aug. Vind. & Oenip. anno. 1760. Tom. X: Potuiſſemus poteſtate, & autoritate ſancti Petri præditi pœnas in te ſtatuere, ſed quum te ipſum anathematizaveris, anathema ſis: Wir hätten dich zwar beſtrafen können, die wir mit dem Gewalt, und Anſehen des heiligen Petrus begabet ſind: allein, da du dich ſelbſt verfluchet haſt, ſolleſt du verfluchet ſeyn. Iſt alſo Herr von Lochſtein auch in dieſem Stücke einig, ſo bin ich zufrieden.

# X.

Die Worte des heiligen Johannes von Damaſco, ſo der Herausgeber in ſeiner Note aus gedachtem Fleury § 21. pag. 89. anführt: Obedientiam tibi præſtamus: Auguſte! in iis, quæ ad vitam civilem ſpectant, qualia ſunt tributa, & penſiones: at in cauſis eccleſiaſticis Paſtores noſtros ſequimur. Wir leiſten dir, o Kaiſer! den Gehorſam in denjenigen Dingen, welche zu dem civil, oder bürgerlichen Leben gehören, als da ſind Tributen, und Abgaben: aber in den geiſtlichen Sachen, und Händeln folgen wir unſern Hirten, zeigen von ſich ſelbſt, daß er nicht von ſeiner Perſon, noch allein von der Geiſtlichkeit, ſondern von der weltlichen Glaubensgemeinde, ſo die wahre Lehre von ihren Hirten erwartet, alſo geſprochen habe.

# XI.

Auch bin ich mit dem Juſtinianus, deſſen 6. Nov. Präfation Herr von Lochſtein § 19. anziehet, verſtanden, daß die weltliche Macht ſowohl, als die geiſtliche von GOtt ihr Anſehen erhalten, und beede das Ihrige zuſammen tragen. Nur will ich erwarten, ob Herr von Lochſtein ein wahrer Lochſtein, oder Gränzenſcheider dieſer beeden Mächte ſeyn werde.

XII.

## XII.

Jn dem 19. § beruft ſich endlich Herr von Lochſtein auf den Optatus Millevitanus, welcher lib. 3. contra Parmenianum in Bibliotheca Patrum Tom. IV. pag. 458. edit. Pariſ. anno 1690. lit. D wider den Donatus von Carthago ſchreibt, daß er ſehr übel gethan, da er die Allmoſen, und Schankungen, ſo der Kaiſer den Armen, und Kirchen beſtimmet, nicht angenommen habe. Seine Worte ſind: Jam tum meditabatur contra præcepta Apoſtoli Pauli Poteſtatibus, & Regibus injuriam facere, pro quibus, ſi Apoſtolum audiret, quotidie NB orare debuerat; ſic enim docet B Apoſtolus Paulus Rom. XIII Tit. III. Rogate pro Regibus, & Poteſtatibus, quietam & tranquillam vitam cum ipſis agamus; non enim Reſpublica eſt in Eccleſia, ſed Eccleſia in republica eſt, id eſt, in Imperio romano, quod Libanum adpellat Chriſtus in Canticis Canticorum IV, quum dicit: Veni ſponſa mea, veni a Libano, id eſt, de Imperio romano NB. ubi & Sacerdotia ſunt, & pudicitia, & Virginitas, quæ barbaris gentibus non ſunt, & ſi eſſent, tuta eſſe non poſſent. Merito Paulus docet pro Regibus orandum, & pro Poteſtatibus; etiamſi talis eſſet Imperator, qui gentiliter viveret, quanto quod Chriſtianus, quanto quod DEUM timens, quanto quod religioſus, quanto quod miſericors, ut res ipſa probat; miſerat enim ornamenta domibus DEI, miſerat pauperibus eleemoſinam, nihil Donato. Cur ergo inſanivit? cur iratus eſt? cur, quod miſſum fuerat, repudiavit? Zu deutſch: Schon damals wollte er wider das Gebot des Apoſtel Paulus den Obrigkeiten, und Königen eine Unbilde zufügen, für welche er, wenn er den Apoſtel hörete, alltäglich hatte bethen müſſen, denn alſo lehret der ſelige Apoſtel Paulus zu den Römern c. 13, Titus c. 3: Bettet für die Könige, und Obrigkeiten; laſſet uns ein friedliches, und ruhiges Leben mit ihnen führen; denn das gemeine Weſen iſt nicht in der Kirche, ſondern die Kirche iſt in dem gemeinem Weſen, das iſt, in dem römiſchen Reiche, welches Chriſtus in den hohen Liedern c. 4. nennt den Libanus, da er ſagt: komme meine Braut, komme von dem Berge Libanus! das iſt, von dem römiſchen Reiche, (NB.) wo die Prieſterthumen ſind, und die Schamhaftigkeit, und die Jungfrauſchaft, welche alle die barbariſchen Völker nicht haben, und welche bey ihnen, wenn ſie es hätten ſicher nicht ſeyn könnten. Billig demnach lehret Paulus, daß wir für die Könige, und Obrigkeiten bethen ſollen, wenn

auch der Kaiſer heidniſch lebete: um wie viel mehr da er ein Chriſt, da er GOtt fürchtet, da er andächtig, da er mitleidig: wie es die Sache ſelbſt bezeugt: denn er hat den Häuſern Gottes Kirchenzierde geſchickt, und den Armen, nicht aber dem Donatus Almoſen gegeben. Warum hat er ſich ſo närriſch geſtellet? warum hat er ſich erzürnet? warum hat er nicht angenommen, was geſchickt worden. Gut! itzt verſtehe ich den Optatus: Ecclesia est in Republica: die Kirche iſt im römiſchen Reiche; nicht weil ſie dem Reiche unterworfen, ſondern weil in dieſem Reiche das wahre Prieſterthum iſt. Und dieſes iſt die Sprache der erſten Kirche, an welche uns Herr von Lochſtein weiſet. Hat er die Texte nicht ganz angezogen, ſo hat er nur das Papier geſparet, weil die Lumpen ſo theuer werden.

## Fünfte Frage:

### Ob Herr von Lochſtein die Gründe Bellarmins, und der Kanoniſten widerlege?

### I.

Des zweyten Theils drittes Kapitel nennt Herr von Lochſtein eine kurze, und gründliche Widerlegung der Lehre Bellarmins, und der Kanoniſten. Es iſt wahr: ſie iſt kurz; theils weil er faſt gar keine Stelle des Bellarmins, oder anderer anführet, wo wir die vermeynte Lehre ſuchen ſollten, theils weil er die Sätze des Bellarmins meiſtentheils gar nicht berühret, welches eben ein Zeichen iſt, daß er ſelbe nicht widerlegen könne. Ja ich biethe ihm den Trotz; wenn er ein Mann iſt, und ſeine Wort halten will, ſo widerlege er Bellarmins fünftes Buch de romano Pontifice, oder von dem römiſchen Pabſte, ſonderbar aber deſſen 7. 8. und 9. Kapitel von Satze zu Satz. Wir wollen ſehen, ob er der Mann ſeye, für dem er ſich ausgiebt. In ſeinem 1. § berufet ſich Herr von Lochſtein auf die Sprache der erſten Kirche, von der wir oben in voriger Frage gehandelt haben, und auf das zweydeutige Wort Souverain: wovon ſiehe oben dritte Frage N. V. Die ſchon wiederum voreilige Note des Herausgebers will ich allererſt beantworten in folgenden.

# II.

Bellarmin, und ſeine Anhänger gründen ſich nur, wie er ſagt § 2, auf etliche hergeſuchte Allegorien, und kahle Sophiſtereyen: als z. E. auf die zwey Schwerdter, und auf zwey groſſe Lichter. Es iſt wahr: Bellarmin beruft ſich unter andern auch in dem ſiebenden Kapitel auf die Extravag. unam ſanctam. inter communes de M. & O. allwo die Allegorie der zwey Schwerdter angebracht wird. Er verheelet nicht, daß die Ketzer, (Bellarmin hat weder Herrn von Lochſtein, noch den von ihm angezogenen Fleury gekennt,) die angedeute Extravagantem als erroneam, arrogantem, tyrannicam, das iſt: als fehlich, aufgeblaſen, und tyranniſch durchzuziehen pflegen: aber er ſetzet ihnen entgegen die Worte des heiligen Bernhards, ſo wie ſie ſtehen in lib. 4. de Conſid. ad Eug. edit. Pariſ. 1548. fol. 257. col. 3. lit. H. und führt zugleich die Geſtändniß Calvins an: da er lib. 4. Inſtit. c. 11. § 10. ſagt: Bernhard rede alſo in ſelben Büchern, als ob die Wahrheit ſelbſt redete. Die Worte des heiligen Bernhards ſind dieſe: Quid tu denuo uſurpare gladium tentes, quem ſemel juſſus es ponere in vaginam? quem tamen qui tuum negat, non ſatis mihi videtur attendere verbum Domini dicentis ſic: converte gladium tuum in vaginam. Tuus ergo & ipſe, tuo forſitan nutu, etſi non tua manu evaginandus; alioquin ſi nullo modo ad te pertinet, & is dicentibus Apoſtolis: ecce duo gladii hic, non reſpondiſſet Dominus: ſatis eſt, ſed: nimis eſt. Uterque ergo eccleſiæ, & ſpiritualis ſcilicet gladius, & materialis, ſed is quidem pro Eccleſia, ille vero & ab Eccleſia exercendus eſt. Ille Sacerdotis, is Militis manu, ſed ſane ad nutum Sacerdotis & juſſum Imperatoris: Was? du (er redet den Pabſt an,) getraueſt dir wiederum das Schwerdt zu ergreifen, welches doch in die Scheide zu ſtecken, ſchon einmal Befehl empfangen haſt. Doch wer da verneinet, daß dieſes dein Schwerdt ſeye, dunkt mir er gebe nicht genugſam acht auf das Wort des HErrn: welcher alſo geſprochen: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Es iſt alſo dein Schwerdt, welches vieleicht durch deinen Befehl, wiewohl nicht mit deiner Hand zu entblöſen iſt: anſonſt, wenn es gar nicht dir zugehöret, ſo hätte der HErr den Apoſteln, welche geſagt: HErr! hier ſind zwey Schwerdter, nicht geantwortet: es iſt genug: ſondern hätte antworten müſſen: das iſt zuviel. Zwey Schwerdter demnach gehören der Kirche, nämlich das geiſtliche, und das körperliche: dieſes zwar iſt für die Kirche: jenes aber von der Kirche zu gebrauchen: jenes

durch

durch die Hand des Prieſters, dieſes durch die Hand des Soldaten nach dem Winke des Prieſters, und Befehle des Kaiſers. Warum meldet denn Herr von Lochſtein von dem heiligen Bernhard kein Wort? warum beruft ſich Fleury nur auf den Gaufried von Vendome, und Johann von Salisbury? Iſt vieleicht dieſer erleuchtete Kirchenvater ein heutiger kanoniſtiſcher Ignorant, oder verwegener Mönch, der nur bloße Spiele, und Tändelwerke treibt? Kann Herr von Lochſtein wohl ſagen, daß ſelber dem Beyſpiele der Quacker, Widertäufer, und anderer fanatiſchen Schwärmer gefolget ſeye? Das Cap. Solitæ, (und nicht wie der Herausgeber ſchreibt Solicitæ) X. de M., & O. finde ich bey dem Bellarmin gar nicht angezogen. Es bedienet ſich zwar an bedeutetem Orte Innocentius der III. der Gleichniß von zwey Lichtern: allein er gründet ſich nicht auf dieſe allein. Wie kann denn Herr von Lochſtein ſagen, daß der Pabſt mit ſelber ſo ſehr aufhebe? Leſe er nur die übrigen Gründe des Pabſtens! Doch nein! der Herausgeber hat ihn der Mühe ſchon überhoben in der Note ††. Wie aber? In angeführtem C. Solitæ § 1. bemerket der Pabſt die vom Kaiſer angezogene Stelle I Pet. II. 13. S. unten 7. Frage N. V. § 2. zeigt er, daß der Kaiſer den Text nicht nach dem Buchſtaben ausgelegt, und meldet anbey: Non negamus, quin præcellat Imperator in temporalibus illos duntaxat, qui ab eo ſuſcipiunt temporalia. Das iſt: Wir verneinen nicht, daß der Kaiſer in Temporalſachen hervor ſcheine, aber nur über jene, welche von ihm zeitliche Güter empfangen. Der Herausgeber ſcherzet hier ſagend: Eben als wenn die Kirche und die geiſtlichen Perſonen ihre zeitlichen Güter nicht eben ſowohl von den weltlichen Mächten erhalten hätten. Allein ſo dankbar ſich die Geiſtlichen gegen ihre Gutthäter erzeigen, ſo ſtark vertrauen ſie auf jenen, der ihnen verſprochen: Centuplum accipiet... cetera adjicientur &c. Das hundertfältige wird er empfangen... das übrige wird hinzu kommen, und ſofort. Daß aber die geiſtlichen Perſonen dem Schwerdte des Kaiſers nicht unterworfen ſeyen, iſt wahr: (ſiehe die dritte Frage N. X.) und der Pabſt hat es eben ſowohl, als der Kaiſer das Widerſpiel, ſagen können, und die Vorrechte der Geiſtlichkeit behaupten. § 3. Führt der Pabſt an die Stelle Jerem. I. 10. S. unten N. VI. § 4. ſteht das Gleichniß von den zweyen Lichtern, und ein Vorwurf wegen Geringſchätzung des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchens wider die Gewohnheit des vorigen Kaiſers, und anderer Fürſten. § 5. meldet der Pabſt, er habe können, aber nicht wollen dem Kaiſer einen Verweiß

weis geben: er zieht an den Text Pauli II. Tim. IV. 2. Und § 6. die Autorität des Petrus, deſſen Nachfolger er ſeye. Endlichen ſchließt er mit der päbſtlichen Demuth, zeigend, daß er auch in Ausübung ſeiner Macht ſeye nicht nur allein Servus DEI, ein Diener GOttes, ſondern auch Servus ſervorum DEI, ein Diener der Dienern GOttes. Wie widerlegt nun dieſes alles der Herausgeber? Er läſtert die lateiniſche Fürſten, daß ſie nicht leſen und ſchreiben können. Er läſtert die lateiniſche Lehrer, daß ſie nur ihre Lehre aus dem Gratian geſchöpft. Nur die ſich abtrennen wollende Griechen laſen nach ſeiner Meinung die Vorſchriften ſelbſt, die Väter, die alten Kanonen. Herr! heißt dieß den Ballarmin widerlegen?

# III.

§ 4. will Herr von Lochſtein, daß aus dem in der heiligen Schrift oft fürkommenden Worte Regnum das Reich keine zeitliche Macht der Kirche zu erweiſen ſeye. Allein ich finde nirgends, daß Bellarmin einen ſolchen Text zum Grund lege; weil Herr von Lochſtein weder Buch weder Kapitel anzieht. Vielmehr in dem 10. Kapitel beantwortet er unter andern die von dem Herrn von Lochſtein für das Gegentheil angezogene Texte Luc. XXII. 25, & Luc. XII. 14; weil ſolche in gleicher Abſicht ſchon längſtens Calvin angeführet hatte. Von dieſer Beantwortung des Bellarmins ſchweigt der Verfaſſer mauſeſtill. Gleich anfangs hält er das irrdiſche Reich des Meßias für einen Traum der Juden. Ich frage ihn, ob Chriſtus nicht ein König der Erde ſeye. Bevor er antwortet, leſe, und widerlege er, wenn er kann, die von dem Herausgeber als eine übel angebrachte Subtilität angezogene Bulle Johannis XXII, bey Rainaldo ad annum 1329. N. 55. edit. Col. Agrip. 1694. Tom. 15. Es iſt wahr, daß Chriſtus kein irrdiſches Reich habe ſtiften wollen, ſondern ein geiſtliches: aber dieſes geiſtliche Reich hat er aus Menſchen, und nicht aus Engeln, oder Geiſtern (3te Frage N. XX.) verſammelt: und Chriſtus will auch durch den äußerlichen Gottesdienſt verehret werden N. IX. und XX. in der 3. Frage, zu welchen auch irrdiſche Güter erfodert werden. Dieſe Sonnenheitere, und deutlich beſtimmte Erklärung reiſſet alles auf einmal wieder nieder, was immer Herr von Lochſtein von einem zweydeutigen irrdiſchen Reiche der Kirche auf die Bahne bringen mag: denn ein anders iſt: die Kirche iſt kein irrdiſches Reich: Regnum

meum non eſt de hoc mundo: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Und ein anders iſt: die Kirche hat keine Macht über irrdiſche Güter; jenes, nicht dieſes hat Chriſtus geſagt, und jenes, nicht dieſes ſagt der von ihm angezogene heilige Auguſtinus. Siehe auch N. IV. in der vierten Frage, ja leſe Herr von Lochſtein, wie Bellarmin eben dieſe Einwendung Illirici beantwortet habe am Ende des 12. Kap. lib. 1. de Translat. Imp. rom.

# IV.

Itzt kann Bellarmin ausſchnauben. Herr von Lochſtein hat § 6. & 10. mit der Bekehrung der Heyden, und Ketzern zu thun. Die Oberherrſchaft des Pabſtens in weltlichen Dingen, verhindert nach ſeiner Meynung beyde. Dieſes Kleinod, ſagt er, laſſen ſich die Fürſten nicht entziehen. Seit dem geiſtliche Macht angefangen hat eine weltliche Herrſchaft über ihre Untergebenen auszuüben, und die geheiligten Rechte mit Cenſuren heimzuſuchen, ſo haben ſich unzählbare Völker aus dem Schooße der Kirche entriſſen. So lange dieſe Maximen auch fort dauren, ſo iſt nimmer zu hoffen, daß unſere irrende Brüder zurücke kehren. Alſo redet unſer neue Prophet. Es iſt wahr, daß der Haß gegen den Pabſt, welcher gefliſſentlich von unſern Glaubensgegnern unterhalten wird, der vornehmſte Anſtoß ihrer Bekehrung ſeye. Allein Herr von Lochſtein ſucht ſelben nicht zu heben: da er dem Pabſten immerhin weiß nicht was für eine Herrſchſucht andichtet, und zugleich alle katholiſche Lehrer einer dummen Unwiſſenheit beſchuldiget, wenn ſie dem Pabſten einige Macht über zeitliche Güter zuerkennen. Er verwirret die Begriffe von zeitlichen, und weltlichen Dingen miteinander. Wir wollen ſie auseinander ſetzen. Der Pabſt iſt Oberherr in weltichen Dingen, iſt ein Satz, welchen auch ich verwerfe: weil ich unter weltlichen Dingen bloß jene verſtehe, ſo zur Regierung des weltlichen Staates gehören; folglich kann der Pabſt keine Oberherrſchaft über ſelbe haben auſſer in ſeinem eigenen Kirchenſtaate. Unter die weltliche Dinge gehören auch die zeitliche Güter, aber nicht alle; denn einige zeitliche Güter ſind weſentlich nothwendig zu dem äußerlichen Gottesdienſt, und Unterhaltung der Geiſtlichkeit. 3 Frage N. XX. Folglich muß Herr von Lochſtein nicht alle zeitliche Güter unter die weltliche Dinge vermiſchen. Was nun jene zeitliche Güter betrift, ſo unter dem weltlichen

lichen Staate alleinig gehören, geſtehe ich dem Pabſten keine Oberherrſchaft zu. Der Herausgeber beſchuldiget den heiligen Gregorius den VII. daß er von verſchiedenen Königreichen förmliche Tribute gefodert: allein ſie haben ſelbſt ſolchen Tribut der Kirche zu geben verſprochen, und alſo könnte ſelbe der Pabſt mit Billigkeit fodern. Daß aber ſolches ein unbeſonnenes Verſprechen geweſen, laſſe ich den Fürſten ſelbſten zu ahnden übrig. Doch Gregorius VII. und andere Päbſte haben ja Könige, und Fürſten abgeſetzet: folglich eine angemaßte Oberherrſchaft ausgeübet. Dieſes bejammert der Herausgeber auch im 2. Theile 2. Kap. § 1. am Ende der Note †††. Allein es iſt ja in der Hiſtorie eine ausgemachte Sache, daß durch den Pabſt Leo den III. das Kaiſerthum auf die Deutſchen gekommen. Ich frage nun! hat der Pabſt ein Recht gehabt, oder nicht? Woferne nicht: ſo ſind die Deutſchen noch heut zu Tage unrechtmäßige Beſitzer desſelben. Sehet, wie weit ſich Herr von Lochſtein verlieret! Hat aber der Pabſt Recht gethan, da er den Eifer Caroli für die Beſchützung der Kirche belohnet; warum ſolle er nicht die Zerſtöhrer der Kirche im Gegenſpiele beſtrafen können? das lange Geſchwätz in dem 2. Theile 3. Kap., 2. § Note †† taugt zu nichts andern, als einfältige Leſer zu berücken: denn daß die Excommunication die natürliche, und bürgerliche Pflichten aufhebe, ſagt kein katholiſcher Lehrer, und die Verdammung des 91. Satzes des du Quesnell beſtärkt dieſes nicht im mindeſten; wie der verdienſtvolle Erzbiſchof zu Paris in ſeiner Inſtructione paſtorali, ſo von einem berühmten Gottesgelehrten des Deutſchlands herausgegeben worden Aug. Vind. anno 1757. in libello de turbis Galliæ modernis, in dem zweyten Theile N. 141. &c. ſonnenklar erwieſen. Wenn nun ein ſolcher excommunicirter Fürſt ſich zum offenbaren Feinde der Kirche erkläret, und zum Nachtheile der untergebenen Seelen die Kirche GOttes verfolgt, ſo verletzt er das Fundamentalgeſetz ſeines Staates, welcher ſich zur katholiſchen Religion, folglich zum Gehorſame der Kirche bekennet. Iſt alſo ein ſolcher Fürſt ein Feinde ſeines eigenen Staates: folglich iſt ihm der Staat nicht verbunden, und dieſe Entbindung der Pflicht erkläret der Pabſt. Was hat der Herausgeber darwider? Er ſagt 1mo: Es ſeye gefährlich einen Fürſten excommuniciren: ich ſage es auch; aber ich ſetze den Fall, daß es nothwendig ſeye. Führen ſich die Fürſten als wahre Kinder der Kirche auf, und ſie haben von ſelber nichts zu befürchten. Er ſagt 2do: die excommunicirten Fürſten ſchaden der Kirche mehr,

als ſie nutzen. Aber die Erfahrniß geſtehet es ſelbſt ein, daß dergleichen Fürſten nur Henriche, und Frideriche, nicht aber Theodoſien ſeyen. Er ſagt 3tio aus dem heiligen Auguſtinus lib. contra Parmen. N. 14. &c. daß die Kirche nur ſeufzen, und GOtt anrufen ſolle; wenn der böſe Menſch ſtark genug wäre die Volkmenge an ſich zu ziehen, oder die Menge ſelbſt ſtrafbar wäre. Allein wir reden nur von dem Rechte zu ſtrafen, nicht von der klugen Mäßigung bey Ausübung desſelben. Von dieſer letztern ſchreibt der heilige Vater wider die Donatiſten, ſo ſelbe nicht beobachtet hatten. Seye es: daß dieſe letztere bey einigen Päbſten gemangelt, ſo folgt daraus nicht, daß ſelbe kein Recht zu ſtrafen gehabt: auch ein Kaiſer kann bey der Achtserklärung eines mächtigen, und fürchterlichen Fürſtens die kluge Maaße überſchreiten: aber es folgt nicht, daß der Kaiſer ſolche Macht nicht beſitze. Es hätte alſo das ganze Geſchwätz des Herausgebers können weggelaſſen werden; wenn ſelber nur das zwölfte Kap. des Bellarmins in dem erſten Buche de Translat. Imp. rom. geleſen hätte: allwo er für die Autorität des Pabſtens ſelbſt die Zeugniſſe der den Päbſten aufſätzigen Kaiſern anführt.

## V.

Doch nein: Bellarmin wird von Lochſtein widerleget § 7. mit ſamt ſeinem geträumten Pacto. Er fragt ob ein ſolches ſtillſchweigendes Pactum ſich in der Natur, und Weſenheit der Chriſtlichen Religion gründe. Bellarmin ſagt: ja, und beruft ſich auf Luc. XIV. 26. & 33., welche Texte der heilige Auguſtinus Ep. 5. ad Marcellinum alſo auslegt, daß man ehender alles zu verlieren, als Chriſtum zu beleidigen bereit ſeyn ſollte. Wie widerlegt nun dieſes der Herr von Lochſtein? Er ſagt: es ſeye ein Traum, und beruft ſich auf obigen 4. §, und vorhergehenden Kapitels § 10. & 11. bis § 17. Derohalben weiſe auch ich ihn auf obigen N. III, und vorhergehende Frage.

## VI.

Der ganze Grund (wie ſich Herr von Lochſtein einbildet, ſiehe N. I.) auf welchen die Kanoniſten ihre ſeltſame Lehre von der zeitlichen Gewalt der Päbſte über weltliche Fürſten bauen, ruht auf einer Zweydeutigkeit, und Verwirrung der Begriffe. Die chriſtlichen

lichen Fürſten, ſagen ſie, ſind eben ſowohl Kinder der Kirche, als alle andere gemeine Glaubige. Nun ſind dieſe insgeſammt der Gewalt der Kirche, und des Pabſtens unterworfen, folglich müſſen es auch die Fürſten ſeyn. Er geſteht dieſes in Abſicht auf die Religion, und verneinet es in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchaft. Ja er kehrt den Stiel um, und ſagt: die Prieſter ſind neben ihrem Amte auch Glieder des Staates, folglich als ſolche dem Staate unterworfen; obwohl ihr Amt unter die Kirche gehöret. Allein dieſe Diſtinction, und Retorſion beweißt mehr nicht, als daß jede Macht der andern nicht ſchaden ſolle. Schadet nun ein Prieſter dem Staate, ſo kann der Staat deſſen Schuld anzeigen, und die Strafe von der Kirche begehren: weil ſelber GOtt geweihet iſt N. X. in der 3. Frage. Schadet aber der Fürſt der Kirche, ſo ſchadet er auch dem Staate ſelbſt: folglich kann der Pabſt erklären, daß der Staat ihm nicht mehr verbunden ſeye N. IV. Und dieſes iſt die indirecte Macht, ſo Bellarmin verſtanden, und Herr von Lochſtein § 11. durch ſein zweydeutiges Wort Souverain 3. Frage N. V. nicht widerleget hat.

## VII.

Herr von Lochſtein läßt auch die Urſache des Bellarmins nicht gelten § 9 da ſelber behauptet, die Kirche hätte ſonſt kein Mittel einen ſchädlichen Fürſten zu zwingen. Man überlaſſe, ſagt er, die weltliche Mittel die Religion zu erhalten, und auszubreiten dem fleiſchlichen Machomet. GOtt iſt mächtig auch aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken dieſer hat ſie nicht nöthig. Ey! warum ſagt denn GOtt zu dem Propheten Jer. I. 10. Ecce! conſtitui te hodie ſuper gentes, & ſuper regna, ut evellas, & deſtruas, diſperdas, & diſſipes, & ædifices, & plantes. Siehe! ich hab dich heut beſtimmet über die Völker, und über die Reiche, auf daß du ausreiſſeſt, und zernichteſt: zerſtreueſt und auseinander treibeſt, aufbaueſt, und pflanzeſt? Siehe oben N. II. Solle die Kirche nur bitten, nur weinen, nur auf die Macht GOttes ſich müßig verlaſſen? die erſte Kirche hatte noch keine ſo freye Gewalt: da ihr alles entgegen war. Aber eben dieſes ware die Macht des Höchſtens, welcher ihr ihre Feinde unterworfen, und die freye Gewalt über ihre Untergebene zu ertheilen gewußt. Daß aber auch ſchon die erſte Kirche zeitliche Strafen verhängt, ſiehe Frage 3. N. XV.

## VIII.

Allein die Macht die Sünder zu beſtrafen iſt dem Herrn von Lochſtein wieder ein verworrener Begrif. Die Sünde, ſagt er § 12. iſt entweder heimlich oder öffentlich. Die heimliche gehört unter das geheime Bußgerichte der Kirche, und die zeitliche Strafen, welche man da verhängt, geſchehen allemal mit Willen des bußfertigen Sünders. Aber dieſes iſt eine Verdrehung. Daß der Sünder einen freyen Willen habe; ob er büßen woll, oder nicht, iſt eine ausgemachte Wahrheit: aber daß es bey ihm ſtehe, eine ſacramentaliſche Buße nach Gefallen zu erwählen, iſt allerdings falſch. Wenn er ein wahrer Büßer iſt, ſo iſt er ſchuldig anzunehmen, wie der Beichtvater ſchuldig iſt aufzulegen eine ſeinen Sünden angemäſſene Buße. Die öffentliche Sünde, fährt Herr von Lochſtein fort, iſt entweder wider die Kirche, oder wider den Staat. Im erſtem Falle kann die Kirche nach aller möglichen Nachgiebigkeit endlich excommuniciren. Der zweyte Fall gehört unter den weltlichen Staat. Ohne dieſe Diſtinctionen, ſagt er, iſt alles falſch. Allein ich weiſe ihn nur auf obigen N. VI. Zeige er mir eine Falſchheit! Ich zeige ihm die Seinige. Die Kirche kann nichts, als endlich excommuniciren: dieſes iſt allhier ſein Satz. Wider widerſpänſtige Fürſten muß ſich die Kirche hüten den Bannſtrahl ergehen zu laſſen: dieſes ſagt der Herausgeber. S. oben N. IV. Ergo hat die Kirche keine Mittel ſich vor ſelben zu ſchützen: Und alſo iſt Bellarmin widerlegt, das iſt: Bellarmin, welcher eben dieſen Vorwurf gemacht, iſt ein Eſel, und Herr von Lochſtein hat die Wiſſenſchaft allein gefreſſen.

## Sechſte Frage:

### Ob Herr von Lochſtein in Beſtimmung der geiſtlichen Immunität unfehlbar ſeye.

## I.

Daß die Geiſtliche von der Zeit an, wo ſie die Begriffe der geiſtlichen, und weltlichen Macht verworren haben, mit ihren übertriebenen Foderungen den Haß, und die Verfolgung der Weltlichen ſich auf den Hals gezogen, will Herr von Lochſtein aus dem c. Clericis lai-

laicos 3. de Immun. in 6. beweiſen im 4. Kap. § 2. Allein Bonifacius der Achte giebet loco citato die einzige Urſache dieſes Haßes an, daß die Weltlichen (ſuis finibus non contenti in vetitum illicita frena relaxant, nec prudenter attendunt, quam ſit eis in Clericos, eccleſiaſticasve Perſonas, & bona interdicta poteſtas) mit ihren Gränzen nicht zufrieden, zu verbotenen, und unerlaubten Dingen die Zügel ſchieſſen laſſen, noch mit Klugheit bedenken, wie ſehr ihnen verboten ſeye die Gewalt über die geiſtliche Perſonen und Güter. Wider die Geiſtlichen aber beſchwert er ſich nur, daß ſie aus menſchlicher Furcht ſich den ungerechten Foderungen der Laien unterwerfen. Man leſe das ganze Kapitel und zeige mir nur ein Wort von dem Lochſteiniſchen Vorwurfe.

## II.

Die Immunität, wie ſie von Kanoniſten beſchrieben wird, iſt ein Ungeheuer, ſagt er § 3. weil ſie einen ſtatum in ſtatu, oder Stand in dem Stande wider das Recht der Natur vorausſetzet. Doch welcher Kanoniſt hat alſo gelehrt? Leſe er Frage 3. N. VI. & VII. wie auch den Optatus in der vierten Frage N. XII. und lerne er, daß wir keinen ſtatum in ſtatu, oder Stand in einem Stande, wohl aber ſtatum cum ſtatu, einen Stand mit einem Stande, das iſt, zwo von GOtt geherrlichte Mächte, die ſich in Frieden, und Gerechtigkeit küſſen ſollen, vertheidigen. Das Pufendorfiſche Schröckenbild von einem ſtatu in ſtatu förchte ich gar nicht, da ich in dem Heil. Röm. Reiche ſo viele ſtatus in ſtatu bemerke, und zugleich wahrnehme, daß die Kirche Chriſti obſchon nur eine, dennoch durch ſo viele weltliche Staaten ausgebreitet iſt, daß man bekennen muß, ſie ſeye nicht in einem Staate, ſondern viele Staaten ſeyen in derſelben.

## III.

§ 4. läßt er der Geiſtlichkeit die Immunität, aber nur in geiſtlichen Dingen, ſo ſich auf das Miniſterium beziehen. Allein gehört gewiß auch darzu der äuſſerliche Gottesdienſt, folglich auch die darzu erfoderliche zeitliche Güter. Frage 3. N. XX. § 5. will er, daß die Geiſtliche als Menſchen, und ihre Güter als zeitliche Dinge unter dem weltlichen Staat gehören. Ich aber hab ſchon dargethan, daß die geiſtliche Perſonen kraft ihrer Weihe, und alſo Jure Divino, oder

nach

nach göttlichen Rechte von der weltlichen Gewalt befreyet ſind: folg-
lich die leere Abſtraction qua homines, als Menſchen nicht nutze. Frage 3. N. X. Was aber die zeitliche Güter anbelangt, hätte der Herr die Patrimonialgüter von den Kirchengütern unterſcheiden ſollen. Frage 3. N. XIX.

## IV.

§ 7. will uns Herr von Lochſtein mit dem Herausgeber in der Note †, weiß machen; als wenn die Immunität der geiſtlichen Perſonen, und Kirchengütern nur auf das Sprichtwort: Acceſſorium ſequitur ſuum principale: Die Nebenſache folgt der Hauptſache, ſich gründete: da ich ihm doch den Grund der perſönlichen Immunität in der heiligen Weihe; der zeitlichen Kirchengüter aber in dem göttlichen Befehle des äuſſerlichen Gottesdienſt bewieſen: wie ich gleich oben gemeldet. Es iſt möglich, ſagt der Herausgeber, daß ein Geiſtlicher leben, und dem Kirchendienſt abwarten könne, ohne Güter und Renten zu beſitzen, wie das Beyſpiel der heiligen Apoſteln beweiſet. Act. XX. 33. Allein ich leſe alldort nur: Argentum, & aurum, aut veſtem nullius concupivi: Ich habe weder Silber, noch Gold, noch auch ein Kleid eines andern begehrt. Bey mir aber ſind: Non concupivi, ich hab nicht begehret, und: non habui, ich habe nicht gehabt, zweyerley. Von dem Beyſpiele der Apoſteln hab ich geredet in der 3 Frage N. XX. Von dem Beyſpiele Chriſti S. unten 7. Frage N. III.

## Siebende Frage.

### Ob Herr von Lochſtein das Jus Divinum, oder göttliche Recht in Betref der Immunität der zeitlichen Kirchengüter verſtehe.

## I.

Daß ſolche Immunität Juris Divini ſeye, iſt falſch, und dem Rechte der Natur entgegen, ſagt Herr von Lochſtein Kap. 5. § 1. Derohalben müßten die Kanoniſten die Schrift zermartern. Ich aber ſage ihm wiederum: der äuſſerliche Gottesdienſt iſt Jure Divino, oder von göttlichem Rechte geboten, und folglich res ſpiritualis, ſeu eccleſiæ, der Kirche zugehörig, zu deſſen Koſten ſind zeitliche Güter weſentlich

noth-

nothwendig. So gehören denn die hierzu beſtimmte Güter Jure Divino, nach göttlichem Rechte unter die Res ſpirituales, oder geiſtliche Sachen der Kirche. Was aber Jure Divino unter die Res ſpirituales, & eccleſiæ gehört, iſt Jure Divino, oder nach göttlichem Rechte von der weltlichen Macht exemt, und ausgenommen: folglich auch gedachte Kirchengüter. Und ich hab noch nicht Noth einen einzigen Schrifttext zu martern.

II.

Aber Herr von Lochſtein kömmt mit Schrifttexten aufgezogen §. 2. ſagend: Die Prieſter des alten Bundes haben von Joſue und David Befehle angenommen: ja ſelbſt Salomon ſetzte den Abiathar ab, und den Sadok ein. Was folgt? Ergo hat die weltliche Macht die Gewalt über das Miniſterium der Prieſter zu diſponiren. Aber dieſes hat Herr von Lochſtein Kap. 4. §. 4. ja ſelbſt verneinet, und der Herausgeber ſagt in der Note †††: überhaupt ſind die Argumente, die man aus dem alten Teſtamente von der jüdiſchen auf die chriſtliche Kirche, und Staatspolicey zieht, nicht concludent. Denn was wollte er wohl dem Bellarmin antworten, da er ihn auf das Exempel des Ozias II Paral. XXIV 20. und der Athalia IV Reg. XI 15. verweiſet?

III.

Aber Chriſtus, wie Herr von Lochſtein §. 3. erinnert, ſagt ja: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt**: Matth. XXII 21, ohne die Geiſtlichen auszunehmen. Er bezahlt für ſich und dem Peter den Tribut. Matth. XVII 23. 26. Dieſem Beyſpiele ſollen wir folgen, wie Herr von Lochſtein in folgenden §§ befiehlt, laut Joann. XIII 15. und Can. 12. XII. quæſt. 1, wie auch Can. 28. XI quæſt, 1, und Can. 22. XXIII quæſt. 8. Alles dieſes iſt wahr von denen Patrimonialgütern, welche unter die weltliche Macht gehören, nicht aber von den Kirchengütern. Selbſt Chriſtus hat den Tribut nicht aus dem Säckel, den er dem Judas vertrauet, bezahlt: und bey Johannes XIII iſt die Rede nur von dem Beyſpiele der Demuth bey der Fußwaſchung. In dem Can. 12. ſagt Auguſtinus ausdrücklich: Exemplum Domini accipe converſantis in terra: quare habuit loculos, cui Angeli miniſtraverunt, niſi quia eccleſia ipſius loculos habitura erat? **Giebe acht auf das Beyſpiel des HErrn, wie er auf Erden gewandert! Warum hat Chriſtus Geld gehabt; da ihm doch die Engel gedienet; als weil auch ſeine Kirche Geld haben werde.** Sind Herrn von Lochſtein vieleicht dieſe letztere Worte zuwider? Oder warum ziehet er denn nur die erſtere an? Der 28. Can. fin-

det ſich bey dem Ambroſius l. 4. Comment. in Cap. 5 Luc. in Tom. III fol. 73. und ſetzet der heilige Vater gleich hinzu: Et ille cenſum ſolvit, qui nihil poſſidebat; tu autem, qui ſeculi ſequeris lucrum, (ſiehe die Patrimonial=oder Negotiationsgüter,) cur ſeculi obſequium non recognoſcas? Auch jener hat einen Zoll bezahlet, welcher nichts beſeſſen: du aber, der du dem Gewinnſte der Welt nachhaſcheſt, warum erkenneſt du nicht den Dienſt der Welt? Eben alſo redet Urbanus in dem 22. Can. de exterioribus: von äuſſerlichen Gütern. Die Kirchengüter aber ſind inner den Schranken der geiſtlichen Macht N. I. Der Herausgeber macht ſich § 6 in der Note †† umſonſt eine Mühe zu beweiſen, daß nur Weltliche von der geiſtlichen Immunität unpartheyiſch ſchreiben mögen: indem die Geiſtliche Schmäuchler ſind, und von dem Pabſte belohnet werden. Ich will hier nicht den Stiel umkehren, ſondern ſage nur dieſes: wenn unpartheyiſch ſchreiben ſo viel heißt, als die Geiſtlichen, wo man nur kann, durch die Hechel ziehen, ſo ſchreibt niemand unpartheyiſcher, als er, welcher auch gewiß den Königen und Fürſten, ſo die geiſtliche Immunität beobachten, gar nicht ſchmäuchelt; denn er heißt ſie offenbar blinde Regenten, die ſich von blinden Pfaffen verführen laſſen. Siehe auch Frage I N. V. Doch mögte ich wiſſen, wer ihm geſagt, daß P. Aquirre den Cardinalshut bekommen: weil er ein Buch wider die Deklaration der franzöſiſchen Cleriſey vom 19. Merz 1682 ſchrieb.

IV.

Itzt hat Herr von Lochſtein allen Kanoniſten das Maul geſtopfet, da er § 8. ſchreibet: Chriſtus JEſus erklärte, daß die Gewalt, welche Pilatus über die allerheiligſte Perſon des Erlöſers ausübte, von oben herab käme Joann. XIX 11. Ich frage wiederum: was folget? Ergo ſind alle zeitliche Güter der weltlichen Macht unterworfen? Wäre das nicht ungeſchickt gefolgert? Was folget denn anders? Ergo ſind auch geiſtliche Perſonen an Leib, und Leben der weltlichen Macht unterworfen? Aber hat denn Pilatus Chriſtum den HErrn mit Rechte dem Tode überliefert. Ich bemerke alſo, daß Chriſtus nicht geſagt habe: Non haberes poteſtatem IN ME, das iſt: du hätteſt nicht Gewalt ÜBER MICH ſondern ADVERSUM ME das iſt WIDER MICH: folglich iſt das datum deſuper, oder die Gewalt von oben von einer Zulaſſung, nicht aber von einer rechtmäßigen Gewalt zu verſtehen. Hat alſo Herr von Lochſtein die heilige Schrift ſchon wieder bey einer wächſernen Naſe genommen.

V.

Petrus, und Paulus die Fürſten der Apoſteln ſprechen für dem Herrn Lochſtein § 8. & ſeq. Itzt ſchweiget alle Kanoniſten. Jener ſagt Rom. XIII. 1. Omnis anima Poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit, alle menſchliche Seele ſolle den höhern Obrigkeiten unterthan ſeyn: und dieſe Poteſtates oder Obrigkeiten ſind die weltliche Macht, denen der heilige Chryſoſtomus auch die Prieſter, und Mönche unterwirft Hom. 23 in loc. cit. Von welchen auch Ambroſius redet in gleich oben N. III. angezogenen Can. 28, und ſich auf das allgemeine Beyſpiel Chriſti berufet § 12. Dieſer endlich ſchreibt I. Pet. II. 13. Subjecti igitur eſtote omni humanæ creaturæ: ſeyet demnach unterthan allem menſchlichen Geſchöpfe ꝛc. wo er das regale Sacerdotium, oder königliche Prieſterthum anredet v. 9. Was könnte klärers ſeyn? Ich will dem Herrn von Lochſtein dieſes alles zugeben; doch iſt es nicht weiter auszudähnen, als in Sachen, in welchen die Geiſtlichen der weltlichen Macht unterworfen ſind. Die Kirchengüter aber ſtehen nicht unter der weltlichen Macht N. I. Dieſes ſagt Chryſoſtomus nicht am gedachten Orte: ja er ſagt das Widerſpiel Hom. 56 in Gen. c. 47. Tom. II, Hoc autem mandatum poſuit eis, (Egyptiis) Joſeph, ut quintam partem darent Pharaoni excepta ſola Sacerdotum terra. Audiant, qui nunc vivunt, quantam olim Sacerdotum idolorum curam habuerint, & diſcant, ut vel ſaltem parem habeant honorem his, quibus omnium DEI miniſterium creditum, & Sacerdotio inſigniti ſunt; ſi enim errantes illi, & tantam idolorum curam habentes: quia ex hoc putabant, idola magis coli; ſi ita eorum miniſtros colerent: quanta non condemnatione digni, qui nunc imminuunt, quod ad illorum ſpectat cultum? An neſcitis, quod honor ad ipſum DEUM tranſit? Dieſes Geſetz aber hat Joſeph ihnen (den Egyptiern) gegeben, daß ſie dem Pharao den fünften Theil geben, die einzige Landſchaft der Prieſter ausgenommen. Nun ſollen hören, welche itzt leben, was groſſe Sorge, und Hochachtung ſie für die Prieſter der Götzen gehabt, und ſollen erlernen, daß ſie wenigſt eine gleiche Ehrerbietung gegen diejenigen hegen, welchen vor allen der wahre Gottesdienſt anvertrauet iſt, und welche mit dem wahren Prieſterthum gezieret ſind: denn wenn die Blinde, welche eine ſolche Sorge für ihre Götzen hatten, wenn ſage ich, dieſe die Diener der Götzen alſo ehreten: weil ſie glaubten, durch dieſe Ehrbezeigung würden auch die Götzen mehr geehret, was für einer Verdammniß ſind nicht jene würdig, welche itzt vermindern dasjenige, ſo zu dieſer Prieſter Ehrerbietung gehört! Oder wiſſet ihr nicht,

daß dieſe Ehre GOtt ſelbſt angebe? Den Ambroſius haben wir auch gehöret, hier oben N. III. und in der 4 Frage, N. II und III.

VI.

Daß die geiſtlichen Perſonen kraft ihrer Weihe Jure divino, nach göttlichem Rechte, und die Kirchengüter in Anſehung des äußerlichen Gottesdienſtes eben auch Jure Divino nach göttlichem Rechte von der weltlichen Macht exemt ſeyen, iſt ſchon öfters von mir feſtgeſetzet worden; folglich haben die lateranenſiſche, und tridentiniſche Kirchenverſammlungen ſolche Immunität zu ſchützen alles Recht gehabt: und iſt es ein derbes Uberſehen des Herrn von Lochſtein, da er ſagt Kap. 6 §. 3, daß ſelbe ihren Irrthum aus den falſchen Dekretalen des Iſidors geſchöpft haben: ja es gleichet beynahe einer frechen Läſterung, **die ganze chriſtkatholiſche Welt** einer Lehre beſchuldigen, welcher, wie er ſagt, die göttliche heilige Schrift, und alle heilige Väter ausdrücklich widerſprechen. Was die heilige Schrift belangt, hab ich ihn oben N. III. IV. V. abgefertiget; ſeine Verdrehungen aber der Sätzen der heiligen Väter in der 4 Frage N. II. &c. angezeiget. Auch das Sprichwort: mendacem oportet eſſe memorem: **ein Lügner muß gute Gedächtniß haben**, hat Herr von Lochſtein alſo vergeſſen, daß er §. 2 ſchreibt, man könne vor dem lateranenſiſchen Kirchenrathe und Innocentius dem III kein anders Zeugniß von der Immunität aufweiſen: und doch gleich §. 4. ziehet er ſelbſt einige an: ja §. 7. verſichert er uns, daß kein Menſch zweifle, ob die Geiſtlichen in ältern Zeiten exemt geweſen ſeyen. Daß alſo die Befreyung von dem weltlichen Gerichte kein Circulus vitioſus, oder petitio principii ſeye, oder daß die Kanoniſten nicht durch eben dieſes, von dem man ſtreitet, die Befreyung der Geiſtlichkeit herprobieren, hab ich ihm um ſo mehr gezeigt: da ich dieſelbe aus der Natur der geiſtlichen Weihe beſtimmet, welche jederzeit, auch in der erſten Kirche zu finden iſt, eben wie wir die lochſteiniſche Lehrſätze bey dem Calvin, bey einem Illiricus, Frage V. N. III. bey einem Corrayer in dem Leben des Sarpius §. 18. finden, welches ich darum anmerken wollen, damit man wiſſe, aus welchen Quellen Herr von Lochſtein ſeine Grundſätze geſchöpfet habe; und ſingt nicht uneben der Poet: ſic documenta damus, qua ſimus origine nati, das iſt, **Herr von Lochſtein rede die Sprache aller rechtſchaffenen Katholiken**. Und ich bin froh, daß er verkappet iſt, ſo kann er nicht ſagen, daß man ihm Unrecht thue.

VII.

Doch Herr von Lochſtein giebt den von ihm § 8. angezogenen Can. Si Imperator 11. Diſt. 96 gleich in folgendem § 9. in voller Maaße zu; weil ſelber redet von der wahren geiſtlichen Immunität, welche ſich auf die Religion, und auf das Miniſterium der Kirche beziehet. Nun aber beziehet ſich ja die prieſterliche Weihe auf die Religion, und der äußerlichen Gottesdienſt auf das Miniſterium der Kirche: eben wie ſich die perſönliche Immunität auf die prieſterliche Weihe, und die Immunität der Kirchengüter auf den äußerlichen Gottesdienſt beziehen: folglich iſt das Wort Diſcuti § 10. auch in dieſer Maaße zu zugeben.

VIII.

Herr von Lochſtein hat ſich gewaltig überſehen; da er das 28. Kap. des 1. Buches Bellarmins de Clericis wider ſeinen Brauch angeführet § 12. Denn Bellarmin bezeuget alldorten, daß die Lehre des Herrn von Lochſtein ſeye die Lehre eines Calvins, eines Petrus Martyrs, eines Brentius eines Melanchthons. Bellarmin lehrt hernach folgende drey Wahrheiten. 1mo In cauſis eccleſiaſticis liberi ſunt Clerici Jure divino a ſecularium Principum poteſtate: in den geiſtlichen Händeln ſind die Geiſtliche aus göttlichem Rechte von der Gewalt der weltlichen Fürſten frey. Dieſes läßt Herr von Lochſtein zu, wie auch ſelbſt der Calvin. 2do Non ſunt exemti Clerici ab obligatione legum civilium, quæ non repugnant ſacris Canonibus, vel officio clericali. Die Geiſtliche ſind nicht frey von Beobachtung der bürgerlichen Geſetze, welche den geiſtlichen Verordnungen, oder dem geiſtlichen Amte nicht zuwider ſtreiten. Und dieſes hab auch ich verſtanden Frage III. N. X. 3tio Non poſſunt Clerici a Judice ſeculari judicari, ſi non ſervent. Die Geiſtlichen können nicht von einem weltlichen Richter geurtheilet werden; wenn ſie auch gleich nicht beobachten die weltlichen Geſetze. Hier widerſetzet ſich Herr von Lochſtein mit obigen: ich aber hab ihn ſchon an die prieſterliche Weihe gewieſen Frage III. N, X. Die übrigen Sätze Bellarmins bedürfen nur einer Erklärung. Bey dem vierten Satze (Bona Clericorum tam eccleſiaſtica, quam ſecularia libera ſunt, ac merito eſſe debent a tributis Principum ſecularium. Die Güter der Geiſtlichen, mögen ſie geiſtliche oder weltliche ſeyn, ſind frey, und müſſen billig frey ſeyn von den Abgaben der weltlichen Fürſten) verſtehe ich unter den eccleſiaſticis, oder geiſtlichen Gütern die GOtt geweihte Kirchen, und Geſchirre, unter den ſecularibus, oder weltlichen Gütern die an ſich ſelbſt zwar zeitliche, doch zu dem äußerlichen Gottesdienſt beſtimmte Güter: keinesweges

aber die Patrimonialgüter. Eine gleiche Erklärung mache ich bey dem fünf-ten Satze; Exceptio Clericorum in rebus politicis tum quoad Perſonas, tum quoad bona introducta eſt Jure humano pariter, & divino: Die Befreyung der Geiſtlichen in den Civilſachen iſt ſowohl in Anſehung der Perſonen, als Güter durch menſchliches, und göttliches Recht eingeführet: allwo ich das Jus divinum, oder göttliche Recht von den Perſonen wegen ihrer heiligen Weihe, das Jus humanum, oder menſch-liche Recht aber von Patrimonialgütern verſtehe, und alſo kann ich dem Barklajus, wie dem Herrn von Lochſtein jedesmal antworten. Seye es, daß Bellarmin ſich etwa verſehen, ſo bin ich niemal gezwungen auf ſeine Worte zu ſchwören, noch weniger will ich in Beſchimpfung des Bellar-mins eine falſche Ehre ſuchen.

IX.

Jtzt kömmt ein Argument § 14, ſo nicht aufzulöſen, nach der Mey-nung des Herrn von Lochſteins. Wenn die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen Juris divini wäre, ſo müßte ſie von GOtt ſelbſt be-fohlen ſeyn, folglich wäre ſie de præcepto, und alſo ein dogma, welches die Kirche wegen äußerſter Wichtigkeit entſcheiden müßte: dieſes hat ſie nicht gethan, und kann es nicht thun wegen dem Beyſtande des heiligen Geiſtes, der ſich nicht widerſprechen kann. Allein Herr von Lochſtein hat vergeſſen, daß ein Gebot GOttes ſeye, und allzeit von der Kirche als ein ſolches er-kennet worden, 1mo daß die Prieſter durch ihre Weihe dem groſſen GOtt ſollten geheiliget werden, 2do daß die Kirche ihren GOtt nach dem Maa-ße der dazu beiſtimmten Güter auch mit einem anſtändigen äußerlichen Got-tesdienſte verehren ſollte. Was will der Herr mehrers? doch mögte ich wiſſen, ob Herr von Lochſtein in vollem Ernſte glaubte, daß der heilige Geiſt der Kirche beyſtehe: weil er die ganze chriſtkatholiſche Welt beſchul-diget, daß ſie einer Lehre beypflichte, welcher die göttliche heilige Schrift, und alle heilige Väter ausdrücklich widerſprechen. Sihe N. VI.

X.

Eben dieſe zwey Gebote ſtreiten nicht wider das Recht der Natur: folg-lich auch nicht die aus ſelben herzuleitende Immunität. Weder dieſe noch jene heben das Geſetz der weltlichen Macht auf, wie Herr von Lochſtein im 7. Kap. lärmet. Und die weſentliche Pflichten des Staates ſtehen gar wohl mit ſelber Immunität. Daß die geiſtliche Macht der weltlichen nicht ſcha-den darf: folglich auch die Kirchendiener als Glieder des Staates die Ge-ſetze deſſelben, ſoferne ſie nicht wider die Religion, und SS. Canones lau-fen, beobachten müſſen, gieb ich ihm willig zu. Ja die Kirche ſelbſt muß

ſtra-

ſtrafen, wenn die Weltliche einen Geiſtlichen wegen Verletzung des Staates überweiſet. Wiederum raume ich ihm ein, daß der weltliche Regent von ſtaatiſchen, das iſt: Patrimonialgütern der Geiſtlichkeit zu wahrer Nothdurft des Staates billige Steuern, und Abgaben fodern möge.

XI.

Ob nun die wahre Nothdurft eines Staates ſolche Beſteurungen der Patrimonialgüter erfodere, ſteht ohne Zweifel bey der weltlichen Macht allein darüber zu erkennen, worferne anders die Fundamentalgeſetze eines Staates die Einſtimmung der übrigen Glieder, oder der Väter des Vaterlandes nicht erfodern. Warum aber läutet Herr von Lochſtein in 7. Kap. 12 § die Sturmglocke wider das Kap. Adverſus 7. X de Immunit. da doch ſelbes nicht von Beſteurung der Patrimonialgüter, ſondern von Beſteurung der Kirchengüter redet, und auch ſelbe im Fall einer äuſſerſten Nothdurft mit Einſtimmung der Biſchöffe und des Pabſtens erlaubet. **Daß der Regent in ſolchem Falle nicht mehr der alleinige Regent des Staates ſeyn wurde**, iſt nicht wahr, ebendarum: weil die Kirchengüter unter die Regierung des Staates nicht gehören VII. Frage N. I. Der Regent des Staates bleibt allein der Regent, ob er ſchon in verſchiedenen Fällen entweder ſeine verſchiedene Räthe zu Rathe ziehet, oder auch die Beyſtimmung ſeiner Ländſtände erfodert: eben alſo bleibt er allein Regent, wenn er die Geiſtlichkeit erſuchet, im äuſſerſten Nothfalle auch von geiſtlichen Gütern einen ergiebigen Beytrag zu thun. Die Bedingniße, die Herr von Lochſtein aus dem Kap. 7. X de Immunit. im 1 Theile 3 Kap. zieht, ſind nur von Beſteurung der Kirchengüter, ſo nicht unter den Staat gehören, zu verſtehen, und ſeine höhniſche Ausdrücke beweiſen Sonnenklar, daß er die Gründe pro Immunitate nicht in ihrer ganzen Stärke habe fürtragen wollen: ſiehe meine II. Frage. Er ſelbſt dichtet uns alldort § 6. eben wie hier § 11. eitle Widerſprüche an. Wie ſo? der Fürſt kann im Fall einer Nothdurft die Patrimonialgüter der Geiſtlichen ſowohl als der Laien mit vernünftigen Steuern belegen; denn beede ſind Glieder des Staates. Im äuſſerſten Nothfalle kann er die Geiſtlichkeit erſuchen, auch von den Kirchengütern, ſo unter die geiſtliche Macht gehören, einen ergiebigen Beyſtand zu leiſten, und in ſolchem Falle findet er ſelben bey den Geiſtlichen gewiſſer, und häuffiger, als bey den andern Ständen. Wo iſt denn allhier ein Widerſpruch? Die uns umſonſt ſo oft vorgeworfene Petitionen principii, ob die geiſtliche Kirchengüter unter den weltlichen Staat gehören, mag Herr von Lochſtein hier ſelbſt verſchlucken.

XI.

XII.

Daß die Geiſtliche vermög ihres Miniſteriums, und ihrer heiligen Weihe von perſönlicher Vertheidigung des Staates, und gewiſſen verächtlichen Bürden befreyet ſind, iſt wahr: aber daß dieſes nur ein fürſtliches Privilegium ſeye, wie Herr von Lochſtein will § 14, iſt falſch; denn das Miniſterium, und die heiljge Weihe gehören ja nicht unter die weltliche Macht, wie Herr von Lochſtein ſelbſt öfters eingeſtehet. Daß aber Bellarmin ſagen ſoll, die bürgerliche Geſetze verbinden die Geiſtliche vi rationis, aber nicht vi legis, finde ich in der von Herrn von Lochſtein § 15. angezogenen Stelle nicht. Nur leſe ich: Nec volumus dicere, his legibus teneri Clericos obligatione coactiva, ſed ſolum directiva. Aber dieſes heißt die Cleriſey muß die bürgerliche Geſetze wegen dem Wohlſtande des gemeinen Weeſens beobachten; kann aber von der weltlichen Macht vermög ihrer geiſtlichen Weihe nicht beſtraft werden: S. die 3 Frage N. X.

XIII.

Vielmehr ſcheinet mir ein Widerſpruch zu ſeyn: da Herr von Lochſtein § 13 ſagt: **Der Fürſt kann alſo einzelne Glieder, oder Stände in Anſehung der mit ihrem Stande verknüpften anderwärtigen Pflichten, womit ſie dem Staate eben ſowohl nützlich dienen, von gewißen Gattungen des Beytrags ganz, oder zum Theile befreyen.** Und gleich darauf verneinet er dieſes § 16. **kurzum** von dem geiſtlichen Stande. Sollten vorige Regenten dergleichen Privilegien der Geiſtlichkeit ertheilet haben, ſo nennet er ſelbe **monſtröße, und unnatürliche**, an welche der itzige Regent nicht gebunden. So gar das Privilegium fori § 17. iſt nach ſeiner Meynung nur eine Willkühre des Staates, aus welchem wenn die undankbaren Geiſtlichen eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate ſchließen ſollten, wie er überall vorwirft, ſo wäre der Fürſt verbunden ſolches aufzuheben: und **dieſer letzte Satz**, ſagt der Herausgeber, **verdient alle Aufmerkſamkeit**. Allein warum kann ein Fürſt die Patrimonialgüter der Geiſtlichen nicht ausnehmen? Iſt nur die Exemtion der Geiſtlichen, und nicht der Laien dem Rechte der Natur zuwider? Beſchimpft er nicht alle Fürſten, Könige, und Kaiſer, ſo dergleichen Privilegien ertheilt haben? Das Privilegium fori gründet ſich auf die heilige Weihe, welche Juris divini iſt: folglich nicht in der freyen Willkühre des Staates begriffen, wie ich ſchon öfters gemeldet. Herr! dieſer Satz, und nicht der ſeinige verdient alle Aufmerkſamkeit; und es iſt nicht wahr, daß die Geiſtlichkeit aus dem Privilegio fori eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate anverlanget.

Achte

## Achte Frage.

### Ob Herr von Lochſtein vernünftiger ſeye, als alle andere Kanoniſten.

I.

Ich hoffe, dieſe Frage ſollte dem Herrn von Lochſtein viele Ehre machen; denn gleich anfangs geſtehe ich es ihm, daß es unter unſern Kanoniſten viele kleine Geiſter gebe: und ich bin frohe, daß er von dieſer Zahl im 8. Kap. die vornehmſten Theologen, und ſelbſt Bellarmin ausgenommen habe. Ich will ihm auch zugeben, daß er ein ſtarker Geiſt ſeye. Nur wollte ich wünſchen, daß die Beſcheidenheit öfters ſeine Hitze gemäßiget hätte. Doch verſpreche ich ihm noch einmal, daß ich keinen Advocaten der Kanoniſten abgeben werde.

II.

Ohne Zweifel gründet ſich die den Geiſtlichen ſchuldige Ehrerbiethung, und der ihnen zukommende Rang auf das Miniſterium der Kirche, und ihre heilige Weihe, aus welchen beeden ich auch die geiſtliche Immunität mit ihren gehörigen Schranken hergeleitet habe. Selbſt Herr von Lochſtein ſagt im 2 Theile 2 Kap. 2 §, **daß die geiſtliche Macht weit edler, und erhabener ſeye als die weltliche Macht**: und doch ſagt er hier § 1, und 2, daß dieſes ein lauteres Sophiſma, und ſo abgeſchmackt ſeye, daß man kaum damit alte Weiber, und Kinder äffen ſollte. Heißt das nicht vernünftig geſchrieben? Oder hat vieleicht der von ihm für ſich angezogene Pabſt Gelaſius Can. 10. Diſt. 96 an alte Weiber geſchrieben, daß die geiſtliche Gewalt ein größeres Gewicht habe als die weltliche? doch dieſes Ueberſehen verzeihe ich ihm; weil er gedachte Worte überſehen hat: ſihe 4. Frage N. VI.

III.

In dem 2 § kömmt die alte Leyer: die Kirche ſollte nur bitten, und ermahnen: aber nicht ſtrafen; ſonſt mißbraucht ſie ihre Gewalt § 3. Der Herausgeber erlaubt ihr nur die alte Kirchenbußen zu erneuern, nicht als Strafen, ſondern als Bedingniße, ohne deren Erfüllung die Kirche den Sünder in ihrem Schooße nicht leidet. Das iſt in Warheit eine ſubtil ausgedachte Lehre. Ich hab dieſes verkünſtelte Gewebe ſchon oben in der 3. Frage N. XI. &c. und in der 5. Frage N. VIII. auseinander zerzörret: folglich muß ich nur allhier noch einige Vorwürfe beantworten. Der Verfaſſer vermiſchet abermal § 4 den Zwang mit der Strafe. Kein Kanoniſt lehrt, daß die Kirche einen Unglaubigen zu dem Glauben zwingen könne: aber ſie leh-

lehren alle, daß die Kirche einen ungehorſamen Sohn beſtrafen könne. Den Unterſchied der Beſtrafung ſcheint Herr von Lochſtein mit Fleiß nicht wiſſen zu wollen. Der verſtockte Sohn wird von der Kirche aus ihrem Schooße geſtoßen: und eben dadurch der von dem Staate ſelbſt auch veſtgeſetzten Strafe ſchuldig erklärt: alſo greift der Staat auf Vorerſuchen der Geiſtlichkeit zu, und übt die Gerechtigkeit an den Boßhaften aus, oder er läßt ſelbe durch das heilige Inquiſitionsgericht ausüben, welchem, da er es in ſeinen Landen eingeführt, er zugleich dieſe Vollmacht gegeben hat. Sollte ſich etwa bey einem ſolchem Gerichte ein Mißbrauch einſchleichen, ſo kann ihm leichtlich vorgebogen, oder abgeholfen werden, ohne das ganze Gebäude niederzureißen: wie denn der Herausgeber in den häßlichſten Ausdrücken wider die heiligſte Inquiſition ſtürmet, und die Sitten ſolcher Länder, wo ſelbe eingeführt iſt, für ſehr verdorben öffentlich ausſchreyt. Daß aber ein heiliger Auguſtinus mehr auf die Bekehrung, als Beſtrafung der Sünder gedrungen, iſt eben das, was die Kirche beobachtet; denn der geiſtliche Bann erfolgt nicht eher, bis die Kirche wegen Verſtockung des Sünders gar keine Hoffnung der Beſſerung übrig hat. Iſt dieſes nicht vernünftig gehandelt? Was Chriſtus der Kirche für eine Macht gegeben, kann Herr von Lochſtein aus der V Frage N. VII. wiederholen.

IV.

Umſonſt ſucht Herr von Lochſtein den Verfall der Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichkeit aus dem weltlichen Dominat der Kirche über die Temporalien herzuleiten § 8. Daß die Kirche über alle Temporalien ein weltliches Dominat habe, iſt noch keinem Kanoniſten beygefallen: daß die Kirche eine eigene Gewalt über die zu dem äußerlichen Gottesdienſte nothwendige Kirchengüter beſitze, hab ich ſchon öfters gezeiget. Nun gehen wir in jene Zeiten zurücke, wo die Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichkeit noch aufrecht geſtanden: und wir finden, daß die erſten Glaubigen ihre Temporalien zu den Füßen der Apoſteln gelegt: wir finden in den erſten Jahrhunderten die reicheſten Stiftungen, welche ob ſie ſchon anitzt ziemlich geſchmälert ſind, dennoch die lüſterne Zähne der Laien wäſſern machen: wir finden, daß dieſe Lüſterheit einige Ketzer erwecket, welche gelehret haben, der Kirche, und den Geiſtlichen gehören keine Temporalien: ſie haben nur eine geiſtliche Macht, ſie ſollen nur bethen, predigen, Sacramenten austheilen, die milden Stiftungen müſſen eingezogen werden, und ſo weiters. Iſt es Wunder: wenn ſolche Lehren die Ohren der Laien gekützelt? Wenn ſelbe Ketzer einen Anhang bekommen? Wenn man die Klöſter, und Gotteshäuſer beraubet? Siehet der Herr anitzt den wahren Grund von der verfallenen

nen Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichen? was Wunder; wenn einige in der wahren Gottesgelehrtheit unerfahrne Witzlinge aus giftigen Büchern dergleichen Grundſätze einſaugen: da ſie ohnehin in dem heiligen Glauben, und Liebe des Nächſten ziemlich erkaltet ſind, und von dem Eifer ihrer Vorfahren zu dem äußerlichen Gottesdienſt gewaltig ablaſſen? Was Wunder, wenn auch ſie den reichen Segen GOttes, der ihre Vorfahrer beglücket, nicht mehr erfahren?

V.

Das Gleichniß vom Leibe, und Seele iſt nicht ein ſeichtes Argument unſerer Kanoniſten, wie Herr von Lochſtein meldet § 10. Schon der heilige Gregorius von Nazianz Orat. 17 N 15 edit. Colon. Anno 1690 ſagte zu den weltlichen Mächten: Vos quoque Imperio meo, ac Throno lex Chriſti ſubjicit. Imperium nos quoque gerimus: addo etiam, præſtantius, ac perfectius: **Auch euch unterwirft das Geſetz Chriſti meiner Gewalt, und Throne: denn auch wir haben eine Gewalt, und zwar darf ich ſagen, eine vornehmere und vollkommnere Gewalt.** Und ziehet einen förmlichen Beweiß daraus: Niſi vero æquum eſt ſpiritum carni, faſces ſubmittere, & cæleſtia terrenis. **Oder iſt es nicht billig, daß der Leib der Seele und was irrdiſch iſt, dem himmliſchen unterworfen ſeye?** Noch einen förmlicheren Beweiß macht der uralte Autor Conſtitutionum Apoſtolicarum lib. 11 c. 34. von dem Biſchoffe meldend: Sacerdotium ad DEI honorem adminiſtrat, ut pericula ab anima, & corpore propulſet: quanto ergo anima corpore præſtantior eſt, tanto eſt ſacerdotium regno excellentius, das iſt: **Der Biſchof verſiehet das Prieſterthum zur Ehre GOttes, auf das er die Gefahren von Leibe, und Seele abwende. Je vornehmer nun die Seele iſt, als der Leib, deſto vornehmer iſt das Prieſterthum, als das Reich der Fürſten.** Jtzt frage ich, ob Herr von Lochſtein mehrere Vernunft, als dieſe beede beſitze? Er beruft ſich aber in dieſem § 10. auf die vorbeſtimmte Harmonie des Leibnitz: weil Leib, und Seele allzeit miteinander, und zugleich einſtimmig wirken. Aber Paulus ſagt Rom. VII. 19: Non enim quod volo bonum, hoc facio, ſed quod nolo malum, hoc ago: **Denn ich thue nicht das Gute, ſo ich will, ſondern ich thue das Uebel, ſo ich nicht will:** Und giebt die Urſache verſ. 22 & 23: Condelector enim legi DEI ſecundum interiorem hominem; video autem aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati, quæ eſt in membris meis: **Denn nach dem innerlichen Menſchen** lüſtet **mich nach dem**

Geſetze GOttes. Ich ſehe aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, welches widerſtrebet dem Geſetze meines Gemüths, und welches mich gefangen haltet in dem Geſetze der Sünd, welches iſt in meinen Gliedern. §11. glaubt Herr von Lochſtein, das jenſeitige Sydem der Kanoniſten ſeye, daß die Seele in alle Bewegungen des Körpers durch ſich ſelbſt unmittelbar einfließet. Aber ich kenne Kanoniſten, die nicht ſo peripatetiſch dencken. §12. ſagt er, das Syſtem der vorbeſtimmten Harmonie ſeye noch nicht als unmöglich bewieſen, ſondern habe vielmehr manche Gründe der Wahrſcheinlichkeit für ſich. Herr! das iſt ein philoſophiſcher Abſprung! ich könnte ihm zwar gar leicht die Prügel einer ſolchen Unmöglichkeit unter die Füße werfen; aber es iſt noch keine Zeit. Ich muß ihm nachſpringen, damit ich ihn nicht aus dem Geſicht verliere. §13. braucht er das Syſtem Influxus phyſici für ſich: weil nach dieſem unbegreiflichen Syſtem der Körper eben ſowohl in die Seele, als die Seele in den Körper einfließet: folglich muß ſich die Seele in Anſehung der körperlichen Empfindungen nach dem Körper eben ſo richten, wie ſich der Körper in Anſehung der geiſtlichen Empfindungen nach der Seele richtet. Daher würde, wenn die Verhältniß auf beyden Seiten gleich wäre, die geiſtliche Macht in zeitlichen Dingen nach der weltlichen Macht, und dieſe hingegen in geiſtlichen Dingen nach der geiſtlichen Macht ſich richten müſſen. Ich habe hier gar nichts darwider. Das Cap. un. X. de N. O. N. ſagt ſelbſt, daß die geiſtliche Macht in weltlichen Dingen ſich nach der weltlichen Macht richte: ſiehe die 3. Frage N. X. Daß die weltliche Macht in Betrefe der geiſtlichen Kirchengüter ſich nach der geiſtlichen Macht richten ſolle, iſt auch mein Wunſch. Nur eines muß ich noch anmerken: Der Leib des erſten Menſchen hat der geheiligten Seele in dem Stande der Unſchuld allen gehorſam erwieſen, O! daß doch die weltliche Macht dieſem herrlichen Beyſpiele jederzeit folgete: Oder wäre vieleicht dieſes nicht vernünftig gehandelt?

## VI.

Daß die Heyden ihre Prieſter von gemeinen Abgaben befreyet haben, iſt dem Herrn von Lochſtein §14. ein Gräuel der blinden Heyden. Aber der in der 7. Frage N. V. angezogene heilige Chriſoſtomus ſchreibt ſolches ihrem Religionseifer zu, welcher aus beeden denket vernünftiger? Ohne zweifel haben die blinden Heyden blind gehandelt: da ſie den wahren Gegenſtand der Religion nicht erkennet. Aber wer darf die geſitteten Griechen, und die herrſchende Römer als Blinde in der Regierungskunſt ſchmä-

hen?

hen? Eben dieſe Vernunft hat die Heyden gelehrt, daß ſie die Prieſter ihres vermeinten Gottes auf ſolche Art ehren ſollten, wie Abbt Deſing in ſeinem bekannten Werke, Opes Sacerdotii num reipublicæ noxiæ? derſgeſtalt erwieſen, daß noch kein Herr von Lochſtein ſich wider ſelbes hat wagen dürfen. Es iſt wahr, Chriſtus hat ſeine allerreineſte Kirche nicht nach der heydniſchen eingerichtet; aber welcher Kanoniſt hat jemals ſo unvernünftig gedenket, daß er das Gegentheil bejaete? Den Pabſt Nicolaus haben wir auch ſchon gehöret in der 4. Frage N. VIII. Die Forderungen, ſo Herr von Lochſtein der Geiſtlichkeit § 17 andichtet; müſſen zuvor erprobet ſeyn, wie auch der Mangel der Tugenden bey ſelber, mit welchen der Herausgeber ſo hoch aufhebet in der Note. Doch bitten wir ihn, daß er nicht mit dem unvernünftigen Argumente aufziehen wolle ab uno ad omnes: das iſt; **Petrus war nicht Judas.**

VII.

Itzt greift Herr v. Lochſtein die Kanoniſten in ihren eigenen Schanzen an: da er in dem 9 Kap. behauptet, **die geiſtliche Immunität in den zeitlichen Dingen könne nicht aus dem Jure Canonico hergeleitet werden.** Recht! denn die Immunität der zeitlichen Kirchengüter iſt Juris Divini, oder göttlichen Rechtes; folglich haben wir nicht vonnöthen ſolche ex Jure Canonico, oder geiſtlichem Rechte herzuleiten. Doch wollen wir den Herrn von Lochſtein zu Lieb auch ſehen, ob das Jus Canonicum dem göttlichen Rechte vernünftig beyſtimme.

VIII.

Gleich anfangs erſcheinet in dem 1 § der Can. 1 Diſt. 8. wo der heilige Auguſtinus Tract. 6 in Joann. Cap. 1 inter ejus opera Tom. IX. pag. 25 fragt: quo Jure defendis villas? das Wort Eccleſiæ aber ſteht nicht im Grundtexte: wie die Correctio Romana ſchon angemerket. Der heilige Vater redet dort wider die Donatiſten, ſo ſich wider die Katholiken beklagten: Villas noſtras tulerunt, fundos noſtros tulerunt: **Sie haben unſere Maierhöfe, und unſere Gründe uns abgenommen**: und für einen Hofe der Kirche des Fauſtinus ein Teſtament vorſchützten. Auguſtinus zeigt ihnen, daß Fauſtinus nicht der wahren Kirche Biſchof geweſen ſeye, und weiſet ihnen die wahre Kirche: er fragt ſie, aus was für einem Rechte ſie die begehrte Höfe forderten, aus dem göttlichen, oder aus dem menſchlichen? Jenes, ſagt er, ſeye die göttliche Schrift, dieſes die Geſetze der Kaiſer. Er wußte, daß die Donatiſten keine Stelle der Schrift für ſich aufbringen könnten, als wäre ihre Kirche die wahre, und hätte das Recht die Güter der wahren Kirche zu beſitzen. Das

Geſetz des Kaiſers aber hätte verboten, daß die von der katholiſchen Kirche ſich abtrennende Chriſten ſich nicht unterfangen ſollten, etwas im Namen der Kirche zu beſitzen; und alſo ſtopfte der heilige Vater den Donatiſten das Maul. Herr von Lochſtein macht aber § 2 ꝛc. den Schluß: die Kirche könne alſo über ihre Güter nichts diſponiren, ſondern nur die weltliche Macht. Ich frage: Warum? Auguſtinus beruft ſich ja nur auf die Geſetze des Kaiſers, und nicht auf die Canones der Kirche, und dieſes zwar vernünftig, nicht als wenn die Kirchengüter unter die geiſtliche Macht nicht gehörten; denn dieſes ſagt der H. Vater nirgends, ſondern weil die Donatiſten dem geiſtlichen Rechte der wahren Kirche nicht gehorchten. Hat alſo Herr von Lochſtein das Jus poſitivum humanum betreffend die Immunität der Kirchengüter nicht wohl auseinander gewickelt, da er in dieſer Materie gar kein Jus Canonicum, oder nur ein von dem Staate angenommenes erkennen will.

IX.

Das Kap. Per venerabilem 13. X. Qui filii ſunt legitimi, nutzt dem Herrn von Lochſtein nichts. Der Pabſt ſagt nur, es habe mit den Kindern des Königs in Frankreich wegen der Legitimation können von dem päbſtlichen Stuhle diſpenſiret werden ohne Nachtheil des dritten: weil der König in zeitlichen Dingen keinen Obern im geringſten erkenne, und alſo ſich der päbſtlichen Jurisdiction hat unterwerfen können. Dieſes letztere läßt Herr von Lochſtein wieder aus: weil er im vorigen geſagt, ſolche Unterwerfung ſtreite wider die geſunde Vernunft. Allein ſchließt wohl die geſunde Vernunft alſo: der König iſt in ſeinem Reiche der oberſte Herr, Ergo hat die Kirche keine Macht in ihre eigene Güter. Herr von Lochſtein brüſtet ſich immer mit dem Fürwande: die Kirchengüter ſind ja zeitliche Güter: Ich antworte: ja, ſie ſind zeitliche, aber keine weltliche. Siehe die 3. Frage N. XX.

X.

Ich bin nicht geſonnen die von Herrn von Lochſtein §7 angegebene Urſache des P. Reifenſtuels zu ſchützen: und da ſieht er, daß ich kein Advocat der Kanoniſten ſeye. Mir iſt genug, daß ich ihm aus einem beſſern Grunde bewieſen, daß die geiſtliche Immunität, wie ich ſie vertheidige, Juris divini ſeye. Siehe die 3. Frage N. X. und XX. Daß aber eine ſolche Immunität den Geiſtlichen ſchädlich ſeye, wird der Herausgeber mir nimmer beweiſen. Auf das Cap. Clericis laicos hab ich ſchon geantwortet in der 6. Frage N. I. Er jammert in der Note, daß die Geiſtlichen von Laien gehaßet werden, daß die weltliche Macht verbiete ſteuerbare

bare Güter an die Geiſtlichkeit kommen zu laſſen, daß man im Falle der Noth die Geiſtlichkeit deſto beſchwerlicher anleget, daß der Feind den erſten Anſpruch bey den Kirchen, und Klöſtern machet, daß die Geiſtlichen bey der weltlichen Obrigkeit in ihren Klagen **gemeiniglich ſchlechte Ausrichtung** finden. Fürwahr! die Geiſtlichkeit bleibt dem Herrn Herausgeber ungemein verbunden, daß er ungebeten ihr Advocat geworden, ohne daß ſie ſelbſt eine Klage geſtellet habe, oder hierinne noch eine zu ſtellen willens wäre. Aber was werden wohl zu ſolchen Inzüchten die weltlichen Obrigkeiten ſagen: da er ſie **als gemeiniglich** Ungerechte öffentlich ausſchreyet. Wenn dieſes alles auch zu unſern Zeiten geſchiehet, wie er bejahet, wo die Geiſtlichkeit allein ſoviel als die übrigen Stände abſteuert 1. Frage N. VII. wie kann der Grund dieſer Verfolgung in Befreyung von Steuern beſtehen? Iſt dieſes nicht ein offentlicher Widerſpruch? Das ſogenannte Amortizationsgeſetz will ich hier gar nicht antaſten: obſchon die Erfahrniß lehret, daß die Geiſtlichen insgemein beſſer hauſen, als die Weltliche; folglich die Patrimonialgüter bey der Geiſtlichkeit ſicherer ſteuerbar verbleiben, als bey den Weltlichen.

XI.

Itzt geht es an die Rechtsgelehrte. Von dieſen ſchreibt er § 8 mit aller Ehrerbietung 1^mo^ daß viele aus den Schulen der Kanoniſten die Vorurtheile mit ſich gebracht haben: 2^do^ daß die meiſten bloße **Leguleii** waren, denen die Kirchengeſchichte, die Hiſtorie der Rechte, eine geſunde Critik, das Natur- und Völkerrecht, und die Rechte der Staaten gänzlich unbekannt waren: 3^tio^ daß die Superſtition bey vielen aus ihnen allzugroß war, als daß ſie ihre verworrenen Ideen von geiſtlichen, und zeitlichen Dingen auseinander zu wickeln im Stande geweſen wären. Die Weiſeſten, und Verſtändigſten hält er für Schüchtern, und als einen ſolchen ſtellet er uns auch vor den ehemaligen Churbaieriſchen Kanzler Baron von Schmid, von welchem ich dem Herrn von Lochſtein ein andersmal beſprechen wird. Der Herr Herausgeber aber hätte ja den überall berühmten, und belobten D. Peregrini in der erſten Note des 28 § nicht ſo höhniſch durchhecheln ſollen; denn ſelbſt die Proteſtanten verehren die ausnehmende Rechtsgelehrtheit dieſes groſſen Mannes, und bedauren, wie ich höre, ſeine Aſchen. Es iſt mir genug, daß er deſſen Namen ſich nicht zu nennen getrauet; denn ſonſt wäre er vieleicht erröthet. Was aber den Herrn von Lochſtein betrift, ſo beſitzt er faſt allein die geſunde Vernunft, und alle müſſen zu ihm erſt in die Schule gehen.

XII.

Doch nein: Er weiſt uns § 9. in die franzöſiſche Schule. Unſere erſte Lection ſolle ſeyn der erſte Artikel der Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit von 19 Merz 1682, welche der König den 23 Merz bekräftiget hat. Allein der ſehr beleſene, und ungemein gelehrte franzöſiſche Abbt Matthæus Petitidier bezeuget in ſeinem Tractatu theologico de autoritate SS. PP. in latinum verſo a P. Gallo Cartier, & edito Aug. Vind. 1727. im Anfange des 14 Kap. am 221 Blatte, daß dieſe Erklärung in der Zeit geſchmiedet worden, als der König, und der Pabſt heftig ſich miteinander zerfallen. Gallia igitur, bekennet er, affligere volebat ſummum Pontificem, unde eumdem in illis quæ ſenſibiliores credebantur, partibus adgreſſa eſt: Frankreich wollte demnach den Pabſten betrüben; deswegen ſie ihn in denjenigen Theilen hat angegriffen, welche ihr mehr empfindlicher dunkten. Selbſt der König, wie uns Billuart in ſeiner Summa S. Thomæ Tom. VII. pag. 445 edit. Wirceburgi 1758 berichtet, ſchriebe nachmals an den Pabſten: Je ſuis bien aiſe de faire ſavoir à vôtre Sainteté, que j' ai donné les Ordres neceſſaires, afinque les affaires continués dans mon edit du 23. de Mars 1682. concernant la declaration faite par le clerge de mon Royaume, (NB. A quoi les Conjonctures d' alors m' avoient obligé, ) n' auroient point de ſuite; & comme je ſouhaite non ſeulement, que vôtre Sainteté ſoit informée de mes ſentimens, mais auſſi, que tout le monde ſache par un temoignage public la veneration, que j' ai pour ſes grandes qualités, je ne doute pas auſſi, que vôtre Sainteté, n' y reponde par toutes ſortes de preuves, & de temoignage de ſon affection paternelle envers moi &c. das iſt; Seiner Heiligkeit berichte mit Vergnügen, daß die erforderlichen Befehle, um zu verhüten, daß die Sache (Affaires) ſo in meinem Edict vom 23. Merz 1682. fortgeführet worden, und den Erklärungsſchluß der Geiſtlichkeit meines Königreiches anbetreffen, keine Folgen nach ſich ziehen, von mir ſchon gegeben ſeyen. Die dortmaligen Umſtände trieben mich zu meinem erſten Verfahren. Da ich nun nicht nur allein wünſche, daß ſeine Heiligkeit von meinen Geſinnungen unterrichtet ſind, ſondern auch die ganze Welt durch öffentliches Zeugniß die Ehrerbiethigkeit ſehe, ſo ich für ſeine Heiligkeit große, und ſeltene Eigenſchaften hege; ſo zweifle ich auch im Gegentheil nicht, Seine Heiligkeit werden mir in allen hierin Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und noch ferners gegen mir mit ihrer väterlichen Neigung fortfahren ꝛc. Selbſt Petididier bewei-

beweißt, daß die damalige Verſammlung von ihrer uralten wahren Lehre in dieſem Puncte abgewichen ſeye, und Cartier beantwortet die Defenſion der vorgemeldten Erklärung, ſo unter dem Namen des Boſſuets heraus gekommen: nachdem ſelbe über fünfzig Jahre das öffentliche Licht hat ſcheuen müſſen, wie auch alle Einwürfe des Tournellius. Herr von Lochſtein muß nicht nur dieſe zween Männer, ſondern auch des ſogenannten Eugenii Lombardi regale Sacerdotium widerlegen: bis er uns überreden könne dieſe neue franzöſiſche Mode anzunehmen. Selbſt Herr von Lochſtein darf mit franzöſiſchen Arreten uns nicht zu blenden ſuchen: leſe er in der 5. Frage N. IV angezogenen Hirtenbrief, und er wird Arreten finden, die in der Verwaltung des Heiligthumes einſchlagen; da er doch ſelbſt lehret, die Ausſpendung der Sacramenten ſeye ein Eigenthum der geiſtlichen Macht. Er kann mir auch nicht vorwerfen, als wäre ich der franzöſiſchen Kirche, der er den Titel ihres Königes beyleget, allhier zu nahe getretten, denn ich habe nichts aus mir geredet, ſondern die franzöſiſchen Quellen angezeiget, aus welchen ich geſchöpfet habe. Merke er auch wohl, was ich ihme noch ſagen muß. Ich habe mehrmalen hier zu Lande verſchiedene Geſpräche von der Einrichtung der franzöſiſchen Klöſtern gehöret; allein die guten Leute hatten keinen Begriff den wahren Grunde der Sachen einzuſehen. Selbe Klöſter behaupten noch heut zu Tage ihre alte Hochheit, Würden und Freyheit, ohne mindeſte Bekränkung, ja vielmehr unter beſtändigem Schutze des weltlichen Staats, weil man erkennet und bekennet, daß ſonderbar der heilige Benedictinerorden eine Zierde und höchſt nützliches Gliede des Staates ſeye, ja ich darf ſchreiben, die franzöſiſchen Klöſter, auch wie ſie heut zu Tage ſind, halten noch immer auch den gehäbigſten Klöſtern in Baiern das Vorgewicht.

XIII.

Daß die prieſterliche Weihe, und der äußerliche Gottesdienſt Juris divini, folglich ein dogma ſeye, iſt ſchon in der Frage 7. N. IX gezeiget worden. Daß alſo die Perſonen der Geiſtlichen, und die zu dem äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendige Kirchengüter unter der geiſtlichen Macht ſtehen, ſchließt die geſunde Vernunft mit einer unläugbaren Folge. Alles dieſes ſtoßt er nicht um; wenn er ſchon vieles in folgenden §§ ſchwätzet; als könnten die weltlichen Staaten, die Kirchenordnungen in Diſciplinalſachen nicht zwar verachten, jedoch nicht annehmen. Ich hab alſo nicht nöthig mit ihm über dieſe Materie, noch weniger über die Decretalen des Iſidors, über welche er im 10. Kap. losziehet, einen

neuen Proceß anzufangen: da ich mich ohnehin derſelben nicht bedienet, ihm die ächte Gründe der geiſtlichen Immunität begreiflich zu machen.

XIV.

Aber Baiern, ſagt er § 18, fährt auch nach dem tridentiniſchen Kirchenrathe fort, die Geiſtlichen zu beſteuren, ungeachtet der Excommunication latæ ſententiæ in der Bulla Cœnæ, auf welche man eben darum zu Rom nicht viel hält § 23. Dieſes iſt das Argument, welches er ſchon im erſten Theile 4 und 5 Kap., und zwar in den Gründen Pro in ſeiner ganzen Stärke hat vorgetragen. Ich muß ihn alſo auch wider meinen Willen in die kanoniſche Schule führen. In dem letzten § des 1 Theiles finden wir das ganze Argument. Ich ziehe ſelbes in die Kürze zuſammen: Wenn der Pabſt das Recht hat ſolche Cenſur auf die Beſteuerung der Geiſtlichkeit zu legen, ſo iſt ganz Baiern excommunicirt: dieſes wäre ganz unbedenklich geſprochen, Ergo hat der Pabſt kein ſolches Recht. Ich verneine den Oberſatz; wo iſt die Probe? In den angezogenen Bullen der Päbſten, und Dekreten der Kirche? Allein dieſe reden von ungerechten Beſteuerungen der Kirchengüter; nicht aber von billiger Beſteuerung der Patrimonialgüter der Geiſtlichen: wie iſt denn ganz Baiern excommunicirt? Auch das Cap. quamquam 4. de Cenſibus in 6. redet nicht von den Patrimonialgütern: da ſelbes ſagt: pro rebus ſuis propriis: für ihre eigene Habſchaften: denn Dinge, ſo der geiſtlichen Macht eigen ſind, gehören ja nicht unter die weltliche Güter, dergleichen die Patrimonialien ſind. Faſſe er endlich die wahrhafte Lehre: die katholiſche Geiſtlichkeit in Baiern hat zeitliche Güter: einige derſelben ſind Patrimonialgüter. Sie gehören zwar den Geiſtlichen, aber ſie ſtehen auch unter der weltlichen Macht: ſie können in billiger Maaße beſteuert, aber nicht gänzlich entzogen werden. Andere aber ſind zu dem äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendige Kirchengüter: dieſe ſind der geiſtlichen Gewalt eigene Güter, und können nicht beſteuert werden, außer im Falle der Nothdurft de Conſenſu Cleri mit Uebereinſtimmung der Cleriſey: wie das Cap. 7 Adverſus X. de Immunit. ſagt. In ſolchem Falle nun erſucht der gnädigſte Landesherr in Baiern ſeine Landſchaft, in welcher auch die geiſtlichen Verordneten ſitzen, um gewiße Abgaben. Erhebt ſich eine außerordentliche Nothdurft, ſo gehet ſeine mildeſte Durchleucht zu dem heiligſten Vater, und erlangt von ihm die Erlaubniß eine Decimation von der Geiſtlichkeit einzubringen. Alſo gehet alles ſeinen ordentlichen Wege: und Herr von Lochſtein rathet nicht gut, wenn er, um die Majeſtät eines Fürſten, der doch ſelbſt ein recht zartes Gewiſſen beobachtet, wider

eine

eine eingebildete Cenſur zu ſchützen, demſelben rathet, dasjenige zu thun, durch welches er in eine gewiſſe Cenſur verfallen wurde. Wer ſoll wohl einen ſolchen Rath vernünftig heißen? wenn der Herr ſich an dieſer Lehre recht herzlich ärgert § 28, ſo iſt es Scandalum acceptum, non datum, das iſt: eine **freywillige**, will nicht ſagen, **muthwillig** erſonnene Aergerniß. Ich könnte alſo hier meine Frage billig ſchließen: allein weil Herr von Lochſtein in dem 11 Kap. uns an das weltliche Recht verweiſet, und in den 2 letztern die Gerechtſame der Fürſten feſtzuſetzen gedenket: ſo ſeye es mir erlaubt annoch eine Frage an ihn zu ſtellen.

## Neunte Frage.

**Ob Herr von Lochſtein ein beſſerer Staatiſt ſeye, als der ehemalige baieriſche geheime Kanzler Herr Baron von Schmid.**

Allezeit hat Baiern von den weiſeſten Staatsklugen das Lob gehabt, daß ſelbes die beſten Kanzler mit der gelehrteſten Feder vertheidiget haben. Itzt ſteht ein verkappter Herr von Lochſtein auf, und wagt ſich an den verdienſtvollen Baron von Schmid: er beſchuldigt ihn, daß er zum Nachtheile ſeines Fürſten die Geiſtlichen zuviel gefürchtet habe, und denſelben zu viel nachgegeben. Wir wollen ſehen, wer es beſſer unter dieſen Beyden gemacht habe. Herr Baron von Schmid in Semicenturia 2 Controverſia 15 & 16 ſucht alle rechtliche Gründe hervor, um die Beſteuerung der Geiſtlichkeit zu rechtfertigen: da er aber ein unpartheyiſcher Mann geweſen, zeigt er auch, wie der Gegentheil alle dieſe Gründe beantworten könne. Er behandelt alſo dieſe Materie als eine ſchwere Streitfrage, ſetzt die Gründe Pro, & contra in das klare, beleidigt auf keine Weiſe ſeine Gegner, und wünſcht endlich: die Geiſtlichkeit ſollte ihre Hülfe dem Staate nicht verſagen. O! wie wünſchte ich auch, daß Herr von Lochſtein eine gleiche Mäßigung beobachtet hätte. Aber ich finde in allem das Gegentheil: er führt zwar einige Gründe aus den Kanoniſten für die geiſtliche Immunität in dem erſten Theile an: aber die erſte und ſtärkeſte hat er entweder nicht gewußt, oder nicht verſtanden. Wider die Immunität aber ſtreitet er mit Verdrähung katholiſcher Wahrheiten, mit Verſtimmlung, oder verkehrter Auslegung der Texten aus den Kirchenvätern, mit aus dem zweydeutigen Worte **Souverain**, und verworrenen Begriffen der zeitlich und weltlichen Gütern hergeſuchten Schlüßen, mit häßlichen Ausdrücken gegen die geſammte Geiſtlichkeit, und gegen viele Perſonen insbeſondere: ja den unverletzlichen Majeſtäten der Fürſten, Könige und Kai-

ſer ſelbſt ſchont er nicht. Herr: Was iſt er für ein kluger Staatiſt? Hätte er wenigſt nur ſo viel Beſcheidenheit als reichen Witz, und läufige Schreibart, (ich lobe ja alles, was ich immer loben kann,) in ſeinen Blättern gezeiget, ſo würden ſelbe auch dem weltlichen Staate minder gefährlich ſeyn.

II.

Allein was Herr von Lochſtein von den bürgerlichen Geſetzen bringt, um zu erweiſen, daß die Geiſtlichkeit nur aus Gnade der erſten chriſtlichen Kaiſer exemt geworden, beruft ſich nur auf das Privilegium fori in Civilſachen. Was gehört alſo dieſes zur Exemption der Kirchengüter, von welcher er allein die Frage aufgeworfen? Ich will mich über dieſen Abſprunge nicht aufhalten: vieleicht findeich einandersmal Gelegenheit mit ihm davon zu ſprechen. Wir finden in L. Sancimus 21. C. de Sacroſ. Eccl. daß Kaiſer Juſtinian auch ein Geſetz gemacht habe, daß die geweihte Kirchengeſchirre exemt ſeyn ſollen: und doch zählt Herr von Lochſtein dieſelbe unter jene Dinge, welche Jure Divino unter die geiſtliche Macht gehören. Iſt alſo ein ſolches Geſetz nur ein kaiſerlicher Schutz, welchen zu verweigern die Kirche keine Urſache gehabt. Ja eben darum haben ſelbſt die Päbſte ſolche kaiſerliche Anordnungen mit Ehrerbietung angenommen.

III.

Wir bleiben alſo wiederum bey der Beſteurung der Kirchengüter, von welchen die lochſteiniſche Frage handelt. Er fragt § 2. Kap. 12, warum der große Conſtantin nur die Güter der Kirche, und nicht auch die Güter der Geiſtlichen befreyet. Er ſchützet vor: es ſeye die Urſache: weil die Kirchengüter den Armen vertheilet wurden, und alſo dem Staate zufloßen. Allein will der Herr wiſſen, wie viele Armen noch heut zu Tage von der Geiſtlichkeit ernähret werden, ſo fordere er von ſelber die Rechnungen, und er wird erſtaunen über die Menge des Allmoſens. Es geſchiehet ſelbſt gar oft, daß der erarmte Adel auch bey ſelber Hülfe ſuchet und findet. Haltet alſo die Urſache des Herrn von Lochſtein keinen Stich: ich vielmehr will ihm die wahre zu verſtehen geben: Die Geiſtliche haben keine Kirchengüter, ſondern die Kirche beſitzet ſelbe; dieſe wurden von Conſtantin nicht befreyet, ſondern, weil ſie Jure Divino unter die Beſorgung der Geiſtlichkeit gehören, als frey erkläret; aber eben darum mußten die Patrimonialgüter der Geiſtlichen nicht auch nothwendig als frey erkläret werden. Und von dieſen reden alle angezogenen Leges des Cod. Theodoſ. Selbſt der hier wieder belobte heilige Ambroſius, welchen wir ſchon in der 4 Frage N. III. oben gehöret, redet von den Patrimonialgütern der Layen,

ſo da vermög des L. 6 Cod. Theodoſ. de Epiſc. & Cler. von der Kirche nicht, oder cum onere priore angenommen wurden. Von dieſen redet auch der Can. Tributum XXIII q. 8. ſiehe 7. Frage N. III, und nicht anders der heilige Bernhard, und der groſſe Gregorius: jenen haben wir in der 5. Frage N. II, dieſen in der 4. Frage N. VII. vernommen. Daß aber die Befreyung der Patrimonialgüter von Steuern eine weltliche Gnade wäre, laſſe ich ihme ganz willig zu.

IV.

Ja er iſt ſelbſt ſehr gnädig, und läßt in dem 7. § der Geiſtlichkeit einen bloßen evangeliſchen Unterhalt, und zu dem äuſſerlichen Gottesdienſte blößlich zureichende Güter zu. Daß aber der Ueberfluß GOtt ſelbſt mißfällig ſeye, hat ſchon Moyſes gezeiget Exod. 36. Wohl! itzt wiſſen wir, wie alt das Lex Amortizationis ſeye. Doch ich werde demſelben gar nicht in ſeinen ſo grauen Barte greifen, ſondern geſtehe gerne, daß ich ſelbes als ein der Geiſtlichkeit mehr nützliches, vieleicht aber dem Staate mehr ſchädliches Geſetz betrachten könne. Ich haſſe auch allen Exceß, welchen Herr von Lochſtein dem Fanatiſmus zuſchreibt. Er ſagt: es waren die verderbteſten Sitten bey der Menge der milden Stiftungen. Allein die heilige Henrich, und Kunigunda ſeine jungfräuliche Gemahlinn, und dortige glückſelige Zeiten beweiſen das Widerſpiel. Oder ſucht er auch dieſe heilige Majeſtäten anzutaſten, gleichwie ſich der Herausgeber in dem 2. Theile Kap. 11. § 10. Note † erkecket, die glorreiche Marter des heiligen Thomas von Canterbury nur einem verſtümmelten Kanon des Gratians zu zuſchreiben. Herr! Iſt dieſes kein Fanatiſmus? oder was iſt es denn?

V.

§ 9. leſe ich dieſen Schluß: **Wenn nun das Geſetz der geiſtlichen Zehenden** Juris Divini **iſt, ſo iſt auch** Juris Divini, **daß ſie keine andere Güter im Lande haben ſollen.** Warum? Beedes war alſo im alten Teſtamente beſtellet. Aber Herr Herausgeber hält die Argumente aus dem alten Teſtamente nicht für ächte, ſiehe die 7. Frage N. II: Sie werden ja doch nicht miteinander ihnen ſelbſt widerſprechen. Was waren aber die 48. Städte ſamt ihrem Umkreis und Gebiete Levit. LXXXV 23? Doch er fragt § 10. um den Urſprung der Zehenden im neuen Teſtamente. Ich weiſe ihn auf den von GOtt gebotenen äuſſerlichen Gottesdienſt. Zu ſelben ſind zeitliche Güter weſentlich nothwendig, ſolche haben der Kirche niemal gemangelt, ſo lange die Charitè der Glaubigen gedauret; bey Abnahme dieſer Liebe wieß man den Kirchen Zehenden, und andere Güter an:

was hat Herr von Lochſtein darwider? Nichts ſagt er § 11; wenn wir ihm nur etwas mehrers, als **Haut, und Knochen übrig laſſen.** Er fängt an der Geiſtlichkeit aus dem Hieronymus zu predigen: aber ich frage ihn aus eben dieſem heiligen Vater, ob er nicht ſelbſt wünſche, daß **GOtt ſein Theil ſeye.** Ein anders iſt die Kirchengüter beſorgen, ein anders dieſelbe mit Geize, oder Verſchwendung mißbrauchen. Daß ſolche Mißbräuch zu Zeiten ganze geiſtliche Gemeinden verdorben, hatten wir nicht nothwendig erſt von dem Herausgeber zu lernen. Wir bedauern ſolche Geſchichte, und der groſſe Conſtantin wollte ſolche Laſter mit ſeinem Purpur bedecken: da entgegen Herr von Lochſtein ſich alle Mühe giebt, ſelbe auf eine beredſame Art dem Publico zu offenbaren. Doch geſtehet er auch, daß GOtt in ſolchen Klöſtern jederzeit heilige Reformatores erwecket. GOtt hat alſo zu dieſem Werke keines Herrn von Lochſtein vonnöthen: will er aber wiſſen, wer die Saracenen in Spanien gelocket, ſo wird er in der Geſchichte einen ſündigenden König, und einen ſeinen Jähzorn nicht mäßigenden Miniſter finden.

VI.

Endlich verfällt er 15 §. auf pia deſideria: Die Geiſtlichkeit mögte alles freywillig verlaſſen. Doch er mäßiget ſeinen Eifer wieder, und läßt dieſelbigen in dem rechtmäßigen Beſitze ihrer Güter. Was den Can. Quo jure 1 diſt. 8. anbelangt, haben wir ſelben ſchon bey der 8. Frage N. VIII. geleſen. Der Herausgeber iſt deſto hitziger wider die Inauguraloration eines Landpfarrers, wie er ihn nennet, ob er ſchon ein geiſtlicher Conſiſtorialrath iſt: allein dieſer ſagt in ſeiner Rede ſelbſt, daß er nur von Pſeudopoliticis, und nicht von veris Politicis, geſprochen. Auf wen ſoll er denn geſtichelt haben? Hat der Herr Herausgeber denn nicht deſſen Vorſpruch geleſen? Si ſapis, & ſentis, noli te prodere ſontem. Das iſt: **Beiße dir nicht ſelbſt die Naſe ab.**

VII.

Mit einem Worte: Was immer Herr von Lochſtein ſchwätzet, hat er recht: wenn er von den Patrimonialgütern redet, und von dieſen verſtehe ich ſein § 22. in der Note ſogenannt unauflößliches Argument, wie auch die § 20. angezogene Worte des Pabſtens Bonifacius VIII. welcher aber nicht nicht aus dem ihm zugedachten Verrathe, ſondern mit allem Rechte in dem Cap. Clericis Laicos de Immunit. in 6. die Kirchengüter als exemt erkläret: ſiehe die 6. Frage N. I. Und von eben dieſen letzteren verſteht ſich auch das Cap. Adverſus de Immunit. Was für ordentliche Wege aber die Beſteuerung der Geiſtlichkeit in Baiern gehe, hab ich oben

in der 8. Frage N. XIV. gewieſen. Will nun Herr von Lochſtein einwenden, es habe ja Herr Baron von Schmid die Patrimonialgüter von den Kirchengütern nicht unterſchieden, ſo zeige ich ihm, daß er ſelbſt eben dieſen Fehler begangen. Seye er aber zufrieden, daß ich ihme nicht ſchon anjetzo etwas anderes von dem Herrn Baron von Schmid weiſe.

VIII.

Gleichwie ich nun die Freyheit der Kirchengüter von der weltlichen Macht ex Jure Divino zu ſeyn vernunftmäßig dargethan, 3. Frage N. XX. und öfters, eben alſo folgt von ſelbſten, daß ſelbe kein weltliches Privilegium ſeye, und alſo geht mich das letzte Kap. des Herrn von Lochſtein nichts an. Nur den 15. § desſelben kann ich nicht recht verſtehen. Nach ſeiner Lehre kann der Fürſt nach Belieben die mit ſeinen Unterthanen gemachte Concordaten umſtoßen: weil ſie, wie er ſagt, keine Pacta, ſondern nur Privilegia ſind. Herr! das heißt ja ſoviel, als: der Unterthan kann ſich niemals auf das Wort ſeines Fürſtens verlaſſen. Wäre aber dieſes nicht von der Majeſtät eines Fürſtens verächtlich geſprochen? oder darf man dergleichen Lehre öffentlich den Unterthanen kund machen ohne Gefahr zu laufen, daß ſelbe aus Misverſtande und Verdacht wider einen ſolchen Herrn auch ihre Freyheit vorſchützten, oder wenigſtens unter ſolchem Vorwande die geſetzgebende Macht verachten mögten. Ich muß dieſe Gefahr etwas begreiflicher machen, damit der blinde Anbether des Lochſteins deſſen Staatsklugheit beſſer einſehen könne. Der Fürſt iſt allein Herr über alle Temporalien, und er iſt an keine Fundamentalgeſetz des Staates oder Concordaten der Landſtände gebunden, ſind Sätze, welche in deutſcher Sprache geſchrieben von einem unverſtändigen Pöbel gar leicht können im verkehrten Verſtande genommen werden, ſonderbar in heutigen Zeiten, da ein Rouſſeau mit ſeinen Anhängern das Gift ſchon ausgeſtreuet, und auch in Baiern eine Menge giftiger Bücher in weltlichen Händen ſind. Genug: man wird mich verſtehen; man darf ſolche Gefahr nicht klärer aufdecken um ſelbe nicht zu vergröſſern.

IX.

Noch einen groſſen Staatsfehler muß ich dem Herrn von Lochſtein aus ſeiner Schrift entdecken. Er will, daß die Geiſtlichkeit ſich mit dem bloßen Evangeliſchen Unterhalt begnügen ſolle, das übrige aber ſolle dem Staate zufallen. Allein mein Herr! was wird denn geſchehen, wenn der geiſtliche Stand von dem Staate alſo geſchwächet wird ſeyn, und der Staat von einer Noth oder von einem Feinde unverſehens überfallen wird. Bis anher hat der geiſtliche Stand jederzeit den in ſolche Gefahr gerathenen

nen katholiſchen Staaten geholfen, und neues Credit gemacht, ſollte der Entwurf des Herrn von Lochſtein ausgeführet werden, ſo wird man von dem geſchwächten geiſtlichen Stande ſolche Hülfe nicht mehr erhalten können. Was folgt? Herr von Lochſtein denkt nicht weiter als ſeine Naſe reicht.

Hier ſchließe ich meine Fragen, welche ich mit der größten Einfalt hab vorgetragen, vieleicht bekomme ich eine andere Gelegenheit, die geiſtliche Immunität in ihrer weſentlichen Geſtalt zu zeigen. Ich begnüge mich hier nur meine Zweifel über die Lochſteiniſche Lehre vorgebracht zu haben ohne denen Landesherrlichen Gerechtſamen zu nahe getreten zu ſeyn, ja vielmehr hoffe ich Dieſelbe ſamt der Majeſtät des Regenten gerettet zu haben, ich könnte zwar dem Herrn von Lochſtein noch ein mehreres aus dem deutſchen Staatsrechte entgegen ſtellen, doch muß ich Ihme Zeit laſſen, ſolches beſſer zu begreifen, Er kann auch unterdeſſen mit der heiligen Schrift, den Vätern der Kirche, und einer geſündern Theologie etwas bekannter werden.

Ich ziehe nun meine Grundſätze in das kleine zuſammen.

1mo Ich verehre zwo von GOtt verherrlichte Mächte, welche beede ihre Gränzen haben, und eben darum keine der andern ſchaden darf, ſondern eine die andere ſchützen, und unterſtützen ſoll. Dritte Frage N. IV V. VII. VIII. Vierte Frage N. VIII. XI. Fünfte Frage N. IV. Sechſte Frage N. II. Siebende Frage N. V. Achte Frage N. V.

2do Unter die geiſtliche Macht gehört Jure divino alles, was den wahren Gottesdienſt angeht, und dieſes iſt von der weltlichen Macht frey, und exemt. Dieſes iſt der Lochſteiniſche Grundſatz ſelbſt.

3tio Neben dem innerlichen Gottesdienſte ſind wir unſerm GOtt auch einen äußerlichen ſchuldig, und zu deſſen Koſten ſind zeitliche Kirchengüter weſentlich nothwendig. Dritte Frage N. IX XX. XXII. Sechſte Frage N. III. Siebende Frage N. VIII. Neunte Frage N. V.

4to Mithin gehören auch dieſe Jure divino unter die geiſtliche Macht, und ſind von der weltlichen Macht frey, und exemt. An gleich angezogenen Orten.

5to Neben dieſen Kirchengütern beſitzen die Geiſtliche als Glieder des Staates auch weltliche Güter, wie Erbſchaften, Lehen ꝛc. Dieſe gehören nicht nothwendig zu dem Gottesdienſte: folglich gehören ſie unter die weltliche Macht. Dritte Frage N. XIX. XXII. Vierte Frage N. II III. Neunte Frage N. VII.

6to

6to. Weil aber die geiſtlichen Perſonen kraft ihrer heiligen Weihe GOtt geheiliget ſind, ſo gehören ſelbe für ihre Perſonen nur unter das geiſtliche Gericht. Dritte Frage N. X. XVII. Sechſte Frage N. III. Siebende Frage N. IV. XII.

Herentgegen hat Herr von Lochſtein in Beſtimmung ſeiner Sätze

1mo. Die göttliche heilige Schrift verdrehet. Dritte Frage N. IX XV. Sechſte Frage N. IV. Siebende Frage N. III. IV. V. Neunte Frage N. IV. V.

2do. Die Väter der Kirche falſch, oder nicht ganz, noch im rechten Verſtande angezogen. S. die ganze vierte Frage, wie auch die fünfte N. II. Siebende Frage N. V. Achte Frage N. VIII. IX.

3tio. Die katholiſche Glaubenswahrheiten gefährlich fürgetragen. Dritte Frage N. XI. XII. XIII. XIV. Fünfte Frage N. II. VIII. Siebende Frage N. VI. IX.

Die übrigen Fehler des Herrn von Lochſtein wird man in meinen Fragen von ſelbſten entdecken, ob ich ſchon nicht alle bemerken wollen.

# Vertheidigte Freyheit der Kirchengůter.

Aus dem franzőſiſchen überſetzt.
Entnommen
aus dem erſten Tomo
der
mit Churfürſtl. Special-Privilegio
Anno 1751. gedruckten
**Hiſtoriſch-Bayriſchen, alt- und neuen Nachrichten.**

---

## Erinnerung des Verfaſſers.

Dieſes Werklein iſt eine Frucht einig weniger můßigen Stunden, deſſen überflůßige Gezeugniß meine Schreibart ſelbſt iſt: Es fleußt aber dieſer Abgang nicht in die Grundſåtze, die darinnen veſtgeſetzet werden, indem dieſe alle gegrůndet ſind auf die anſehnlichſte Gezeugen, und die offenbare Wahrheit ſelbſt. Die Zeit hat mir nicht zugelaſſen alle Titul, und Beweisthum aufzuſuchen, und hieher zu bringen, welche der **Freyheit**, von der wir handeln, vortrålich ſeyn können; doch ſind die diejenige hinlånglich genug, die ich angeführt hab.

Ich ſtreitte hier nicht nur wider die ungenannte **Sendſchreiben** * welche ſo vieles Geſchrey, und Aufſehens gemacht: ſondern ohne Unterſchied wider alle Werklein, die von derley Gattung an das Licht getreten ſind.

---

* 1750. Kamen, beſonders in Frankreich einige Sendſchreiben wider die Freyheit der Kirchengůter zum Verſchein, mit keinem andern Titul, als: Lettres. ne repugnate veſtro bono, & hanc ſpem, dum ad verum pervenitis, alite in animis, libenterque meliora excipite, & opinione, ac voto juvate. Seneca de Conſtant. Sap. c. 19. Londen. 1750. Dahero wurden ſie benennet, les Lettres Anonymes. Sendſchreiben ohne Namen. Wenn dißjåhrige Zeitungsſchreiber gründlich berichtet ſind, iſt diese Schrift Anno 1751. zu Ende des Jenners durch das Parlement zum Feuer verdammet, und hierauf durch des Scharfrichters Hand offentlich verbrannt worden.

Das Werklein, ſo ich hiemit vor Augen lege, wird auf das erſte Anſehen nicht gar angenehm fallen; deſſen Titul allein verurſachet manchen eine Unluſt, dieweilen die Boßheit und der Neid, durch ungleiche Dolmetſchung der **Freyheit der Kirchengüter**, eine Eigenſchaft zumißt, kraft deſſen ſelbe von aller Beyhülf des Staates, und gemeinen Weſens ſolle frey und enthebt ſeyn.

Wir ſetzen dieſe Meinung, und Vorurtheil beyſeits: Beſagte **Freyheit** beſtehet ganz nicht in einer ſo verhaßten Befrey= und Enthebung. Die Natur der **Kirchengüter** befreyet ſie von Tribut, und Auflagen: ſie ſind doch alle zu keinem andern Ende, als zum Troſt, und Hülf der Gemeinde beſtimmet: Sie ſind gewidmet die Kirchen, und Kirchendiener, ſonderlich aber die Armen zu unterhalten. Nun dieſe Schuldigkeit erfüllen, was iſt es anders, als der Schuldigkeit nachkommen, welche das natürliche Geſetz allen wohlgeordneten Staaten aufleget. Indem dieſe Güter beſtimmet ſind, zu Unterhaltung der Armen, ſind ſie nicht weniger in öffentlichen, und gemeinen Angelegen=

heiten gehalten, auch zu einem hinlänglichen Beytrag des Staates, geſtalten er ſich bey ſolchen Umſtänden in einer Gattung der Armuth befindet. Ich unternehme denn die Vertheidigung der Freyheit der Kirchengüter mit ſo gröſſerem Eifer, als ſelbe, wie wir ſehen, ſich vereiniget mit dem Nutzen des Vaterlandes: ich unternehme ſolche mit ſo viel mehrerer Zuverſicht, als ich hierinne von göttlich- und menſchlichen Geſetzen unterſtützet bin, als von denen ich hier nur einen Dolmetſch abgebe.

Ich werde nichts beybringen, welches ſich nicht gründe in der Schrift, in denen Kirchenverſammlungen, in denen Vätern, den gemeinen Recht- und Geſätzen unſers Reiches

Ehe und bevor ich aber die Sache ſelbſt ergreiffe, muß ich einem Einwurfe begegnen, der ſich anſonſt meinem ganzen Werklein zu widerſetzen nicht ermanglen wurde. Dieſer beſtehet in dem Mißbrauch, der ſie eingeſchlichen hat in der Verwaltung der Kirchengüter.

Dieſen Mißbrauch zu rechtfertigen, iſt mein Abſehen nicht: ich nenne diejenigen, die ſolchen begehen, mit der ganzen Kirche, **Rauber eines fremden Guts.** Ich behaupte mit dem Heil. Auguſtino, daß ſie nicht unſchuldiger ſind, als Judas, welcher von dem, was JEſu Chriſto geopferet worden, etwas entfremdet: allein je verdammlicher dieſer Mißbrauch, je weniger iſt er der Freyheit ſchädlich, die ich vertheidige. Gewislich die ungetreue Verwalter der Kirchengüter werden von darumen deren Eigenthümer nicht, weil ſie dieſelbe übel verwalten. Aus Urſach einer üblen Verwaltung ſind die Kirchengüter GOtt nicht weniger gewidmet, oder geheiliget. Nun wäre es denn nicht ungereimt, dem Eigenthumsherrn das Recht auf ſein Gut zu benehmen, weilen der Verwalter ſich deſſen mißbrauchet?

Helfen gleichwohl die Fürſten dem Mißbrauche ab, den man eingewendet, ſie ſind darzu verbunden, als Beſchützer der Kirchenſatzungen; allein ſolle dieſes ein abhelfliches Mittel ſeyn? wird auf ſolche Weis denen Armen zugeſtellet, was durch den Mißbrauch entgehet, da man denen Kirchengütern Tribut aufladet? Iſt das nicht vielmehr dem Laſter mithelfen, und Theil nehmen an dem Raub?

Nachdem denn der Einwurf ganz kurz abgeleinet worden, gehe ich nun mit Vertrauen zu Werk.

Mein

Mein Vorhaben iſt nicht von denen ausgeſtreuten **Sendſchreiben wider die Freyheit der Kirchengüter** einen Satz nach dem andern zu widerlegen, das würde mich in Unterſuchungen einleiten, die von meinem Zweck weit entfernet ſind: die falſche Schlußreden, die Widerſprechungen, die Schwachheiten, mit denen ſie angefüllet ſind, haben dieſelbe vorhinein widerleget in denen Augen aller erleuchten Leſer: Ich bin geſinnet alle dieſe Sätze auf einmal umzuwerfen, da ich ihren Grund untergrabe.

Der erſte denn von dieſen Hauptſätzen, und Schlüſſen der bemeldten Sendſchreiben iſt folgender:

Alle Glieder eines Staates ſind gehalten demſelben in ſeinen Anliegenheiten beyzutragen, gleich, und nach Proportion, entweder in Perſonen, oder in Mitteln; Nun die Geiſtlichkeit iſt ein Glied des Staates, urd zwar ein Glied, ſo am wenigſten muß, am meiſten vermöglich iſt. So muß ſie denn beytragen zu denen Anliegenheiten des Staats durch genugſame Geldmittel, damit ſie ſich losmache von perſöhnlicher Beyhülf.

Jedermann vermerket die Boßheit, und gefährliche Folge dieſer falſchen Schlußrede, indem ſie das heiligſte und nützlichſte Glied des Staates ſo verächtlich mishandelt, auch jene Ungleichheit, und Unterſchied zu vernichten ſuchet, aus welchem die Ubereinſtimmung, und Zuſammenhang eines politiſchen Leibs geſtaltet wird. Wir wollen den Grund dieſes Gebäudes unterſuchen. Es liegt klar am Tag, daß ſich ſolches gründe auf die Meinung, daß die **Geiſtlichkeit Herr und Meiſter ſeye der Kirchengüter**; allein nach Lehre aller Kirchenverſammlungen, aller Väter, aller Gottesgelehrten, und Meinung der ganzen vernünftigen Welt, iſt der geiſtliche Stand nicht Herr, und Meiſter, ſondern nur **Verwalter und Verweſer der Kirchengüter**: ſo iſt denn die Hypotheſis, und Grunſatz des Verfaſſers zernichtet, und wie ſolle das Gebäude darauf feſt ſtehen.

Der unbenannte Verfaſſer ſelbſt, da er deſſen Baufälligkeit vermerket, ſuchet es mit einer Menge anſehnlicher Schriftſteller zu unterſtützen, es ſind aber auch die Stützen nicht beſſer gegründet.

Er machet keinen Unterſchied unter denen weltlichen, und Kirchengütern: unter dem Tribut, und freywilligen Beytrag: unter denen Abgaben, von welchen auch die Kaiſerl. Kammergüter ſelbſt nicht befreyet ſind, und unter denen Anlagen, welche denen Gütern ankleben, und jährlich zu entrichten ſind.

In denen Texten der Väter, und Schriftſteller, da er etwas zweydeutig, und ſeinem Vorhaben dienliches zu finden glaubet, ſtimmelt er nach Belieben, ohne den Leſer deſſen zu erinnern: gleichwie es bey denen Worten des Heil. Ambroſii zu ſehen. (a) Wenn der Kaiſer einen Tribut verlanget, ſchlagen wir ſolchen nicht ab, die Gründe der Kirche führen den Tribut ab; wir geben dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Der Tribut iſt des Kaiſers. Sehet ſeine Citation, und Anziehung der Worte des Heil. Ambroſii; betrachtet nun den Text ſelbſt. (b) Si tributum petit Imperator, non negamus, agri, Eccleſiæ ſolvunt tributum. Si agros deſiderat Imperator, poteſtatem habet vindicandorum: nemo noſtrum interveniet: poteſt pauperibus collatio populi redundare: non faciant de agris invidiam: tollant eos, ſi libitum eſt Imperatori, *non nego, ſed non dono*. Dieſe Worte geben nach Auslegung Thomaßini klar zu vernehmen, daß der Kaiſer das Recht nicht hatte dasjenige zu thun, was die Kirche bereit ware zu geduldẽn. Die Gegeneinanderhaltung der Citation und des Textes machen uns eine groſſe Vorſtellung von der Aufrichtigkeit des ungenannten Verfaſſers.

An einem andern Ort führet er an, daß Clotarius die Kirchengüter beleget habe auf das Drittheil ihres Werths, und dieſes zwar mit Einwilligung aller Biſchöffe, Injurioſum Biſchoff zu Turon allein ausgenommen. Meldet aber nicht, daß die Einwilligung mit Gewalt erzwungen worden, und daß der König von der Standhaftigkeit des Injurioſi gerühret, zu dem Biſchof geſchickt habe, Verzeihung begehrend, und verſicherend, daß er ſein Anſinnen verwerffe. (c) Veniam precatus, & hoc, quod fecerat, damnans. Es iſt hier merkwürdig, daß dieſe Stelle mit Ruhm angeführt iſt in dem Tractate von der Auctorität, und Gewalt des Königes, betreffend die Adminiſtration der Kirche.

Man muß aber indeſſen doch bekennen, daß nicht alle Citationes und Anziehungen der Schriftſteller von dem ungenannten Verfaſſer geändert, oder übel ausgelegt worden. Er bringet auch wahrhafte Exempel bey, der heydniſchen Fürſten nämlich, und jener, ſo die Kirche verfolget haben. Kann man darum die Kirche mit Tribut belegen, weilen die Letztere die Kirche alſo beleget haben? So kann man ſie denn auch verfolgen, wei-

(a) Epiſt. 2. pag. 23.
(b) S. Ambroſ. Serm. cont. Auxent. Ep. 32.
(c) Greg. Turon. l. 4. c. 8.

weilen ſie die Kirche verfolget haben. Beyde Folgen ſind richtig, und eine der andern gleich, ſolte man ſich aber nicht ſchämen, dergleichen Exempel dem Chriſtlichen König vorzuſtellen?

Ich gehe weiters, und ſage: wenn ſich auch in dem Alterthum einige der Kirchenfreyheit widrige Vorfälle ereignet hätten, befindet ſich doch eine weit gröſſere Menge deren, die für die Kirche ſtreiten: wenn dieſes Werklein dem Publico ſolte angenehm ſeyn, werde ich alle Citationes der ungenannten Sendſchreiben der Länge nach, und jede beſonders widerlegen. Es iſt demnach das gegentheilige Werk zu Boden geworfen, wir wollen denn ein anders darauf bauen.

Gleichwie die Natur der Kirchengüter der Grund iſt ihrer Freyheit, alſo hab ich vor allem zu erweiſen, daß ſelbe eine Domaine, oder herrſchaftliches Eigenthum ausmachen, welches GOtt geheiliget iſt, mithin einem Tribut nich könne unterworfen ſeyn.

Es hat GOtt zwar eine ungeſchränkte Herrſchaft über alles Erſchaffene, doch hindert nicht, daß er nicht ein herrſchaftliches Eigenthum habe, welches ihm ſonderbar geheiliget iſt. Dieſes huldiget ihm auf eine ſonderbare Weis, ohne daß hierdurch ſeiner göttlichen Allmacht einiger Eingrif geſchehe. Gleichwie man denen weltlichen Herren, ſagt der Heil. Thomas (a) einige Gaben reichet zu Erkanntniß ihrer Herrſchaft, alſo iſt es der Natur, und Vernunft gemäß, daß man GOtt als dem höchſten HErrn aller Sacheni einige erkanntliche Opfer mache zu Erkanntniß ſeiner Allmacht. Alſo befahle es GOtt denen Iſraeliten: Heiliget mir alles Erſtgebohrne, denn alles iſt mein. Sanctifica mihi omne primogenitum, mea ſunt enim omnia. Exod. 13. Dieſe Worte erweiſen klar die Vereinigung, welche ſich befindet zwiſchen der Allmacht GOttes, und der Eigenthumsherrſchaft, die ich ihm zueigne.

Dieſe Eigenthumsherrſchaft iſt nothwendig, daß GOtt auf der Erde was habe, nachdem er ſich allda eine offentliche Verehrung aufgerichtet hat. Denn ohne Beyhülf der irrdiſchen Güter kann dieſe Verehrung nicht beſtehen: Dahero hatte die Zunft Levi in dem Moſaiſchen Geſatz dergleichen Beſitzung, und in dem Chriſtlichen wolte Chriſtus ſelbſt ſich zeitlicher Mittel gebrauchen, obwohl er die Engel hatte

(a) S. Thomas 22. q. 85. a. 1.

hatte, die ihm bedienten, um zu zeigen, wie der Heil. Auguſtinus anmerket, daß ſeine Kirche ſolche beſitzen ſolte, quia Eccleſia ejus loculos ſuos habitura erat.

Gleichwie aber die Beyhülf zeitlicher Mittel in beyden Geſetzen gleich nothwendig ware, alſo entſprange die Schuldigkeit ſolche beyzuſchaffen von einem nämlichen Gebote in beeden Geſetzen. Gleichwie, ſagt der Apoſtel, diejenigen, die dem Altar dienen, von dem Altar leben, alſo hat auch der HErr angeordnet, daß diejenigen, ſo das Evangelium verkündigen, von dem Evangelio leben. (a) Neſcitis: quoniam qui Altari deſerviunt, cum Altari participant? ita & Dominus ordinavit iis, qui Evangelium annuntiant, de Evangelio vivant: uud jenes, was ich euch oberhalb bemerket, und annoch ſagen werde, ſteiffet ſich ſolches nur auf die Gewohnheit der Menſchen? Iſt es nicht das Geſetz ſelbſt, ſo es ſaget, denn es iſt geſchrieben in dem Geſetze Moyſis. (b) Nunquam ſecundum hominem hæc dico? an & lex non dicit? ſcriptum eſt enim in lege Moyſis. Dieſe Worte beweiſen nach der Auslegung der Kirchenverſammlung, und Väter, daß das Gebot des Geſetzes Moyſis ſeye beſtättiget worden durch das Chriſtliche Geſetz. Der heilige Irenäus giebt den Ausſpruch (c) Non genus oblationum reprobatum eſt, ſed ſpecies immutata eſt tantum. Es ſind die Opfergaben insgemein nicht verworffen, ſondern nur deren Gattung geändert worden: denn es iſt der nämliche, und einige GOtt in beyden Geſetzen. Unus enim, & idem Dominus. Wir wollen nun die Abänderung der Gattung unterſuchen.

In dem alten Geſetze hat GOtt ſelbſt die Iſraeliten angelegt, und ihnen die Opfergaben vorgeſchrieben, die ſie liefern ſolten, weil ſelbes Volk fleiſchlich und Sclaven waren der zeitlichen Güter.

In dem neuen Geſetze hat Chriſtus die Wahl der Opfergaben der Liebe und dem Eifer der Chriſten überlaſſen, weil er auf die Welt kommen ware, die Menſchen von der Liebe zu denen zergänglichen Reichthumen abzuhalten. Einige ſchlieſſen daraus, daß die Opfergaben des neuen Geſetzes nicht göttlichen Rechtens ſeyen, wie jene des alten Geſetzes, dieweilen ſie in der Wahl der Menſchen ſtehen.

Allein

---

(a) 1. Cor. 9. v. 13.
(b) v. 8. & 9.
(c) I. H. c. 33.

Allein iſt es nicht das menſchliche Recht, nachdem es von dem nämlichen Gebot entſpringet. Kann die Abänderung der Gattung einen Einfluß haben wider die Sache ſelbſt, da ſie insgemein angeſehen wird? Es iſt wahr, ſagt der Heil. Auguſtinus, daß die Beſitzung der Kirchengüter menſchlichen Rechtes iſt, dieweil ſie durch die Geſetze der Fürſten gegeben, und erhalten wird. Humanum Jus in legibus Imperatorum: aber nach der Lehre eben dieſes Kirchenvaters iſt die Befugniß, dieſe Beſitzung zu erfordern, göttlichen Rechtes, dieweilen ſie gegeben iſt von der heiligen Schrift. Divinum jus in ſcripturis. (a)

Ich will mich hier nicht aufhalten in Unterſuchung der Veränderungen, die ſich ergeben haben in denen zeitlichen Einkünften der Kirche: neben deme, daß dergleichen Unterſuchung verdrüßlich, iſt ſie auch zu gegenwärtigem Vorhaben unnütz: Ich muß aber auf zwey wichtige Einwürfe antworten: Der erſte betrift die liegende Güter, der andere den Reichthum der Kirche: diejenige, welche die erſte Einwendung machen, daß die Kirche keine liegende Güter beſitzen ſolle, gründet ſich 1mo in dem Beyſpiel der Leviten. 2do. In dem Vorbild der erſten Kirche.

1mo Geben ſie vor: die Leviten hätten keine Grundſtücke beſeſſen: allein dieſe haben ſich nur in der Bibel zu erſehen, da werden ſie finden, daß die Leviten in Beſitze gehabt haben 48 Städte, quadraginta octo urbium, ſamt ihrem Umkreis und Gebiet für die Weydung ihrer Viehheerden, & ſuburbana earum per circuitum. Sie werden finden, daß die Prieſter GOtt geheiligte Felder genoſſen. Sanctificatus ager erit (b) Domino, & poſſeſſio conſecrata ad jus pertinet Sacerdotum. Iſt demnach der erſte Einwurf ohne Grunde.

2do Sagen ſie, Chriſtus, ſeine Apoſtel, und ihre Nachfolger bis auf den Kaiſer Conſtantin haben keine Grundſtücke beſeſſen: allein, wenn ſie keine beſeſſen haben, ware es von darum, weilen allen Communitäten ſolche an ſich zu bringen durch Kaiſerl. Geſetze verboten ware, Übrigens, weilen damalen die Kirche in der Verfolgung geweſen, hätte man die unbewegliche Güter dem Geitz der Fürſten nicht ſo leicht entziehen können, als die bewegliche, welche man leichtlich denen Armen austheilete, da ſich eine Verfolgung erhebte, gleichwie

l. es

(a) Tract. 6. act. 1. Joan.
(b) Levit. 27. v. 23.

es dem Heil. Laurentio geſchehen, unter der Verfolgung Valeriani des Kaiſers. Nachdeme aber die Kirche nach Bekehrung Conſtantini den Gewalt erhalten ſich Grundgüter beyzuſchaffen, und auſſer Gefahr ware ſolche zu verlieren, erlangte dieſelbe anſehnliche Güter, um jene Quelle der Liebe zu haben, die nicht auströcknen könnte. Die Billigkeit dieſer Eroberungen rechtzufertigen, bedarf mehr nicht, als zu bedenken, daß ſolche zugelaſſen, auch ſelbſt geſchehen ſeyen, von Chryſoſtomo, Gregorio, Ambroſio, Auguſtino, und von ſo vielen andern groſſen Heiligen, die wir noch zur Stund einhellig verehren. Mithin wird die Kirche in Beſitzung der Grundgüter gerechtfertiget durch das Beyſpiel der Leviten und der Heiligen.

Wir gehen itzt zu dem andern Einwurf von dem Reichthum der Kirche. Man wirft hier vor, ſie ſeye reicher, als die Zunft Levi: allein ſolte es denen Chriſten nicht erlaubt ſeyn gröſſere Opfer GOtt zu machen als die Juden gethan?

Nach der Anmerkung Auguſtini opferten die Phariſäer GOtt den zehenden Theil ihrer Güter, und Chriſtus ſagte, wenn euer Gerechtigkeit nicht gröſſer iſt, als der Schriftweiſen, und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln. Pharisæi decimas dabant, & quid ait Dominus? niſi abundaverit juſtitia veſtra plus, quam Scribarum, & Phariſæorum, non introibitis in Regnum Cælorum. Und in der That waren die Opfergaben der erſten Chriſten ſo häuffig, daß ſie den Geiz der Fürſten erweckten, welche ganze Verfolgungen erhebten, um ſolcher ſich zu bemächtigen. Die Kirche zu Rom ware ſo reich, daß ihre Güter erklecketen auch mehr andere zu unterhalten.

Halte ſich niemand mit deme auf, daß die Kirche Chriſti gar zu reich ſeye, ſagt eine von denen Kirchenverſammlungen zu Paris (a); betrachte man, daß ſo groß immer die Reichthumen, ſie doch nicht zu groß ſeyn können, wenn ſie verwaltet werden nach ihrer Beſtimmung. Ihre Beſtimmung iſt die Unterhaltung der Armen: die Seufzer deren, die in der Armuth leben, geben zu erkennen, daß die Kirche nicht reich genug ſeye, oder daß ihre Güter übel verweſen werden.

Man beklage ſich nicht, ſetzt der Kirchenrath hinzu, über ihre Reichthumen, ſondern über den Misbrauch, den einige ungetreue Verwal-

(a) Conc. Pariſ. an. 829. L. 16.

walter davon machen: Cupiditas quippe, imo negligentia quorumdam diſpenſatorum, non Eccleſiæ amplæ res in vitio ſunt. Man mache denn eine Abſtellung dieſes Mißbrauches, und wende die Kirchengüter nach ihrer wahren Beſtimmung an, alsdann wird ſich bezeigen, daß die Kirche nicht nur nicht zu reich, ſondern arm ſeye.

Ubrigens iſt es allzeit von denen menſchlichen Geſetzen abgehangen denen Eroberungen der Kirche ein Ziel zu ſetzen: wenn ſie gar zu viel an ſich zoge, konnten ſie dieſe entgegen ſetzen: ſo kann man ihr denn ihre Erlangung der Güter nicht vorwerfen; indeme ſie ſolche erhalten mit Beſtimm- und Beſtättigung der Geſetze.

Nachdem wir nun erwieſen die Rechtmäßigkeit der Kirchengüter, laſſet uns ſehen deren Heiligkeit. Nichts iſt natürlicher, als daß die Güter, welche zu dem Dienſt und Verehrung GOttes gewidmet ſind, GOtt auf eine beſondere Weis zugehörig, und eigen ſind. In dem Moſaiſchen Geſetze waren dieſe Güter GOtt eigen. Primogenita, Primitiæ . . . . decimæ . . . Domini ſunt . . . Domino offeretis. Die Erſtgebohrne, die erſte Frucht, die Zehend . . . ſind des HErrn: die werdet ihr dem HErrn opfern.

In dem chriſtlichen Geſetze ſind ſie gleichfalls GOtt zugehörig. Die Kirchenverſammlungen, und Väter nennen ſie nicht anderſt: als Güter GOttes: GOtt geſchenkt, geopfert, gelobt ꝛc. Res Dei, Deo traditæ, oblatæ, dicatæ. Die Capitulationes unſerer Könige melden ausdrücklich, daß jenige, was der Kirche iſt, ſeye JEſu Chriſti: was der Kirche geopfert iſt, ſeye geopfert Chriſto. Quæ Eccleſiæ ſunt, Chriſti ſunt: quæ Eccleſiæ offerunt, Chriſto offerunt. (a) Die ganze Franzöſiſche Nation hat dieſe Wahrheit offentlich erkennet, Anno 803. Wir wiſſen, ſagte ſie zu Carl dem Groſſen, daß wer ſeine Güter der Kirche ſchenkt, ſelbe GOtt opfert, und widmet. Quisquis ergo noſtrum ſuas res Eccleſiæ tradit, Domino Deo illas offert, atque dedicat.

Ich wurde zu keinem Ende kommen, wenn ich alle Titel anführen ſolte, welche beweiſen, daß die Kirchengüter GOtt auf eine ſonderbare Weis angehörig ſeyen. In dem alten Geſetze ware alles, was dem HErrn geopfert ware, heilig (b) Quidquid ſemel fuerit conſecratum, ſanctum ſanctorum erit Domino.



(a) Capitul, l. 6, c. 404.
(b) Leo c. 27. v. 28.

In dem neuen Geſetze ſolten nach Meinung der Kirchenverſammlungen, und Väter die Güter, welche der Kirche zukommen, nicht mehr gerechnet werden unter die Sachen dieſer Welt. (a) Non ſunt inter res hujus mundi deputati credenda, ſed Dei. Sie nehmen eine Natur an ſich, die ſie hindert zu einem andern, als gottſeligen und heiligen Gebrauch angewendet zu werden, (b) ut in alium, quam in ſacrum, & pium uſum eorum fructus converti nefas eſſet. Die Kirchenverſammlung zu Aachen, und die Capitulationes bezeugen, daß alles was dem HErrn geopfert iſt, ohne einzigem Zweifel GOtt geheiliget ſeye. (c) Omnia, quæ Domino offeruntur, procul dubio Domino conſecrantur. Es finden ſich zwar einige, die dieſe Heiligmachung einzuſchränken ſuchen, es erſtrecket ſich aber auf alles ohne Ausnahm, was GOtt geopfert iſt. Omne, quod Domino conſecratum fuerit (d) ſive homo fuerit, ſive animal, ſive ager. - - - ſanctum ſanctorum erit Domino. Die Capitulationes ſchlieſſen auf gleiche Weis, daß nicht nur die Altaropfer der Prieſter, ſondern auch alle Opfergaben der Glaubigen, ſie beſtehen gleich in beweg-oder unbeweglichen, ohngezweifelt GOtt geheiliget ſeyen. (e) Et non ſolum ſacrificia, quæ a ſacerdotibus ſuper altare Domino conſecrantur, ſed quæcunque ei a fidelibus offeruntur, ſive in mobilibus, & immobilibus &c. Die Beſtimmung aller Kirchengüter machet ſelbige heilig. Sie ſollen unterhalten die Diener GOttes, ſeine Kirche, ſeine Altäre, die anſehnliche Ceremonien der Religion: ſie unterhalten jene Einſamkeiten, allwo die Tugend GOtt den Leib opfert durch das Gelübd der Keuſchheit, und die Seele durch das Gelübd des Gehorſam. Allwo die Geiſtliche ihre Opfer, und Gebeth verrichten für das Heyl des Vaterlandes: allwo die Chriſtliche Veſtales das geheiligte Feuer unterhalten, von welchem abhanget das Heyl der Reiche: ſie unterhalten jene Zufluchts-Orte, allwo Chriſtus geehret wird durch die Geduld ſeiner Glieder, allwo die Armuth ihren Troſt, die Unwiſſenheit die Unterweiſung, die Krankheit die Heylmittel findet.

Die Beſtimmung all dieſer Güter zielet ab auf die Armuth, und in der That alles, was von der Verehrung GOttes übrig iſt, gehöret denen Ar-

(a) Jul. Pom. l. 2. de vita conr. l. 16.
(b) Conc. de Milan. c. 62.
(c) Capitul. l. 6. c. 407.
(d) Lev. c. 27.
(e) Capitul. l. 6. c. 305.

Armen zu. Noch mehr: die Kirche iſt berechtiget, wenn es die Noth erfordert, auch die materialiſche Tempel zu entblöſſen, und die lebendige Tempel JEſu Chriſti zu bekleiden, welches die Arme ſind. Die Kirchenbediente ſelbſt haben kein Recht über dieſe Güter, als unter dem Titel der Armuth nach denen Grundſätzen der griechiſch- und lateiniſchen Kirche. Si tamen indiget. Die Grundſätze, welche von denen Reichscapitulationen angenommen worden, melden, daß ein Kirchendiener von denen Kirchengütern nur allein ſo vieles zu genieſſen habe, als ein Armer, um ſeiner Nothdurft zu ſteuern. (a) Man wirft mir aber noch immer den Misbrauch vor. Hanget denn die Heiligkeit der Kirche, und die Beſtimmung ihrer Güter von dieſem ab? Die Kirchenverſammlungen und die Väter waren ſo überzeugt von der Heiligkeit der Kirchengüter, daß ſie jene für gottesrauberiſch hielten, welche ſich derſelben widerrechtlich anmaſſeten, oder ſelbe misbrauchten. Eccleſiam fraudare Sacrilegium eſt, ſagt der Heil. Hieronymus; fur loculorum, ſeu ſacrorum, der Heil. Auguſtinus von dem Judas redend: ſub Sacrilegii pœna prohibemus, ſagen die Kirchenverſammlungen, wenn ſie verbieten die Kirchengüter unbilliger Weis zu beſitzen. Die Kaiſer, und unſere Könige verordnen, daß man mit denen unrechtmäßigen Beſitzern, wie mit gottesrauberiſchen handeln, ſie mit dem Kirchenbann belegen, und davon nicht ledig ſprechen ſolle, als nach verrichter offentlicher Buße, und Genugthuung.

Nach ſo vielen anſehnlichen Zeugniſſen, die ich angeführt hab, wer kann die Heiligkeit der Kirchengüter widerſprechen? wer kann verneinen, daß ſie ein GOtt geheiligtes Eigenthum ausmachen? Nun iſt mir übrig zu erweiſen, daß dieſes Eigenthum keinem Tribut könne unterworfen ſeyn.

Ich verſtehe durch den Tribut die **Anlagen, die ein Fürſt berechtiget iſt in ſeinen Staaten aufzulegen, zu einem pur weltlichen Gebrauch, nach ſeinem Willen allein, ohne vorgehende Einwilligung des Volkes.** Das iſt die Bedeutung, die ich in dem Worte Tribut gebe, in meiner ganzen Abhandlung.

Man halte nun mit ruhigem Gemüthe den Tribut, und das GOtt geheiligte Eigenthum gegen einander, und die unmögliche Vereinigung dieſer zwey Sachen wird einem jeden Verſtand einleuchten. Die Freyheit iſt denn dieſem Eigenthum anhängig, und einverleibt, und beſtehet



(a) Capitul. 7. c. 58.
(b) 5. l. . t de SS. Eccleſ. l. 8. c. 339. & capit. l. 6. c. 305.

het deren Grund nicht, wie man andeuten will, in der Gnad, und Gunſt der Fürſten, ſondern in der Natur des Eigenthums ſelbſt.

Man wird zwar hier einwenden, daß zufolge dieſer Grundſätzen die Kirchengüter müſſen frey ſeyn von denen jährlichen Abgaben, die ihnen abhangen, (a) wie da ſind die Renten (b) die Lehenreich, die Tailles (c) weilen ſie weltlich und dienſtbar ſind.

Ich ſuche ſelbe von dieſen Abgaben nicht zu befreyen, ich behaupte aber, daß dieſe die Kirchenfreyheit nicht verletzen. Sie waren auf die Kirchengüter gelegt, ehe und bevor die Güter an die Kirche gekommen ſind. Dieſe Güter könnten der Kirche nicht zukommen, als mit Geding, daß die darauf gelegte Abgaben abgeführt wurden, mithin wäre jene Abgab, mit welcher die Schuldigkeit mußte abgeführt werden, der Kirche niemal angehörig, folgſam niemals GOtt geheiliget: Nachdem aber das Gut der Kirche zugeeignet iſt, und ſolches wurde mit einer dienſtbaren, oder weltlichen Abgab beſchweret, das wäre eine Verletzung der geheiligten Sache: als wovon die Kirchenfreyheit ſelbes erlediget.

Dieſe Wahrheit haben auch die Römiſche Kaiſer erkennet, denn ihre Geſetze machten einen Unterſchied unter denen Anlagen, die denen Kirchengütern anklebend ſind, und denen neuen, oder auserordentlichen. Nihil præter canonicam illationem. (d) Nihil extraordinariam, ſuper indictumve flagitetur. Dieſer Unterſchied ſolle in allen Staaten Platz finden.

In Franckreich ſind zweyerley Hauptgattung Anlagen: 1^mo^ Die Steuern, 2^do^ der Zehend, oder zwanzigſte Pfenning; die erſte kleben dem Grund an, mithin iſt die Kirche dieſe abzuführen ſchuldig, von denen Gütern und Gründen, welche ſie beſitzet. Die zweyte iſt neu, und auſſerordentlich in dieſem Jahrhundert angefangen, und in der Noth erfordert worden, von dieſen denn iſt die Kirche befreyet.

Es

(a) Als Stift, Grundgild, oder Grundzins, in dem Fall, daß die Geiſtlichkeit einige Güter, und Gründe, welche andern Grundherren eigenthumlich ſind, beſitzet, welche Redevances benamſet werden.

(b) Gleich denen ewigen Geldzinſen der Haupt- und Churfürſtl. Reſidenzſtadt München.

(c) Gleich denen Steuern, die auf liegende Güter gelegt ſind.

(d) Canonica illatio wäre bey denen Römern, was bey denen Franzoſen Redevance, bey uns Stift-Grund, Gild, oder Grundzins.

Es iſt demnach nicht die Befreyung von denen Grundzinſen, ſondern von denen neuen, und auserordentlichen Bürden, in welchen die Kirchenfreyheit beſtehet, die ich behaupte.

Es haben die Völker verſchiedene Meinung von der GOttheit gehabt, doch ſind ſie alle in dieſem einhellig geweſen, daß jene Güter, die der GOttheit gewidmet worden, ſollen frey ſeyn. Die Geſetze, die in der Welt geherrſchet haben von Zeit ihrer Erſchaffung, ſind genugſame Zeugen davon. Alle waren einſtimmig zu Gunſt dieſer Freyheit. Das natürliche Geſetze hat ſie erkennt, das Moſaiſche feſtgeſetzt, das Chriſtliche bekräftiget. Erſtens das natürliche Geſetze hat ſie erkennet, man werfe nur die Augen auf das Heydenthum, da wird man ſehen die Aegyptier, die Perſier, die alten Gallier, die Griechen, die Römer ꝛc. Da wird man ſehen, ſage ich, daß die ungeſchlachteſten Völker ſowohl als die geſchlifenſten die Beſitzungen der Prieſter von dem Tribut befreyen: die Heil. Schrift hat nicht geglaubt ſich dardurch zu entheiligen, da ſie die Merkmale dieſer Gottſeligkeit der Heyden beybehalten hat. Aegypten, ſagt das Buch Geneſis, zahlet dem König den fünften Theil ihrer Einkünften, ausgenommen der Grundſtücke der Prieſter (die der König denen Prieſtern geſchenkt hat) welche frey ſind von dieſer Bürde. Regibus quinta pars ſolvitur --- absque terra ſacerdotali, quæ a Rege tradita fuerat eis, quæ libera ab hac conditione fuit. (a)

Wir verbieten euch (ſagt Artaxerxes König in Perſien in dem erſten Buch Esdras) einen Tribut denen Prieſtern aufzulegen, oder anderen Kirchenbedienten, vobis quoque notum facimus de univerſis Sacerdotibus ... & Miniſtris Domus Dei hujus, ut vectigal, & tributum, & annonas non habeatis poteſtatem imponendi ſuper eos. (b) Warum hat die Schrift dieſe Beyſpiele beybehalten, als daß ſie dienen konnten als Modell denen Fürſten, welche den wahren GOtt anbeten; ſolten ſich dieſe Fürſten nicht ſchämen, ſagt Baronius, wenn ſie nicht thun wurden für die Religion des wahren GOttes, was jene gethan haben in Verehrung der Götzenbilder. Zweytens, das Moſaiſche Geſetze hat dieſe Freyheit feſtgeſetzt; Es hat alle zum Dienſt GOttes gewidmete Güter von dem Tribut freygeſprochen, man widerſpricht dieſes nicht; man bekennet ſogar, daß dieſer Ausnahm, und Be-

(a) Gen. c. 47. v: 22. & 27.
(b) Esdr. l. 1. c. 7. v. 24.

Befreyung göttlichen Rechtes wäre: allein weilen man die Sache ſelber, und die Geſchicht nicht läugnen kann, ändert man die Bewegurſache: ſehet wie der ungenannte Verfaſſer der Sendſchreiben die Stelle der Schrift auslegt!

Joſue, ſagt er Lett. 2. p. 8. hat aus Befehl und Einſprechung GOttes die Leviten ausgeſchloſſen von der Abtheilung der Grundſtücken, und ihnen zu ihrer Unterhaltung beygelegt den Zehend von denen Gründen, welche er denen andern Zünften ausgetheilet; da ſie denn durch dieſes Geſetz angewieſen waren auf ein pures Allmoſen, und keinen Theil hatten, noch haben könnten an denen Gütern des Staates, wäre es nicht möglich, noch billig, daß ſie von ihrem Vermögen was beytrugen zu deſſen Anliegenheiten, das iſt, ſagt er, der Grund der Freyheit, die von dem göttlichen Recht und Gunſt der Leviten eingeſetzt worden. Allein man nimmt hier eine groſſe Unwiſſenheit des jüdiſchen Alterthums an ſich: man ſehe aber ein mehreres zurück, und man wird finden, daß die Zunft Levi die reicheſte geweſen aus allen Zünften; gewiß iſt es, daß ſie der dreyzehende Theil des Volks geweſen, und ſie genoße den Zehend von deme, was die, unter das ganze Volk ausgetheilte Grundſtücke hervorbrachten, ohne daß ſie hierüber einer Sorg, oder Unkoſten unterworfen wären. Sie hatten das Recht der Erſtlinge von allen Früchten, der Erſtgeburt der Menſchen, ſowohl, als alles Viehes. Sie genoſſen alle freywillige Opffer beweglich- und unbewegliche: über das hatte ſie in Beſitz 48. Städte mit dem ganzem Umkreiß, und ihren Vieheerden. Nun laſſe ich einem jeden das Urtheil, ob die Zunft Levi nicht reicher, als eine jede andere wäre? Und das wäre nothwendig um denen Juden eine groſſe Vorſtellung von GOtt, deme ſie dieneten, zu machen, welche das höchſte Guth in denen irrdiſchen Gütern ſetzten. Bey ſo groſſen Reichthumen wäre es der Zunft Levi gar wohl möglich die Anlagen abzuführen, allein es wäre nicht billig dieſen unterworfen zu ſeyn, weil ihre Güter GOtt gewidmet, und geheiliget waren: Iſt demnach nicht der Abgang der Güter die Urſache, und der Grund der Befreyung: ſo wäre es denn ihre Natur, und die Eigenſchaft, welche ſie von dem Tribut befreyete. Drittens; das Chriſtliche Geſetz hat dieſe Freyheit beſtättiget. Die Kirchengüter, da ſie von gleicher Beſchaffenheit ſind mit denen Gütern der Leviten, ſo müſſen ſie denn gleiche Befreyung genieſſen. Das Evangelium giebt uns deſſen eine Prob in der Weis, wie Chriſtus den

Tribut bezahlet hat. Der Heil. Text ſagt, daß Chriſtus Petro befohlen habe zu dem Meer zu gehen, den Angel auszuwerfen, und aus dem Mund des Fiſches den Silberling zu nehmen, und ihne für beede zu geben: Vade ad mare, & mitte hamum, & eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle, & aperto ore ejus invenies ſtaterem, illum ſumens, da eis pro me & te.

Sehet nun, wie die Väter dieſe wunderbare Weis zu handeln auslegen. Chriſtus hatte natürlicher Weis das Geld für den Tribut empfangen ſollen aus dem Säckel, den Judas truge; Er hat es aber nicht gethan; weilen dieſes Geld gewidmet ware für ſeine, ſeiner Jünger, und der Armen Unterhaltung, konnte es zu Bezahlung des Tributes nicht verwendet werden. Rem pauperum, ſagt der Heil. Hieronymus, in uſus ſuos convertere nefas putavit. (a) Dagobertus, da er die Meinungen anderer Väter über die angezogene Stelle anführet, ſagt (b) Reſponſum eſt a Doctoribus Eccleſiæ . . . Noluiſſe Dominum rem pauperum in publicam exactionem mittere. Nun alle Güter welche die Kirche beſitzet, haben die nemliche Beſtimmung, gleich dem Geld, welches zu Erhaltung Chriſti, und ſeiner Jünger geopfert wurde, ſo konnten ſie denn nicht verwendet werden zu Bezahlung des Tributes: wie es der Heil. Hieronymus über beſagte Stelle weiters anmerket, & nos pro illius honore tributa non reddimus, & quaſi filii Regis a vectigalibus immunes ſumus. (c) Gleichwie aber hier nur die Rede iſt von denen Realanlagen, alſo halte ich mich nicht auf in Beweiſung, daß die Worte Chriſti in Bezahlung des Tributes beſtättigen die Perſonalfreyheit der Cleriſey.

Man bemühet ſich gleichfalls eine falſche Auslegung zu geben denen Worten Chriſti: gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Aber der Ausſpruch der Kirchenväter hebet die Zweydeutigkeit auf.

Diejenige, deren Erbſchaft GOtt iſt, haben nichts von dem Kaiſer, und ſind nichts ſchuldig, ſagt der Heil. Ambroſius: Non ſolvunt tributum, quibus portio Deus eſt, ego autem nihil debeo Cæſari. Nun GOtt iſt der Erbtheil der Geiſtlichkeit, gleichwie der Zunft Levi, ſagt der Heil. Hieronymus, ſi enim Κληρος græce, Sors latine

m ap-

(a) S. Hieron. in Matth. c. 17.
(b) L. de Diſpenſ.
(c) In Matth. c. 17.

appellatur, propterea vocantur Clerici, vel quia de Sorte Domini ſunt, vel quia Dominus Sors, id eſt pars Clericorum eſt... ſi autem ego pars Domini ſum, & funiculus hæreditatis ejus, nec accipis partem inter cæteros Tribus, ſed quaſi Levita, & Sacerdos vivo de decimis, & altari ſerviens altarls oblatione ſuſtentor... (a) mithin hat die Geiſtlichkeit nichts, und iſt nichts ſchuldig dem Kaiſer.

Doch muß man hier einen Unterſchied machen. Einige von der Geiſtlichkeit beſitzen, wie andere Burger, våterliche Erbgůter, bona patrimonialia, in Anſehung dieſer Gůter ſind ſie dem Kaiſer den Tribut ſchuldig, das widerſpricht niemand.

Das iſt demnach der wahrhafte Verſtand des ſchönen Gebotes Chriſti: ſo viel hieher gehöret. Die Geiſtlichen, und die Burger, ſollen dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, in Bezahlung des Tributes, von ihren våterlichen Erbgůtern: und die Fürſten ſollen GOtt geben, was GOttes iſt in Beſchůtzung jener Gůter, die GOtt geheiliget ſind.

Es iſt demnach offenbar, daß die Freyheit der Kirchengůter von dem göttlichen Recht feſtgeſetzt worden. Dieſes haben geſchloſſen alle Kirchenverſammlungen, deren Grundſåtze wir angenommen, und die Kraft eines Geſetzes bey uns haben. Dieſes haben erkennet alle Kaiſer, und alle Chriſtliche Fürſten, wie es ihre Geſetze authentiſch bezeugen. Die der Kirchenfreyheit günſtige Stellen ſind in ſo groſſer Anzahl, daß mir die Zeit mangelt ſolche auszuſuchen, und anzuführen. Wer dieſes in Zweifel ziehet, wende ſeine Augen auf die Concilia, Reichsgeſetze, und Capitulationes: und er wird deſſen überwieſen ſeyn.

Laſſet uns von dem Alterthum auf gegenwårtige Zeiten kommen: Was für Beyſpiel haben wir in Welſchland, Deutſchland Spanien, Pohlen, und andern Catholiſchen Staaten? ja was für Beyſpiel in Proteſtantiſchen Staaten ſelbſt? Die Kirchenfreyheit iſt aller Orten in Anſehen. Dieſen Beyſpielen ſetzet man entgegen, daß die Geſetze der Krone Frankreichs weiter ſich erſtrecken, als andere; erſtrecken ſich aber dieſe Geſetze wider die Kirche? ſollten unſere Könige nur darum die Erſtgebohrne der Kirche ſeyn, damit ſie die Kirche tribut- und zinsbar machen? ihr Vorzug iſt die Kirche beſchützen mit mehrerem Eifer, als andere Fürſten, nicht aber mit ihr umgehen mit mehrerer Hårtigkeit. Die Unvermögenheit der Kirche zu ſchaden, die ich unſeren Königen beylege, iſt von der Natur derjenigen, wel-

(a) In Epiſt. Aſt. Nepot. de vita Clericor.

welche die ſchönſten Eigenſchaften GOttes ſelbſten ausmachen. Die Gröſſe der Könige, ſagt ein weiſer Prälat, iſt, daß ſie ſo groß ſeyn, daß ſie ihnen ſelbſt ſo wenig, als GOtt, deſſen Ebenbild ſie ſind, ſchaden können, folgſam auch der Religion nicht, welche die ſtarkeſte Stütze ihres Throns iſt. (a)

Wir kommen nur einen Augenblick von denen Grundſätzen der Religion auf die Grundſätze der Politic, wir unterſuchen die Natur der Kirchengüter, und beweiſen deren Freyheit, da wir ſie betrachten mit Beziehung auf den Staat. Das natürliche Geſetz verbindet alle wohlgeordnete Staaten die offentliche Verehrung der GOttheit zu unterhalten, und die Burger, welche Noth leiden, zu tröſten. Dieſes zeiget das Beyſpiel aller Zeiten, und aller Völker. In denen erſten Zeiten der Welt genoſſen die Erſtgebohrnen zweyfachen Theil von der Erbſchaft ihrer Geſchlechter, weilen das Recht der Erſtgeburt ihnen gabe das Recht des Prieſterthum. Die Aegyptier, die Perſier, die Griechen, die Römer und andere Völker unterhielten von denen offentlichen Einkünften die Tempel, und Bediente ihrer Religionen, gleichermaſſen haben alle dieſe Völker gewiſſe Güter angewieſen zu ſonderbarer, und offentlicher Aushülf der Armen. Die Kirchengüter müſſen beyde dieſe Schuldigkeiten erfüllen, weilen ſie den Gottesdienſt unterhalten, und denen Armen Hülf zu leiſten ſchuldig ſind.

Sie machen demnach einen offentlichen Fondum, der gänzlich gewidmet iſt zu Unterhaltung der Gemeinde, und ſind gleich denen Domainen und Kammergütern der Fürſten mit dem einzigen Unterſchied, daß jene zu denen geiſtlichen, dieſe zu denen weltlichen Anliegenheiten der Staaten gewidmet ſeyen. Nun wollen wir beweiſen, daß beede von dem Tribut befreyet ſeyen.

Der Tribut iſt eingeführt, damit ein jedes Glied der Gemeinde einen wirklichen Beytrag mache zu einen offentlichen Fundum.

Nun die Kirchengüter, gleichwie die Kammergüter der Fürſten machen einen Theil des beſagten Fundi. Wenn dieſes allein zu Gemüth genommen wird, wurde man einem Circulum vitioſum machen, ſofern dieſe Güter zu einen Tribut ſollten gezogen werden. Indem aber alle dieſe Güter gänzlich gewidmet ſind denn Staat zu erhalten, wie kann man ſich auf jene Einwendung ſteiffen, daß ſie beytragen ſolten, weil ſie ſich in dem Staat befinden; mithin wurde auch das

m 2 menſch-

(a) Boſſuets; ſerm. ſur Lunite del' Egliſe.

menſchliche Recht die Freyheit denen Kirchengütern eingeſtehen, wenn ſie ſolche auch nicht in Kraft des Göttlichen hätten. Ich verlange demnach nicht, wie ich anfangs gemeldet, daß dieſe Freyheit die Kirchengüter ausnehme von dem Beytrag zu dem Staat. Nun iſt übrig daß ich auch die Natur, und Eigenſchaft dieſes Beytrags unterſuche.

Gleichwie die Kirchengüter gewidmet ſind zu Troſt der Armen, alſo müſſen ſie auch zur Zeit einer offentlichen Noth dem Staat beyſpringen, dieweilen ſolcher alsdann in einer Gattung der Armuth iſt. Die Kirchenverſammlungen, welche auch unter der Straf des Kirchenbannes verboten haben die Kirche denen Anlagen zu unterwerfen, gebieten, daß, auf dem Fall, in welchem die Nothdurft ſo groß iſt, daß die Güter der Weltlichen nicht zulänglich ſeyen, auch die Kirchengüter beytragen, niſi Epiſcopus, & Clerus tantam neceſſitatem, vel utilitatem aſpexerint, ut absque ulla exactione ad relevandas communes utilitates, vel neceſſitates, ubi Laicorum non ſuppetunt facultates, ſubſidia per Eccleſias exiſtiment conferenda. Es kann folglich dieſer Beytrag nicht alſo genommen werden, wie bey denen andern Gütern, nicht der Werth des Gutes, ſondern die Gröſſe der Nothdurft muß zur Regel dienen, und wenn die Nothdurft ſo groß wäre, daß die Einkünften nicht zulänglich wären, behaupte ich, daß man die Gründe auch veralieniren könnte, wie es geſchehen iſt in vergangenen Zeiten.

Weiters iſt die Geiſtlichkeit Verweſer und Verwalter der Kirchengüter; mithin kann der Beytrag nicht geſchehen ohne ihre Einwilligung. Wir wollen den Satz beweiſen.

In dem alten Geſetze hatte die Zunft Levi die Adminiſtration, und Verwaltung der geheiligt und gelobten Güter, Poſſeſſio conſecrata, ſagt das Buch Levitici. c. 27. v. 21. ad jus pertinet Sacerdotum. In dem neuen Geſetze iſt die Geiſtlichkeit in die Rechte dieſer Zunft eingeſetzt worden. Ich führe hier zum Beweiß nicht an das Gezeugniß der Kirche: der Nutze, den ſie dabey hat, mögte die Zeugſchaft verdächtig machen; ich ziehe nichts an, als das Gezeugniß unſerer Könige, Poſſeſſio conſecrata, ſagen die Capitulationes, ad jus pertinet Sacerdotum.

Ich weiß, daß aller Gewalt über das Zeitliche verhaſſet wird in der Perſon der Geiſtlichen: um ſie davon auszuſchlieſſen, giebt man vor, die Chriſtliche Religion ſeye eine Religion pur geiſtlich, von allen Weltlich, und Zeitlichen abgeſöndert. Ich bekenne es, und behaupte es auch, daß ihre Gewalt ſich nicht erſtrecke über die zeitliche Güter.

Man

Man muß aber einen Unterſchied machen unter denen zeitlichen Gütern, und unter jenen, die GOtt geheiliget, deren Beſtättigung geiſtlichen Rech- tens iſt, gleichwie die Kirchengüter: Ubrigens bin ich nicht geſinnet hier- durch die Fürſten von aller Adminiſtration dieſer Güter auszuſchlieſ- ſen.

Ich weiß, daß das Schiff der Kirche neben dem Steuermann, der deſſen Sicherheit beſorget, auch eines Capitain benöthiget ſeye, der auf deſſen Beſchützung wachet, wenn ein Angrif von auſſen, oder innerhalb ein Aufſtand ſich erhebet, liegt es dem Capitain ob, ſich entgegen zu ſe- ſetzen: alſo kommet es denen Fürſten zu, denen unrechtmäſſigen Beſitzern, oder Mißbrauch der Kirchengütern zu widerſtehen. Dieſes Recht der höchſten Obrigkeit benimmt der Geiſtlichkeit die Verwaltung der Güter nicht, ſondern machet ſie nur ruhiger und genauer.

Dieſer Grundſatz machet meines Erachtens hierinfalls eine rechtmä- ßig-und vollkommene Verbündniß unter dem Prieſterthum und unter der Landesregierung; warum ſolle denn die Gewalt der Geiſtlichkeit über die zeitliche Kirchengüter noch ferners ſo verhaßt ſeyn, wenn die Fürſten ſo groſſen Antheil daran haben.

Nun laſſet uns auch die gemachte Folge erweiſen; was abhanget von der Verwaltung und Adminiſtration eines Guts, kann ohne Einwilli- gung des Verwalters, und Adminiſtratoris nicht geſchehen. Es hanget aber der Beytrag, welchen die Kirchengüter dem Staat machen ſolten, von deren Verwaltung ab, wie die Natur, und Eigenſchaft des Bey- trags ſelbſt erweiſen. Gleichfalls geben die Kirchen-Verſammlungen, und Geſetze den Ausſpruch, daß ſie ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit nicht könne gemacht werden.

Der Römiſche Hof hat zwar ſelbſt einsmals dieſer Freyheit einen Abbruch zugedacht (in vitis, vel contradicentibus Cl- ic s) allein die Parlamenter, dieſe eifrige Beſchützer der Kirchenfreyheiten, haben ſich je- derzeit ſtandhaftig widerſetzet, und dieſe Clauſul nicht angenom- men.

Was anbelanget dieſe gegenwärtige Auflage des 20ten Pfennings; um zu zeigen, daß ſie die Kirchengüter ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit nicht betreffen könne, iſt genug hier anzufügen die Meinung von dem Verfaſſer des Tractates, von der Auctorität, und Gewalt des Königes in Betref der Adminiſtration der Kirche.

Wenn die Anlag geſchiehet, ſagt dieſer Auctor, auf die Weiß der Quotität, iſt es eine Bürde, welche die Gründe der Kirche betrift, und folgſam eine Gattung der Alienation, oder Veräuſſerung, mithin iſt es noch billig, daß die Kirche ihre Einwilligung gebe. Alſo iſt der Saladiniſche Zehend (a) dem König bewilliget worden mit Einwilligung des Staates, und des geiſtlichen Standes. (b)

Man wird gewislich dieſem Verfaſſer keine Unwiſſenheit, oder Partheilichkeit zumuthen, wird man aber wohl können einwenden: wenn es von der Einwilligung der Geiſtlichkeit abhanget, und ſie Meiſter iſt von dem Beytrag der Kirchengüter, ſo wird ſie in einer offentlichen Noth dem Staat die Hülf abſchlagen können, oder ein mehrers nicht bewilligen, als was nicht zulänglich iſt. Was in einem ſolchen Fall für Mittel anzuwenden, lehre ich hier nicht, doch iſt dieſe Vorſicht ſehr unnüz in Anſehung der Geiſtlichkeit in Frankreich.

In der That, wer giebt den Ausſpruch von dem wirklichen Beytrag, welchen dieſer anſehnliche Stand dem Staate beyſchaffet? Es ſind die erſte Glieder aus dem vornehmſten Adel. Der geheiligte Character, mit dem ſie bekleidet ſind, benimmt ihnen ihre herrliche, und genereuſe Gemüthsneigungen nicht; ſo lang ihr Geblüte häufig vergoſſen wird für die Ehre des Königes, und das Heil des Vaterlandes in der Perſon ihrer Väter, ihrer Brüder, ihrer nächſten Anverwandten, ſolte man glauben können, daß ſie in Darreichung ihrer Reichthumen werden geſparſam ſeyn? Nein: die unermeſſene Gaben, welche die Geiſtlichkeit dem Könige nur in dieſem Jahrhundert gemacht hat, heben eine ſo ſchmähliche Meinung gänzlich auf. Ihre Freygebigkeit zu beweiſen, wäre genug zu ſagen, daß ſie jederzeit alles gegeben, was der König begehret hat, und da der König keine gewiſſe Summam benennet, ſie mehrers gereichet, als der König zu begehren geſinnet wäre, wie die Berichte bezeugen, die über verſchiedene Dons gratuits gemacht worden.

Wir wollen aber den Beytrag unterſuchen, welchen dieſer Stand von dieſem Jahrhundert her dem Staate gemacht. Ich rede hier nicht von der ordinairen Grundſteuer, und denen Abgaben, die ſie bezahlet in der Perſon der Pachter, Beſtändner, oder Verweſer ihrer Güter, wel-

(a) Wird der Saladiniſche Zehend genennet, weilen er von dem ganzen Königreich erhebt wurde zu Beſchützung des Reichs wider Saladinum den Türkiſchen Kaiſer.
(b) Diſſert. II. Part. V.

welche höher ſind angelegt worden, als alle andere. Nicht von der Kopfſteuer, welche in dem Reich ausgeſchrieben ware, bey welchen Umſtänden die Geiſtlichkeit hergeſchoſſen ein Don gratuit von 60. Millionen, nichts von denen Taxen ꝛc. und Schatzungen der Waaren, die ſie bezahlet, wie andere Unterthanen; Ich rede nur von denen ausserordentlichen Anlagen, die nach denen Gütern, und Vermögen abgeforderet worden in ſonderbaren Anliegenheiten des Staates.

Der 10te Pfenning wurde von denen Unterthanen bezahlt 15. Jahr lang, in Anſehung dieſer Anlag hat die Geiſtlichkeit gegeben Don gratuit von mehr als 200. Millionen, welche alle ſind geliefert worden in die Königliche Caſſa.

Um ſo überflüßige Beyhülf unverzüglich zu verſchaffen, ware ſie genöthiget Gelder aufzunehmen, die Intereſſe von dieſen entlehnten Geldern belauffen ſich bis hieher über 60. Millionen, ohne zu rechnen die ſonderbare Rabais, und Lößgelder der Diœceſen. Sie hat noch unermeſſene Summen abzuſtoſſen, von denen ſie nicht frey wird vor 22. Jahren.

Wenn denn die Capital, und Intereſſe zuſamm geſchlagen wurden, hat die Geiſtlichkeit dem Staate die 15. Jahre des 10ten Pfennig über 300. Millionen verreichet. Ohngeachtet des Vorgebens, welches man offentlich ausbreitet, daß die Geiſtlichkeit den dritten Theil, oder wohl gar die Helfte der Güter des Reichs beſitze (ein übertriebener, lächerlicher, und auch mit der Wahrſcheinlichkeit nicht einſtimmender Vortrag) ohngeachtet deſſen, ſage ich, behaupten ihre gröſte Feinde, wie der Verfaſſer der unbenannten Sendſchreiben, daß, wenn nach Einführung des 10.ten Pfenning die Geiſtlichkeit durch eine Anlag den 10.ten Pfenning bezahlet hätte, es der Geiſtlichkeit mehr nicht wurde gekoſtet haben, als ſoviel ſie ihren gemachten Vergleich zu erfüllen aufgenommen hatte, und ſie auf ſolche Weiß zur Stund weder Capital noch Intereſſe ſchuldig wäre. (a)

Es iſt aber der Neid ſo unbillig, und blind, daß er die Geiſtlichkeit verhaßt machen will, ſogar in denen Schulden, die ſie dem Staate zu Lieb gemacht hat. Alſo iſt die Hauswirthſchaft der Geiſtlichkeit beſchaffen (fahret der Verfaſſer fort) Gelder aufzunehmen, und Intereſſe bezahlen: da doch, wenn man zu einer Anlag hätte ſchreiten wollen, das ganze Capital auf einmal wäre bezahlt worden. Gewislich die Haus-

(a) Anmerkung über die 1749. von der Geiſtlichkeit abgegebenen Remonſtration.

Hauswirthſchaft iſt der Geiſtilchkeit ſehr ſchädlich: iſt ſie aber nicht um ſo viel mehr dem Staate nutzlicher? in der That: iſt es nicht beſſer in einer andringenden Noth 10. Millionen einnehmen in einem Jahr, als 20. in 4. Jahren? eine mittelmäßige Politic erkennet dieſe Wahrheit. In dergleichen Umſtänden kann man ſagen, daß die Bereitfertigkeit die Gab verdopple, bis dat, qui cito dat. Die ganze Welt weiß die Meinung des Mr. Colbert jenes berühmten Miniſter in Betref der Anlagen der Länder des Staates, die er anſahe, und erhielte als koſtbare Quellen für die gemeinen Nöthen. Wenn die Geiſtlichkeit um eine ſchleinige, und überflüßige Beyhülf zu verſchaffen keine Gelder aufgenommen hätte, ſo wäre der König genöthiget worden, ſolche aufzunehmen. Dieſe Art der Hauswirthſchaft denn beargen, iſt die Hauswirthſchaft unſers Königes beſtraffen, deſſen Einkünften auf denen Rathshäuſern (a) beſtändig, und authentiſche Merkmale ſind. Der Eifer der Geiſtlichkeit und Nutzen des Staates beſtättigen demnach, was ich bishero abgehandelt hab.

Wie glückſelig wurde ich mich ſchätzen, wenn dieſes Werklein vertilgen könnte jene Vorurtheile, welche die Bosheit, und Neid offentlich ausbreiten wider die Freyheit, die ich hier geſchützet hab. Da ſie die Gerechtigkeit des Königes wiſſen, bedecken ſie ſich unter dem ſcheinbaren Kleid der Gerechtigkeit, damit ſie den Zutritt zu ſeinem Thron, und ſeinen Miniſters finden. Nachdem aber der Betrug entdeckt iſt, kann ihre Verführung nicht durchdringen, Der König, da er weiß, daß die Kirchengüter ein GOtt geheiligtes Eigenthum ſind, wird ſie dem Tribute nicht unterwerfen. Die natürliche, Moſaiſche, und Chriſtliche Geſetze, die menſchliche Geſetze, das Beyſpiel aller Chriſtlichen Fürſten, der Nutzen des Staates, der Eifer der Geiſtlichkeit, ſoviel gewichtige Bewegurſachen, welche die geiſtliche Freyheit ſchützen, ſind ſichere Bürgen ihrer Erhaltung unter dem Reich eines Fürſten, welchen die Religion, die Gerechtigkeit, die Gütigkeit würdig machen der höchſten Titeln, die er traget.

---

(a) Wenn der König auf einmal eine groſſe Summa erfordert, die in kurzer Zeit ſolle erlegt werden, beſtimmet er eine gewiſſe Summa Intereſſe: welche auf dem Rathhaus bezahlet, und hingegen daſelbſt die Capitalien von denen Unterthanen vorgeſchoſſen werden, dahero nennet man ſie Rentes ſur l' Hotel de ville.

KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ganser, Benno

Fragen über Veremunds von Lochstein Gründe Sowohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen Nur allein an den Herrn von Lochstein und dessen Herausgeber gestellet

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] Gedruckt 1767

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Stw 487
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11224267-2
VD18 15053369